

Sachdokumentation:

Signatur: DS 4215

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/4215



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

Age-Dossier

Nicht daheim,
nicht allein

Potenziale und
Grenzen von
Alterstagesstätten

2022

Überblick

Rahmenbedingungen

Bedarf und Angebot

Aufbau und Betrieb

Das Wichtigste in Kürze

Dieses Heft richtet sich an:

- Private Projektinitiantinnen und -initianten
- Ambulante und stationäre Pflegeorganisationen
- Planer, Entscheidungsträger und weitere Akteure der kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Alterspolitik und Gesundheitsversorgung
- Stiftungen

Zum Begriff der Alterstagesstätten

- Der Begriff «Alterstagesstätten» bezeichnet verschiedene Modelle von Tagesstrukturen.
- Es gibt verschiedene Träger- und Betreiberorganisationen, die Tagesplätze für ältere Menschen anbieten. Die Angebote unterscheiden sich durch ihre Zielgruppen sowie durch ihre Betreuungskonzepte.

Zu den Rahmenbedingungen in den Kantonen

- Tagesstätten werden in einigen Kantonen prioritär gefördert, in anderen sind sie kaum vorgesehen.
- Gemeinden und Kantone, die Tagesstätten in ihre Versorgungsplanung einbeziehen, mangelt es an verlässlichen Daten und Prognosemodellen.
- Die Finanzierung von Tagesstätten ist lückenhaft.
- Betreuenden Angehörigen fehlt der Zugang zu finanzieller Soforthilfe, was die umgehende Inanspruchnahme von Entlastung durch Tagesstätten bei dringendem Bedarf verhindern kann.

Zur Angebotsgestaltung

- Tagesstätten entlasten derzeit in erster Linie betreuende Angehörige. Da vermehrt Plätze für ältere – oft alleinstehende – Personen mit psychosozialen Problemen nachgefragt werden, wird das Angebot auch für alleinstehende ältere Menschen ohne betreuende Angehörige wichtig.

- Starke Auslastungsschwankungen sind ein Problem, das bereits durch das Grundkonzept von Alterstagesstätten und die zunehmende Fragilität ihrer Gäste vorgegeben ist.
- Die Bedürfnisse der Gäste und die Wünsche ihrer betreuenden Angehörigen sind nicht deckungsgleich. Beide können den wirtschaftlichen Erfordernissen einer Tagesstätte entgegenlaufen.
- Tagesstätten gehören zur integrierten ambulanten Grundversorgung. Sichert die Regelstruktur ihre Finanzierung nicht ab, ist ihr Angebot nur dank Spenden von Stiftungen und Privaten finanzierbar.

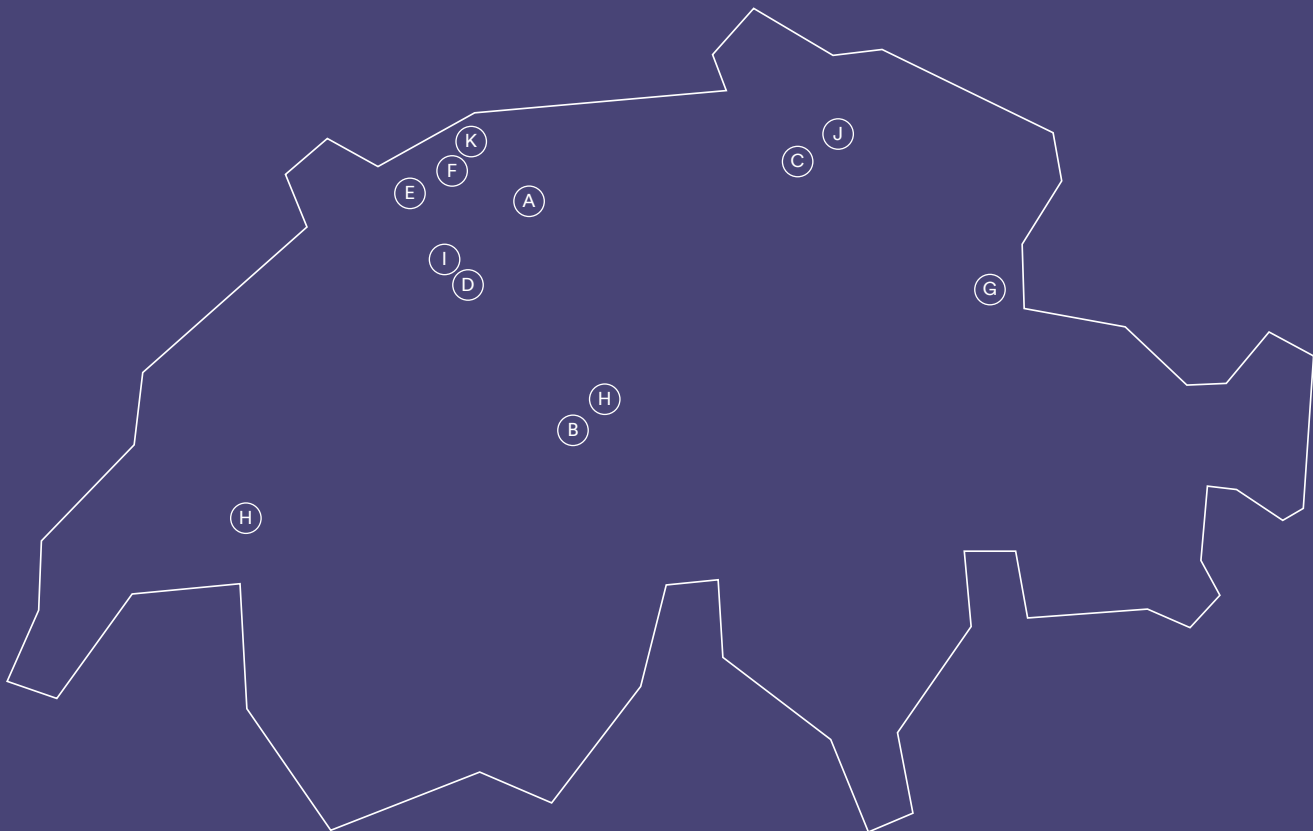
Zum Aufbau und Betrieb von Tagesstätten

- Hindernisfreie Innen- und Aussenräume sind eine wertvolle Investition. Sie senken Personalkosten und vergrössern den Kundenkreis.
- Kurzfristige Auslastungsschwankungen sind kostspielig. Sie werden durch eine hochflexible Personalstruktur und geschicktes Gästemanagement abgedeckt.
- Tagesstätten sollten Pflegeleistungen verrechnen können, um ihre Kosten zu decken. Doch für viele sind die vorgegebenen Verrechnungssysteme unzweckmässig.
- Die Etablierung einer Tagesstätte dauert ca. 3 bis 5 Jahre. In dieser Phase braucht sie genug Ressourcen für eine stetige Kommunikations-, Fundraising- und Netzwerkarbeit.

Projektbeispiele

Erfahrung und Know-how

Alle in diesem Heft erwähnten Projektbeispiele wurden durch die Age-Stiftung gefördert. In der Umschlagklappe finden Sie eine Übersicht über die Projekte und die ihnen zugewiesenen Kürzel. Die Links führen Sie zu den jeweiligen Projektseiten auf unserer Website. Dort stehen weitere Materialien wie Erfahrungsberichte, Projektdokumentationen und evaluative Studien zum Download bereit. Mit den Verantwortlichen der einzelnen Förderprojekte können Sie auch direkt Kontakt aufnehmen. Die Kontaktdaten finden Sie ebenfalls auf den verlinkten Projektseiten.



(A)

Alterstagesstätte «Zum Lebenslauf»
Gelterkinden

Trägerverein Alterstagesstätte
«Zum Lebenslauf»
→ age-stiftung.ch/lebenslauf

(B)

Tagesstätte «immomänt»
Malters

Betreuung und Pflege Malters AG
→ age-stiftung.ch/immomaent

(C)

TownVillage Care «Träff»
Winterthur

Quellenhof-Stiftung
→ age-stiftung.ch/townvillage-care

(D)

Alterstagesstätte Jurablick
Niederbipp

Gemeindeverband Alterszentrum
Jurablick Niederbipp
→ age-stiftung.ch/jurablick

(E)

Tages- und Nachtstation
Ettingen

Stiftung Blumenrain
→ age-stiftung.ch/tuns-ettingen

(F)

Pflegewohnungen Binningen
Binningen

Verein Pflegewohnungen Binningen
→ age-stiftung.ch/tp-binningen

(G)

«Wiitsicht» Tagesstätte
Grabs

Stiftung MARAI
→ age-stiftung.ch/ts-grabs

(H)

«Familie im Garten»
Römerswil, St. Ursen
Humilimont, Marsens

Verein «Die Familie im Garten»
→ age-stiftung.ch/familieimgarten

(I)

«Vorstädtli» Generationenhaus
Laupersdorf

Trägerverein Vorstädtli
→ age-stiftung.ch/vorstaedtli

(J)

«Tapetenwechsel»
Tageszentrum und Atelier
Frauenfeld

Verein «Tapetenwechsel Tageszentrum & Atelier»
→ age-stiftung.ch/tapetenwechsel

(K)

«Atrium» Tagesstätte
Basel

Stiftung Basler Wirrgarten
→ age-stiftung.ch/atrium

Age-Dossier

Überblick

4
Tagesstrukturen – Definitionen
und Abgrenzung

7
Organisationsmodelle

10
Projektbeispiele
– Tagesstätte «Zum Lebenslauf»,
Gelterkinden
– Tagesstätte «immomänt», Malers
– Tagessträff TownVillage, Winterthur
– Tagesstätte Jurablick, Niederbipp
– Tages- und Nachtstätte, Ettingen
– Integrierte Tagesplätze, Binningen

14
Betreuungskonzepte

18
Projektbeispiele
– Tagesstätte «Wiitsicht», Grabs
– Tagesstätte «Familie im Garten»,
Römerswil
– Generationenhaus «Vorstädtli»,
Laupersdorf

Rahmenbedingungen

22
Vieles anders, einiges gleich –
Tagesstätten in den Kantonen

25
Tagesstätten als Teil der
Versorgungsplanung

27
Komplex und unübersichtlich –
herausfordernde Finanzierung

Bedarf und Angebotsgestaltung

30
Das Angebot und seine Bedeutung

34
Grosser Bedarf, geringe Auslastung?

36
Angebote der Beispiele im Überblick

38
Angebotsgestaltung zwischen
Bedürfnissen und Wirtschaftlichkeit

Aufbau und Betrieb

48
Räume prägen die Betreuung

51
Lösungen für einen kosten-
deckenden Betrieb

54
Personal als Erfolgsfaktor

60
Wie gewinnt man Gäste?

Umschlag

Das Wichtigste in Kürze

Danksagung
Literaturverzeichnis
Impressum

Projektbeispiele
Karte und Standorte

Überblick

Rahmenbedingungen

Bedarf und Angebot

Aufbau und Betrieb

Vorwort



Age-Stiftung
Fleur Jaccard
Geschäftsführerin



Age-Stiftung
Andreas Sidler
Leiter Forschung und
Wissensvermittlung



Neukomm Impact GmbH
Sarah Neukomm
Expertin und Beraterin

Mit dem Age-Dossier greift die Age-Stiftung aktuelle gesellschaftliche Themen auf und stellt die Erkenntnisse mit einer eigenen Publikation einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. Entscheidungsträger, Verantwortliche der Altersversorgung, Interessierte und direkt von der Thematik betroffene ältere Menschen und deren Angehörige finden darin Fachinformationen, konkrete Praxisbeispiele und Empfehlungen.

Die 17. Publikation widmet sich dem Thema «Alterstagesstätte». Alterstagesstätten gibt es schon seit vielen Jahren. Als die Age-Stiftung im Jahre 2002 ihre Fördertätigkeit aufnahm, war bereits unter den ersten Förderprojekten eine Tagesstätte zu finden. Danach unterstützte die Age-Stiftung immer wieder Tagesstrukturen für ältere Menschen. Dank ihnen können ältere Menschen trotz wachsendem Betreuungsbedarf weiterhin selbstbestimmt im eigenen Haushalt wohnen und die betreuenden Angehörigen werden entlastet. Fragile Menschen, die im eigenen Privathaushalt wohnen, können jedoch auch vereinsamen. Wenn Erkrankungen den Mobilitätsradius und die sozialen Kontakte drastisch einschränken, vermögen Tagesstätten die Isolation betagter Menschen zu durchbrechen, denn zumindest für die Dauer ihres Aufenthalts sind ihre Gäste nicht daheim und nicht allein.

Das Tagesstättenmodell wandelte sich in den letzten Jahren stetig, da sich seine Rahmenbedingungen veränderten: Der Ausbau der ambulanten Pflegeangebote erweiterte die Betreuungsmöglichkeiten in den eigenen vier Wänden. Das veränderte den Bedarf an bzw. den Zugang zu stationären Heimplätzen sowie die Nachfrage nach intermediären Betreuungsangeboten «zwischen Heim und daheim», zu denen auch die Tagesstätten zählen. Ihre Rahmenbedingungen gestalten sich zudem je nach Standort und Träger-

schaft unterschiedlich. Die Einführung der neuen Pflegefinanzierung leitete 2011 Reformprozesse in der kantonalen und kommunalen Gesundheits- und Altersversorgung ein, die bis heute andauern und den Aufbau und Betrieb von Tagesstätten beeinflussen. Daraus resultierte eine Vielzahl an Organisations- und Betreuungskonzepten, die sich auch in den Förderprojekten der Age-Stiftung widerspiegelt.

Der Blick auf die ehemaligen Förderprojekte offenbart eine weitere Besonderheit. Viele Alterstagesstätten existieren heute nicht mehr. Für potenzielle Anbieter gilt diese Betreuungsform als aufwendig und defizitär. Das steht im Widerspruch zur wachsenden Bedeutung intermediärer Altersbetreuung. Sie gilt heute gemäss Forschung und Fachorganisationen als notwendiger Bestandteil einer integrierten Altersversorgung. Soll die Betreuung in Tagesstätten langfristig angeboten werden, muss eine Einordnung dieser unterschiedlichen Einschätzungen vorgenommen werden. Das vorliegende Age-Dossier stellt dafür eine Grundlage zur Verfügung.

Dieses Heft bietet einen fundierten Überblick zu Potenzialen und Grenzen von Alterstagesstätten und dient als praktische Arbeitsgrundlage für ganz unterschiedliche Zielgruppen. Es zeigt auf, welche Rahmenbedingungen notwendig sind und was bei der bedarfsgerechten Ausgestaltung der Angebote berücksichtigt werden muss.

Verschiedene aktuelle Studien wurden gesichtet und zahlreiche Interviews mit Kantonsvertretern und Projektverantwortlichen von Tagesstätten geführt. Wir danken an dieser Stelle allen Interviewpartnern. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse haben sie grosszügig und offen geteilt. Sie bilden das Fundament dieses Age-Dossiers.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine gute Lektüre und inspirierende Einsichten. ●



Die Übersicht der Projektbeispiele (A)–(K) befindet sich im Umschlag.

Überblick





Tagesstrukturen – Definitionen und Abgrenzung

Menschen mit physischen, psychischen oder kognitiven Einschränkungen, die in Privathaushalten wohnen, finden in Tagesstrukturen ausserhalb ihrer vier Wände stundenweise Betreuung. Solche intermediären Betreuungs- und Pflegeangebote werden Tagesplätze, Tagesstätten, Tagesheime oder Tageszentren genannt. Es gibt sie für Kinder, für Personen im mittleren Erwachsenenalter sowie für alte Menschen. In diesem Age-Dossier stehen Letztere im Fokus.

Text Andreas Sidler Illustration Aurel Märki

Ambulant oder stationär?

Tagesstrukturen fallen unter den kantonalen Versorgungsauftrag gemäss Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG). Die extern in Tagesstrukturen (oder Nachtstrukturen) erbrachten Pflegeleistungen werden zu den ambulant erbrachten Leistungen gezählt.¹ Damit gehören diese rechtlich zur gleichen Kategorie wie die zugehenden «Betreuungs- und Pflegeangebote zu Hause», die gemeinhin als ambulante Leistungen bezeichnet werden.

Von der stationären Langzeitbetreuung unterscheiden sich solche «intermediäre Betreuungsstrukturen» dadurch, dass nach einem Aufenthalt die Rückkehr in den Privathaushalt vorgesehen ist. Obwohl Abklärungen und Beratungen, Untersuchungen, Behandlungen sowie die Grundpflege in den Tagesstrukturen «ambulant» umgesetzt werden, übernimmt die Obligatorische Krankenpflegeversicherung für diese pflegerischen Massnahmen die gleichen Beiträge wie in der stationären Pflege.²

Nachtstrukturen und kombinierte Angebote

Es gibt Organisationen, welche Betreuung für einzelne Nächte in ambulanten Nachtstrukturen anbieten. Die meisten von ihnen verfügen gleichzeitig über ein Tagesstrukturangebot. In den Anforderungen an die Infrastruktur, den Personalschlüssel und die Betriebsorganisation unterscheiden sich diese kombinierten Angebote deutlich von den reinen Tagesstrukturen.

Im Rahmen der aktualisierten Kantonsbefragung 2021 über die verschiedenen intermediären Strukturen für ältere Menschen in der Schweiz (siehe Lesetipp Seite 6) wurden 177 Einrichtungen mit kombinierten Tages- und Nachtstrukturen gemeldet. Im Vergleich dazu wurden 310 reine Tagesstrukturen gezählt und lediglich 4 reine Nachtstrukturen.³

¹ Art. 25a KVG

² Art. 7a Abs. 4 Krankenpflege-Leistungsverordnung KLV

³ Werner et al. 2021: 24

Andere intermediäre Betreuungsangebote

Im Unterschied zu einzelnen Tages- oder Nachtbetreuungsangeboten, die definitionsgemäss nicht länger als 24 Stunden genutzt werden, zählen auf mehrtägige Nutzung angelegte intermediäre Betreuungsangebote wie Kurzaufenthalte, Ferienaufenthalte und Notbetten zu den stationären Angeboten. Sie liegen nicht im Fokus dieses Hefts. Dasselbe gilt für Tageskliniken, die in erster Linie rehabilitativ-therapeutisch ausgerichtet sind. Sie nehmen einen eigenen Platz im Gesundheitssystem ein.

Sinnvolle Differenzierung

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Modellen und Konzepten von Tagesstrukturen zu kennen, ist nicht nur eine Grundvoraussetzung, um ein eigenes Angebot zu planen, sondern auch, um auf politischer Ebene die Rahmenbedingungen für die Alters- und Gesundheitsversorgung sinnvoll zu gestalten. So sind beispielsweise im Kanton Thurgau die verschiedenen Tagesstrukturmodelle begrifflich klar voneinander abgegrenzt. Das Geriatrie- und Demenzkonzept des Kantons (2016) unterscheidet unter anderem «Tagesplätze», welche in den stationären Pflegebetrieb eines Heims eingestreut sind, von «Tagesheimen», die eine eigene Infrastruktur aufweisen. Diese Ausdifferenzierung erweist sich im politischen Prozess als sinnvoll und effizient. Sie erlaubt es, in der staatlichen Förderung die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen der verschiedenen Organisations- und Betriebsmodelle zu berücksichtigen: So unterstützt der Kanton «Tagesheime» mit einem Beitrag ans Startkapital, da die Trägerschaften dort höhere Investitions- und Bereitstellungskosten haben als Heime, welche «Tagesplätze» in den stationären Betrieb integrieren.

Begrifflichkeiten in diesem Heft

In diesem Heft ist der Begriff «Tagesstätte» der Überbegriff für alle Strukturen, welche Tagesbetreuung für ältere Menschen anbieten. «Tagesstätten» bieten mehrere «Tagesplätze» an. Sind Tagesplätze in einen stationären Betrieb eingestreut, werden sie in diesem Heft als «integrierte Tagesplätze» bezeichnet. Sie grenzen sich von Tagesplätzen in den «separiert organisierten Tagesstätten» ab. Die oben erwähnte Thurgauer Begriffsdefinition wird nicht übernommen, da sie zu spezifisch und nicht auf andere Kantone übertragbar ist. Zudem entspricht der Begriff «Tagesheim» meist nicht dem Selbstverständnis der Anbieter und eignet sich nicht für deren Öffentlichkeitsarbeit.

Unterschiedliche Organisations- und Betriebskonzepte

Für dieses Heft wurden verschiedene – meist durch die Age-Stiftung geförderte – Tagesstätten besucht. Dabei hat sich eine Vielfalt an Tagesstrukturen offenbart, sowohl hinsichtlich der Organisationsformen wie auch mit Blick auf die Betreuungskonzepte. Entsprechend verschieden sind auch die Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Anforderungen für den Betrieb und die Ausgestaltung der Angebote. Im folgenden Kapitel sind die verschiedenen Organisationsmodelle und im Kapitel danach die unterschiedlichen Betreuungsmodelle dargestellt. ●

Werner, S. et al. (2021):
Intermediäre Strukturen
für ältere Menschen in der
Schweiz 2021

2021 legte das Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan) einen Bericht zu Alterswohnungen inkl. betreuten Wohnens, Tages- und Nachtstrukturen für ältere Menschen sowie Kurzeitaufenthalten in Alters- und Pflegeheimen vor. Der auf einer Kantons-erhebung basierende Bericht aktualisiert und erweitert die schweizweite Erhebung zu den intermediären Strukturen, welche das Obsan bereits 2015 hat durchführen lassen. Er zeigt ein wachsendes Angebot an Tages- und Nachtstrukturen in der Schweiz und enthält unter anderem Angaben zur Anzahl Plätze, zu Angebot und Nutzung sowie Preis und Finanzierung von über 500 Tages- und Nachtstrukturen. Zielpublikum des Berichts sind die Akteure der Gesundheitsversorgung im Alter und der Alterspolitik auf Ebene Bund, Kantone und Gemeinden.
→ obsan.admin.ch

Organisationsmodelle

Ob eine Tagesstätte selbstständig betrieben wird oder ob sie an ein Heim- oder eine Spitex-Organisation angeschlossen ist, hat einen grossen Einfluss auf die Rahmenbedingungen und die Organisation des Betriebs sowie auf die Angebotsgestaltung und auf das Betreuungskonzept.

Text Andreas Sidler Illustration Aurel Märki Fotos Ursula Meisser

Es gibt solitäre Tagesstätten, die als selbstständige Organisation betrieben werden. Sie stehen Tagesstrukturen gegenüber, die entweder einer ambulanten oder einer stationären Pflegeorganisation angeschlossen sind.

Solitäre Tagesstätte

Solitäre Tagesstätten sind unabhängig von ambulanten Pflegeorganisationen (Spitex) oder von Alters- und Pflegeheimen. Rechtlich organisieren sie sich als Verein, Genossenschaft, AG, GmbH oder Stiftung und werden in einigen Kantonen auch auf der Heimliste geführt (bspw. TG, FR). In den meisten Kantonen brauchen Alterstagesstätten eine Bewilligung. Ausnahmen bilden die fünf Kantone Zürich, Bern, Nidwalden, Basel-Land und Glarus (Stand 2021). Im Kanton Nidwalden brauchen solitäre Tagesstätten keine Bewilligung, da sie weder an ein Pflegeheim noch an die Spitex angegliedert sind. Im Kanton Uri werden sie erst bewilligungspflichtig, sobald sie Pflegeleistungen nach KVG anbieten. Im Kanton Bern werden die Betriebsvorgaben über einen Leistungsvertrag mit dem Kanton geregelt.¹

Viele solitäre Tagesstätten entstehen als Privatinitiative aufgrund persönlicher Betroffenheit. Andere werden von Pflege- oder Betreuungsfachleuten explizit als Gegenentwurf zur Heimbetreuung gegründet. Ihre Betreuungskonzepte fokussieren stark auf das ressourcenorientierte Normalitätsprinzip, was die gewählten Standorte widerspiegeln: Sie werden in Mehr- oder Einfamilienhäusern eingerichtet oder auch in ehemaligen Restaurants oder Kindertagesstätten. Solitäre Tagesstätten orientieren sich am Privathaushalt mit entsprechender Möblierung und Tagesstruktur (einkaufen, kochen etc.). Den sozialen Kontakt als Angebot rücken sie stark in den Vordergrund.

Auffallend bei den Beispielen in diesem Heft ist der vergleichsweise hohe Aufwand, der in solitären Tagesstrukturen für die Aktivierung betrieben wird. Sie findet oft auch im öffentlichen Aussenraum statt, wobei freiwillige Mitarbeitende essenzielle Unterstützung leisten. In der seit 20 Jahren bestehenden Atrium Tagesstätte der Stiftung «Basler Wirrgarten»² hat man dafür den Begriff «erlebnisorientierte Betreuung» geprägt, welcher dieses Merkmal vieler unabhängiger Tagesstätten treffend beschreibt.

Solitäre Tagesstrukturen sind selten mit Nachtstrukturen kombiniert, denn bereits die Tagesbetreuung ist für unabhängige Anbieter sehr aufwendig. Neben der Betreuungsleistung und den administrativen Aufgaben ist die Koordination von Personal,

Gästen und freiwilligen Helfern gleichermaßen herausfordernd – nicht zuletzt, weil die Vielzahl an Aufgaben nur auf wenigen Schultern lastet. Die unabhängige Tagesstätte muss sich zudem stark und stetig im Marketing und in den Public Relations engagieren sowie Fundraising betreiben.

Solitäre Tagesstrukturen können mit Heimorganisationen kooperieren, um Synergien zu nutzen, bspw. bezüglich Verpflegung, Hotellerie oder Aktivitäten. Dieses Vorgehen steht jedoch der sonst typischen Abgrenzung zum Heim entgegen. Von Synergien – vor allem in der Administration und Kommunikation – profitieren auch jene Tagesstätten, die zum Angebot grösserer Organisationen wie dem SRK oder der Pro Senectute gehören. In der Deutschschweiz sind sie wenig verbreitet, während die centri diurni socio-assistenziali der Pro Senectute Ticino e Moesano in der ausdifferenzierten Altersversorgung des Kantons etabliert und klar positioniert sind. Durch ihre organisationale Einbettung zählen solche Tagesstätten nur bedingt zu den solitären.

Anschluss an eine Spitex-Organisation

Auch Spitex-Organisationen bieten Betreuung in Tagesstrukturen an. Die auf ambulante Einsätze zu Hause ausgerichteten Pflegeorganisationen bringen eine hohe Flexibilität in der Personal- und Einsatzplanung mit. Das ist hilfreich, da die Auslastung von Tagesstätten typischerweise stark und spontan schwankt. Auch ist man weniger stark auf Freiwilligenengagement angewiesen. Zudem schätzen viele Mitarbeitende als Abwechslung zur ambulanten Pflege die Arbeit in der Tagesstätte, die längere individuelle Betreuungszeiträume ermöglicht.

Der grösste Vorteil dieses Modells liegt jedoch im Zugang zu potenziellen Gästen. Die Spitex-Mitarbeitenden kennen deren Situation zu Hause und sind oft in Kontakt mit den Angehörigen. Sie – und damit die Organisation – geniessen in der Regel bereits das Vertrauen ihrer Klientinnen und Klienten. Das sind gute Voraussetzungen, um einen Eintritt in die Tagesstätte zur rechten Zeit anzuregen und zu begleiten oder im Notfall sofort vorzunehmen. Zudem erreicht die Spitex über ihre Hausbesuche auch isoliertere alleinstehende Personen, die besonders von der Betreuung und den Kontakten in der Tagesstätte profitieren können.

Der persönliche und regelmässige Kontakt baut nicht nur Hemmnisse für den Eintritt in die Tagesstätte ab. Er ermöglicht

¹Werner et al. 2021: 29

²Projektbeispiel (K), siehe Umschlag

auch eine seriöse Einschätzung der Pflegestufe des Gastes und eine effiziente Pflegeplanung durch routiniertes Personal mit tertiärer Ausbildung. Betriebswirtschaftlich ist das ein entscheidender Vorteil. Das stationäre Abrechnungssystem für Pflegeleistungen gemäss KVG ist dagegen ein Hemmnis für den Betrieb von Tagesstätten durch eine Spitex-Organisation.

Es ist unklar, wie verbreitet das Modell der Spitex-Tagesstätte ist, da Tagesstrukturen in der Spitex-Statistik nicht identifizierbar sind. Der Obsan Bericht 05/2021 stellt fest, dass nur 1 % der erfassten Tagesstätten von Spitex-Organisationen getragen wird. Die Spitex betreibt jedoch auch Tagesstätten anderer Trägerschaften, wie die von Gemeinden (8%).³

Anschluss an eine Heimorganisation

Durch den Anschluss an eine Heimorganisation profitieren Tagesstätten von beachtlichen Synergiemöglichkeiten. Im Vergleich zu einer solitären Tagesstruktur ist unter dem Dach der Heimorganisation eine grössere Arbeitsteilung möglich. Bspw. können Administration und Hotellerie (Wäsche, Verpflegung, Reinigung) zentralisiert werden. Der 24-Stunden-Heimbetrieb schafft grosse Flexibilität bezüglich der Öffnungszeiten und das Tagesangebot lässt sich grundsätzlich organisatorisch effizient mit einer Nachtstation ergänzen. Da diese im Betrieb als aufwendig gilt, werden stattdessen häufiger Kurzaufenthalte mit einer Mindestaufenthaltsdauer als Ergänzung zur Tagesstruktur angeboten. Die Kurzaufenthalter werden bei freier Bettenkapazität in die stationären Abteilungen integriert.

Auch beim Personal bietet der Heimanschluss Flexibilität. Bei zusätzlichem Unterstützungsbedarf kann auf Mitarbeitende aus der stationären Betreuung zurückgegriffen werden. Freiwilligenarbeit ist deshalb nicht essenziell für den operativen Betrieb.

Beim Marketing profitiert die Tagesstätte von der Bekanntheit und Sichtbarkeit des Heims. Die Verbindung mit dem Heimbetrieb unterstützt zudem die Absicht, einen «sanften» Heimeintritt vorzubereiten. Tatsächlich ist das Selbstverständnis solcher Tagesstätten als «Zwischenstation» im Prozess zum Heimeintritt ausgeprägt. Sind die Plätze im Heim knapp, dient sie nicht selten als Wartebereich für den baldigen Einzug. Die Gäste weisen dann entsprechend höhere Pflegestufen auf und sind oft stärker in ihrer Mobilität eingeschränkt. Die fehlende Abgrenzung zum Heim kann im Gegenzug auch eine schwer überwindbare Schwelle darstellen, wenn Betreuungsbedürftige und Angehörige einen Heimeintritt möglichst vermeiden wollen.

Obwohl Tagesstätten rechtlich zur ambulanten Pflege und Betreuung gehören, waren es bisher in erster Linie die kantonalen Heimverbände, die mit den Krankenkassen spezielle Tarife für die Pflege in Tagesstrukturen aushandelten. Tatsächlich wird die Mehrheit der Tagesstrukturen in der Schweiz (57 %) durch Heimorganisationen getragen.⁴ Das Bundesamt für Statistik stellt zudem eine Zunahme des Angebots durch Heimorganisationen fest: 2017 hatten 10,7 % und 2019 bereits 14,4 % der Alters- und Pflegeheime ein solches Angebot. Ob dieses Wachstum einen Trend darstellt, muss sich erst noch erweisen, denn aktuelle Daten zeigen im Gegenzug ebenfalls, dass Heime ihre Tagesstrukturen nicht selten auch wieder auflösen.⁵

Zentral oder dezentral

Unter den Tagesstrukturen, die an eine Heimorganisation angeschlossen sind, lassen sich wiederum verschiedene Organisationsmodelle unterscheiden.

Die Tagesstätte einer Heimorganisation kann zentral innerhalb des Gebäudekomplexes angesiedelt werden, was für Logistik und Personal kurze Wege und flexible Einsatzmöglichkeiten bedeutet. Personelle Synergien werden so optimal ausgeschöpft. Durch den direkten Anschluss lassen sich die Infrastruktur des Heims und die dort angebotenen Aktivitäten nutzen. Die örtliche Nähe zum Heim erschwert jedoch die Abgrenzung des intermediären Betreuungsangebots gegenüber dem stationären Heimbetrieb. Das kann die Angst vor einem Heimeintritt bei potenziellen Tagesgästen und ihren Angehörigen verstärken und die Nutzung der Tagesbetreuung verhindern.

Eine örtliche Abgrenzung der Tagesstätte vom Heim kann also sinnvoll sein. Solche dezentralen Lösungen schränken jedoch die Synergiemöglichkeiten ein und der logistische und organisatorische Aufwand wächst. In dezentralen Betreuungsstrukturen muss sich das Betreuungsteam deshalb autonom organisieren.

Separat oder integriert

Der Entscheid, die Tagesbetreuung separat oder integriert anzubieten, prägt das Betreuungskonzept (siehe nächstes Kapitel). Die separierte Tagesbetreuung ist betrieblich und räumlich klar vom stationären Pflegebetrieb abgegrenzt, obwohl es in der Nutzung bestimmter Räumlichkeiten auch Überschneidungen geben kann (Andachtsraum, Aktivierungsraum etc.). Angebote wie Aktivierung und Mahlzeiten werden grösstenteils separat durchgeführt. Zwischen dem stationären Pflegebetrieb und der Tagesbetreuung sind die personellen Zuständigkeiten klar zugewiesen.

Wird die Tagesbetreuung integriert betrieben, dann ist die Tagesstruktur mit ihren Angeboten für die Tagesgäste dieselbe wie für die stationären Bewohnerinnen und Bewohner des Heims bzw. der Pflegewohngruppe. Verfügen die stationären Wohnbereiche über einen eher grosszügigen Personalschlüssel und werden nur einzelne Tagesplätze eingestreut, ist der Mehraufwand für das Personal überschaubar und kann mit den bestehenden Ressourcen angeboten werden.

Das Betriebskonzept von eingestreuten integrierten Tagesplätzen ist flexibel, vergleichsweise kostengünstig und mit relativ wenigen Risiken verbunden. Das Modell kann jedoch nur beschränkt ausgebaut werden, ohne eine personelle Aufstockung nach sich zu ziehen. ●



Die Übersicht der Projektbeispiele (A)–(K) befindet sich im Umschlag.

³⁺⁴Werner et al. 2021: 29

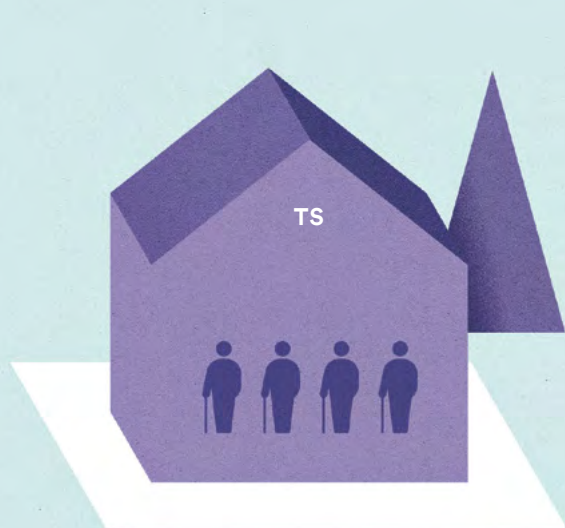
⁵Neukomm et al. 2019: 22

Organisationsformen

durch Heime betrieben



solitäre Tagesstätte



durch Spitex-Organisation betrieben



Tagesplatz



Heimplatz stationär

H Alters- u. Pflegeheim

PWG Pflegehohgruppe

TS Tagesstätte

Projektbeispiele

Gelterkinden [Ⓐ]

Solitäre Tagesstätte «Zum Lebenslauf»

Den Grundstein für die Tagesstätte legte Monika Wiesner: Als Beschäftigungstrainerin für Demenzkranke wollte sie einen Ort schaffen, wo betreuungsbedürftige Menschen tagsüber umsorgt werden und ihr Recht auf Selbstbestimmung gewahrt bleibt. Gemeinsam mit Bekannten, die ihre Vision teilten, gründete sie 2012 einen Förderverein und 2015 den Trägerverein der Tagesstätte «Zum Lebenslauf». Diese wurde im Zentrum von Gelterkinden in einer 150m² grossen und hindernisfreien 4½-Zimmer-Attikawohnung mit umlaufendem Balkon eingerichtet. Der Mietvertrag läuft über jeweils 5 Jahre.

Nach der Senkung des Tagestarifs wuchs die Auslastung der Tagesplätze kontinuierlich an, und seit 2022 sind es 5 Tage pro Woche, an denen sich jeweils 2 bis 3 Betreuende um max. 10 Gäste kümmern. Zu deren gesundheitlichen Problemen zählen unter anderem körperliche Einschränkungen, chronische, neurologische und psychische Erkrankungen sowie verschiedene Demenzformen. 15 freiwillige Helfer erledigen Fahrdienste oder ergänzen das Team bei der Betreuung oder bei Ausflügen. Die Mehrheit der Angestellten sind diplomierte Pflegefachkräfte.

Ausflüge, Kochen, der Besuch von Kindergartenkindern und Themenwochen: Die zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten innerhalb und ausserhalb der Wohnung prägen den Aufenthalt im «Lebenslauf». Nicht zuletzt durch aktive Medienarbeit wird das rege Tun in der Region wahrgenommen. Deswegen erfolgen Neueintritte heute zu einem früheren Zeitpunkt. Die Betreuung ist der Kern, aber sichtbar im Vordergrund steht das Soziale.

Die sorgfältige Kommunikationsarbeit und die gezielte Vernetzung mit Akteuren aus dem regionalen Alters- und Gesundheitsbereich tragen zur Etablierung der Tagesstätte bei. Seit dem 5. Betriebsjahr verfügt sie über eine Spitex-Bewilligung, rechnet bisher aber keine Leistungen gemäss KVG ab. Um die Betriebskosten zu decken, ist die unabhängige Tagesstätte auf namhafte Spenden angewiesen. Finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde erhielt die Tagesstätte einmalig im ersten Betriebsjahr.

→ age-stiftung.ch/lebenslauf

Malters [Ⓑ]

Spitexbetriebene Tagesstätte «immomänt»

Die Demenztagesstätte «immomänt» in Malters gehört zu den Pionierbetrieben der Zentralschweiz. Eine Frauengruppe gründete 2007 den Verein und eröffnete 2008 die Demenztagesstätte «immomänt». In einer MFH-Parterrewohnung mit Garten wurden anfangs an 2 Wochentagen je 3 Gäste betreut. Der Pilotbetrieb finanzierte sich stark durch Gönnerbeiträge, Spenden und nicht zuletzt durch die ideell begründete Bereitschaft des Personals, zu sehr niedrigen Löhnen und teilweise ehrenamtlich zu arbeiten.

Die Auslastung der Tagesstätte nahm kontinuierlich zu. Ab 2012 öffnete sie jeden Werktag und erreichte 2019 die volle Auslastung mit täglich 6 Tagesgästen. Seit 2021 betreibt die Spitex Malters die Tagesstätte unter dem Dach der gemeinnützigen «Betreuung und Pflege Malters AG» (seit 2022).

Die Spitex professionalisierte den Betrieb und übernahm den Kern des ursprünglichen Betreuerintenteams. Als Pflegehelferinnen SRK erhalten sie seither den vollen Stundenlohn. Eine Fachfrau Pflege (HF) leitet die Tagesstätte und die Tagesverantwortlichen sind ausgebildete Fachfrauen Betreuung (EFZ) bzw. Gesundheit (EFZ). Alle drei arbeiten auch in der ambulanten Spitex-Pflege. Alle Teammitglieder bilden sich im Bereich Demenzbetreuung weiter. Bei Unterstützungsbedarf kann die Tagesstätte auf weitere Spitex-Mitarbeitende, insbesondere auf Auszubildende, zurückgreifen. Die Tagesbetreuung wird eng mit der Spitex-Pflegeplanung koordiniert, sodass die Spitex-Mitarbeiterinnen bestimmte Kundinnen und Kunden nach der morgendlichen Pflege zu Hause direkt in die Tagesstätte mitnehmen können. Am Abend bringt ein freiwilliger Fahrdienst die Gäste heim.

Die Gäste des «immomänt» sind mittel bis stark pflegebedürftig. Um KVG-Leistungen abzurechnen, musste die Spitex-Organisation ein separates Einstufungs- und Abrechnungssystem beschaffen und implementieren. Die Tagesstätte verfügt über einen Fonds, der sich in Härtefällen an den Betreuungskosten beteiligt. Das «immomänt» bietet auch Angehörigenberatung an. Als Kontaktperson steht die Leiterin der Tagesstätte zur Verfügung.

→ age-stiftung.ch/immomaent



Normalitätsprinzip – Die Fähigkeiten der Köchinnen sind täglich gefragt in der Tagesstätte «Zum Lebenslauf».



Den Gästen stets nahe. Oft gehört das Zuhören zu den zentralen Aufgaben in der Tagesstätte «immomant».

Winterthur ©

Tagesträff TownVillage- Generationensiedlung

Die Winterthurer Quellenhof-Stiftung bietet suchtkranken und psychisch kranken Menschen betreute Wohn- und Arbeitsplätze an. Ein neuer Wirkungsbereich der Stiftung ist ihre Generationensiedlung TownVillage mit 61 Wohnungen. Rund die Hälfte davon ist für Personen über 60 vorgesehen.

Fragile Menschen profitieren von günstigen barrierefreien Wohnungen, einer moderierten Nachbarschaftshilfe und weitreichenden Serviceleistungen. Die Reception und das Notfallpikett bieten rund um die Uhr Sicherheit. Die Leiterin des TownVillage vermittelt hauswirtschaftliche Leistungen. Das integrierte Gesundheitszentrum verfügt über verschiedene medizinische Angebote. Es gibt ein Restaurant, einen Mahlzeitendienst und Mittagstische.

In der «TownVillage Care»-Grosswohnung wurden ein Spitex-Stützpunkt sowie die Tagesstätte eingerichtet. Eine Aktivierungsfachfrau betreut im «Tagesträff» an 3 Wochentagen von 7 bis 22 Uhr max. 6 ältere Menschen aus der Siedlung und von ausserhalb. Am Morgen wird sie durch eine freiwillige Köchin und am Nachmittag durch eine Freiwillige bei der Aktivierung unterstützt. Das Spitex-Team deckt das Medizinische ab und hilft bei Bedarf aus. Wegen geringer Nachfrage und kurzfristigen Absagen werden Übernachtungswochenenden statt regelmässig nur noch auf Anfrage geplant und nur bei genügender Auslastung durchgeführt.

Einige ältere Personen zogen wegen der Servicemöglichkeiten ins TownVillage und nutzen auch den «Tagesträff». Die nahe Tagesbetreuung in Kombination mit dem Nachbarschaftskonzept und den Sicherheits- und Serviceleistungen bietet ihnen trotz steigendem Betreuungsbedarf eine Alternative zum Heim.

Spitex und Tagesstätte bilden die Abteilung «TownVillage Care» in der Stiftungsorganisation und profitieren von zentralisierten Leistungen (Administration, Einkauf, Kommunikation). Von der öffentlichen Hand erhalten sie keine Subventionen. Für die 5-jährige Aufbauphase von «TownVillage Care» hat die Stiftung ein Defizit von CHF 500'000 budgetiert. Danach soll der «Tagesträff» kostendeckend an 5 Tagen ausgelastet sein.

→ age-stiftung.ch/townvillage-care

Niederbipp ©

Tagesstätte mit Anschluss ans Alters- zentrum Jurablick

2019 übernahm der Gemeindeverband Alterszentrum Jurablick Niederbipp die Tagesstätte, die seit 2017 vom Verein Tageszentrum für Betagte Oberaargau in einem Neubau des Alterszentrums betrieben wurde. In der Bauplanung war die Tagesstätte bereits fix vorgesehen. Die kostengünstig nutzbaren Räumlichkeiten verfügen deshalb seit Beginn über einen speziell auf die Aufgabe der Tagesbetreuung ausgerichteten hohen Ausbaustandard. Bspw. erleichtern Schallwände und -decken den Menschen mit Hörschwäche die Kommunikation. Tische mit Rollen ermöglichen es den Betreuerinnen, die verschiedenen Räume vielfältig zu nutzen. Die grossen Tische werden nach der Handarbeit zur Seite geschoben, um für Bewegungsübungen Platz zu schaffen.

Ein Zweierteam kümmert sich 4 Tage die Woche um 6 bis 8 Gäste. Sie werden zeitweise durch Zivildienstleistende unterstützt. Mittelfristig soll die Gästezahl erhöht und das Team entsprechend erweitert werden. Die Tagesstätte ist sowohl für Menschen offen, die unter körperlichen Einschränkungen oder unter psychischen und demenziellen Erkrankungen leiden als auch für Personen, die eine Tagesstruktur brauchen.

Das Alterszentrum mit seinen vielfältigen Wohnformen und Angeboten ist eine etablierte und stark vernetzte Institution in der Region. Entsprechend hoch ist die Auslastung der Tagesstätte. Nicht wenige der Gäste befinden sich auf der Warteliste für einen stationären Platz und haben einen erhöhten Pflegebedarf, der auch in der Tagesstätte abgedeckt und abgerechnet wird.

Die überdurchschnittlich hohe Dichte an Aktivitäten im Alterszentrum, zu denen bis zu 10 Car-Ausflüge jährlich gehören, erlaubt den Gästen viele Beteiligungsmöglichkeiten und sorgt für Synergien. Im und ums Heim sind verschiedene Gesundheitsdienstleister angesiedelt. Unterstützt vom Personal nehmen die Gäste gerne während der Tagesbetreuung dort ihre individuellen Termine wahr. Bei Bedarf wird ein Fahrdienst organisiert.

→ age-stiftung.ch/jurablick

Ettingen [Ⓔ]

Tages- und Nachtstätte mit Anschluss an eine Pflegewohngruppe

Die Stiftung Blumenrain hat seit 2019 mit den Gemeinden der Versorgungsregion BPA Leimental einen Leistungsvertrag zum Betrieb Tagesstätte in Ettingen (BL) abgeschlossen. Die nicht durch andere Einnahmen gedeckten Kosten verteilen sich auf die Gemeinden, deren Anteile je nach Einwohnerzahl und Gästezahl variieren. Die ergänzende Nachtstruktur ist nicht Teil des Leistungsvertrags. Das Tages- und das Nachtangebot werden des Weiteren durch die Gäste sowie die Krankenkassen finanziert. Für Letzteres ist die Einstufung der Gäste gemäss RAI (erleichtertes Einstufungsverfahren) notwendig.

Die Stiftung hat im Neubau einer privaten Genossenschaft Räumlichkeiten auf einer Fläche von 744m² im Rohbau übernommen und dort neben der Tagesstätte (177m²) eine dezentrale Pflegewohngruppe (PWG, 567m²) mit eigenem Eingang eingerichtet. Dadurch ist rund um die Uhr ein stationäres Pflege-team vor Ort, das flexibel eingesetzt werden kann. Die Tagesstätte verfügt über einen separaten Wohn- und Essbereich, der durch eine mobile Trennwand von der PWG abgetrennt ist, sowie über 3 Zimmer mit je 3 Betten, 2 Nasszellen und einen Wintergarten. Den grossen Gartensitzplatz nutzen die 14 Bewohnenden der PWG und die max. 12 Tagesgäste gemeinsam. Im UG befinden sich der Pausenraum, die Toiletten und die Garderoben des Personals sowie ein weiterer Raum, wo zweimal in der Woche Gäste und Bewohnende gemeinsam an Aktivierungs- und Bewegungsaktivitäten teilnehmen. Das Essen wird vom Pflegezentrum Therwil angeliefert und in der gemeinsamen Küche regeneriert. Auch die Anmeldungen, die Reinigung und der Einkauf werden zentral erledigt.

Die Tagesgäste werden werktags von 8.30 bis 17.00 Uhr von einer Pflegeassistentin und einer PWG-Mitarbeiterin betreut. Eine Pflegefachfrau ergänzt das Zweierteam. Sie ist für die medizinischen Tätigkeiten in beiden Bereichen verantwortlich. Die Nachtgäste werden ab 17:00 bis 8:30 durch das Personal der PWG betreut. Ergänzend werden Kurzzeitaufenthalte bis zu einer Woche angeboten. Auch eine Wochenendbetreuung wäre möglich.

→ age-stiftung.ch/tuns-ettingen

Binningen [Ⓕ]

Integrierte Tagesplätze in den Pflegewohnungen

Der gemeinnützige Verein Pflegewohnungen Binningen betreibt an 2 Standorten 5 Pflegewohnungen (PWG) mit insgesamt 33 stationären Pflegeplätzen für Menschen mit Demenz. Seit 2016 ist in 2 der Wohnungen je 1 eingestreuter Tagesplatz 7 Tage die Woche von 7 bis 21 Uhr verfügbar. Anfänglich musste der Verein den Tagestarif von CHF 140 auf CHF 104 senken, da seine Tagesplätze – anders als das Konkurrenzangebot der Spitex – durch die Gemeinde nicht subventioniert sind. Der eigene Fahrdienst erwies sich als zu aufwendig. Bei Bedarf werden Gäste an externe Fahrdienste vermittelt.

Das Personal integriert die Tagesgäste vollständig in den Tagesablauf der Pflegewohnung. Bei der täglichen Aktivierung sowie an den Ausflügen – bspw. in den nahen Zolli – sind sie dabei, nehmen an den Mahlzeiten teil und helfen nach Wunsch im Haushalt. Die Wohnung bietet verschiedene Zonen, wo sich der Gast mit den Bewohnenden und Mitarbeitenden austauschen, dem Geschehen zuschauen oder sich zurückziehen kann. Anfangs war ein einzelnes Teammitglied für den Tagesgast verantwortlich, was jedoch der Integration in die Gruppe abträglich war. Die Tagesgäste sind bei der Bewohnerschaft gut akzeptiert, welche die Abwechslung in der Gruppe schätzt. Die unterschiedlichen Bewohnerprofile in den verschiedenen Pflegewohnungen begünstigen eine passende Platzierung. Dennoch bleibt die Passung stets personenabhängig. Im Betreuungs- und Pflegebedarf stellt die Leiterin der Pflegewohnungen kaum Unterschiede zwischen Bewohnenden und Tagesgästen fest.

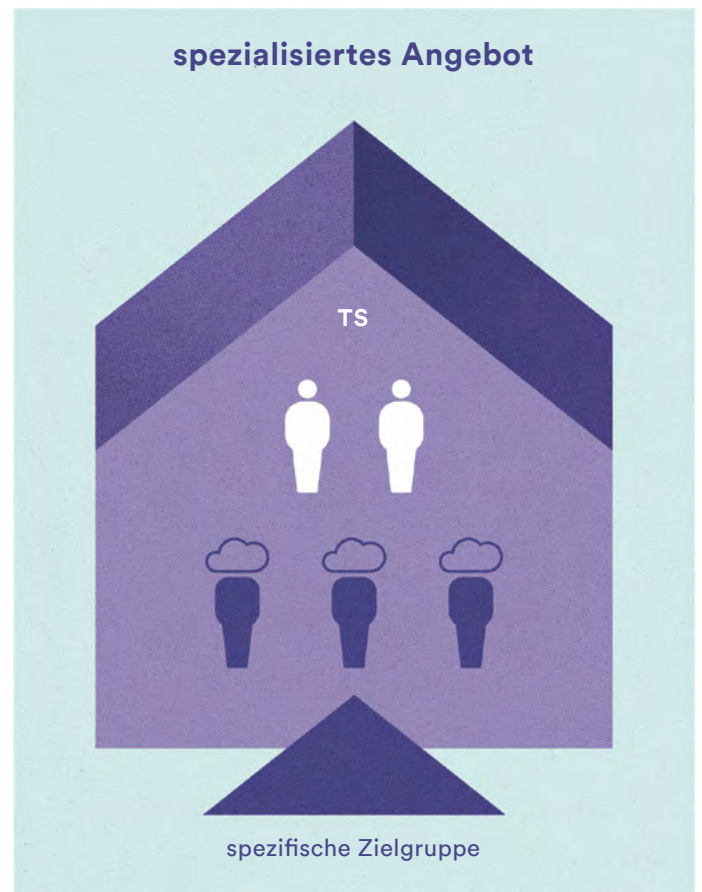
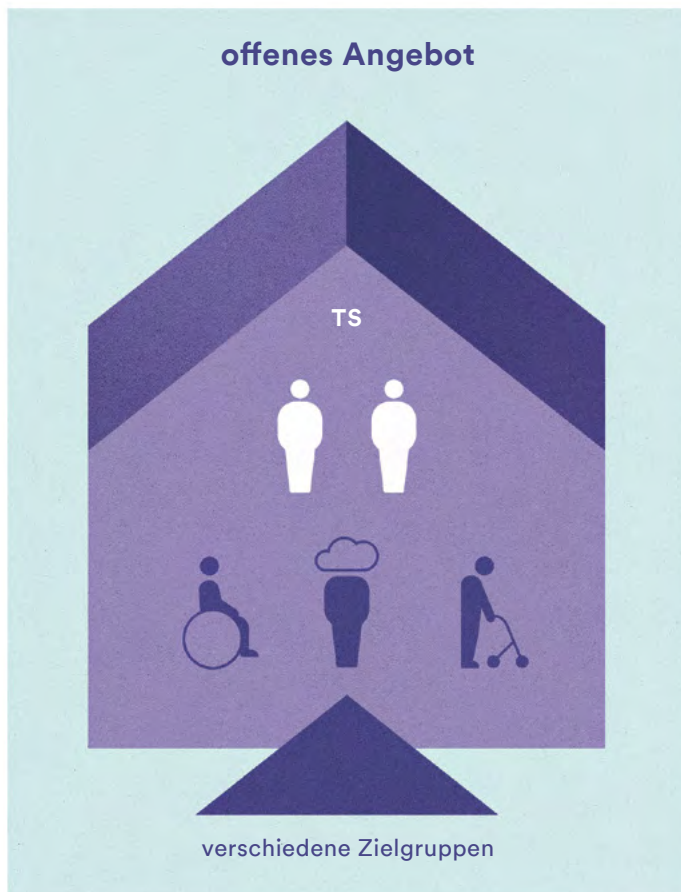
Die meisten Gäste kommen regelmässig und mehrmals die Woche zu Besuch. Gibt es in einer Pflegewohngruppe ein freies Bett, kann die PWG ihren Tagesgästen einen Ferienaufenthalt anbieten. Ein Angebot, das meist genutzt wird. Bereits haben Tagesgäste auch schon definitiv in die stationäre Betreuung gewechselt. Die vorgängigen Tagesaufenthalte in der Wohngruppe sorgten dann bei allen Beteiligten für einen stressfreien Wechsel vom Privathaushalt in den Kollektivhaushalt. Die Pandemie setzte den Tagesaufenthalten ein Ende, und das Projekt musste erneut gestartet werden.

→ age-stiftung.ch/tp-binningen

Betreuungskonzepte



-  Personal
-  Tagesplatz
-  Heimplatz stationär
- TS Tagesstätte
- H Alters- und Pflegeheim



Betreuungskonzepte

Die Betreuungskonzepte der verschiedenen Tagesstätten zeigen eine grosse Vielfalt. Sie sind geprägt durch unterschiedliche Infrastruktur, durch die individuellen Kompetenzen des Personals sowie durch die Werthaltungen der Konzeptverantwortlichen. Die Betreuungskonzepte lassen sich in erster Linie anhand der Zielgruppenausrichtung systematisch unterscheiden.

Text Andreas Sidler Illustration Aurel Märki Fotos Ursula Meisser

Offene Angebote

Alterstagesstätten, die für eine Vielzahl von Bedarfsgruppen offen sind, können auch «jüngere» Seniorinnen und Senioren mit Einschränkungen, bspw. Hirnverletzungen sowie neurologischen oder psychischen Erkrankungen, aufnehmen. Bei diesem offenen Betreuungskonzept unterscheiden sich die individuellen Ressourcen, Kompetenzen und Bedürfnisse von Gast zu Gast stark. Deshalb versuchen einige Leitungspersonen, Gruppen mit gegenseitiger Passung zusammenzustellen. Das kann zu Konflikten mit den Terminen von Angehörigen oder dem Betreuungsschlüssel der Tagesstätte führen. Wo genügend Raum vorhanden ist, werden die Tagesgäste zeitweise parallel in separaten Gruppen betreut.

In offenen Betreuungskonzepten setzt die Gruppenpassung Grenzen für die Aufnahme in die Tagesstruktur. Menschen mit starken und extrovertierten Verhaltensauffälligkeiten oder Personen mit komplexen Krankheitsbildern, die eine spezialisierte Betreuung benötigen, müssen teilweise abgewiesen werden.

«Wir sind für alle Leute offen. Bei Neuaufnahme liegt die Priorität beim Wohl der Gruppe. Bringt jemand nur Unruhe und negative Stimmung, lassen wir es sein.»

C. Flückiger, Leitung Tagesstätte

(A)

In offenen Tagesstätten steigt anteilmässig die Nachfrage bei Menschen mit Demenz oder psychischen Einschränkungen. Nicht nur, weil diese Bedarfsgruppen wachsen, sondern auch durch den regionalen Ausbau ambulanter Dienstleistungen. Ausserhalb der Bereiche Demenz und Gerontopsychiatrie reichen diese so zunehmend als Unterstützung für die Betreuung zu Hause aus.

Spezialisierte Angebote

Tagesstrukturen, die sich auf Gäste mit demenzieller Erkrankung oder auf Menschen mit psychischen Einschränkungen spezialisiert haben, unterscheiden sich von anderen Tagesstrukturen, selbst wenn andernorts ebenfalls vermehrt Gäste aus diesen Bedarfsgruppen betreut werden.

Spezialisierung auf Demenz

Die verschiedenen demenziellen Erkrankungen unterscheiden sich in ihren Symptomen und ihrem Verlauf. Es gibt Krankheitsbilder, die nach einer intensiven Betreuung verlangen, welche einer Einzelbetreuung gleichkommt. Spezialisierte und separat geführte Tagesstrukturen nehmen auch solche Personen auf. Das wirkt sich in einem erhöhten Betreuungsschlüssel aus, beeinflusst die Anzahl Plätze in einer Tagesgruppe und führt in der Folge zu erhöhten Kosten. Integrierte Tagesplätze können dagegen nicht an Personen vergeben werden, die das Pflegepersonal langfristig stark absorbieren. Auch dann nicht, wenn die stationäre Pflegeabteilung bzw. Wohngruppe auf Demenzerkrankungen spezialisiert ist.

Für die Betreuung von Gästen mit komplexen demenziellen Krankheitsbildern verfügt die spezialisierte Tagesstruktur über spezifisch geschultes und erfahrenes Personal. Dieses muss routiniert sein in der Validation und im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen wie bspw. Enthemmung. Die Freiwilligen sind für den Betrieb zwar relevant, doch sind ihre Einsatzmöglichkeiten eingeschränkt, es sei denn, sie werden intensiv durch Schulungen und Supervision flankiert.

«Die Betreuungsintensität eines aktiven Mannes mit vaskulärer Demenz ist anders als bei der 90-Jährigen mit Alzheimer. Er braucht pausenlos jemanden nahe bei sich. Unser Team ist dafür geschult und genug gross.»

M. Raimann, Zentrumsleitung

(G)

Demenzerkrankungen sind dynamisch und entwickeln sich zum Teil schubweise. Die Betreuungssituation in einer Tagesgruppe kann sich dadurch sehr schnell ändern und Fluktuationen sind wenig vorhersehbar. Die übliche Verweildauer in einer auf Demenz spezialisierten Tagesstätte wird auf 2 bis 7 Monate geschätzt. Eine Verweildauer von 2 oder mehr Jahren kommt vor, ist aber die Ausnahme, weil der Eintritt in die spezialisierte Demenz-Tagesstätte in der Regel eher spät erfolgt. Die Austritte erfolgen dann, wenn die Betreuung zu Hause nicht mehr gewährleistet werden kann und ein Heimeintritt notwendig wird. Bis zu diesem Punkt kann die spezialisierte Tagesstätte mit ihrem qualifizierten Perso-

nal und dem grosszügigen Personalschlüssel die Betreuungsansprüche erfüllen, auch wenn der Aufwand dafür steigt. Die starke Dynamik im Krankheitsverlauf der Gäste verhindert eine Steuerung der Gruppenzusammensetzung. Deshalb werden die Gäste zeitweise parallel in separaten Kleingruppen oder einzeln betreut.

«Plötzlich mit zwanzig Personen im gleichen Raum zu sein, ist für einzelne Gäste zu anstrengend. Wir nehmen sie dann in den ersten Stock und die anderen bleiben im Erdgeschoss.»

S. Risse, ehem. Leitung Tagesstätte

(H)

Spezialisierung auf frühbetroffene Menschen mit Demenz

Angebote für jüngere Menschen mit Demenz bzw. für Menschen in frühen Stadien der Erkrankung sind selten. Die Lebenssituationen und Bedürfnisse dieser Zielgruppe unterscheiden sich deutlich von jenen der älteren Personen oder von Betroffenen, deren Krankheit weiter fortgeschritten ist. Für «Frühbetroffene» wurden neue Betreuungsformate entwickelt, welche stärker therapeutisch (Selbsthilfegruppen), arbeitsagogisch (Mitarbeit auf einem Hof) und sozial (Wandergruppen) ausgerichtet sind. Exemplarisch dafür seien hier die entsprechenden Angebote der Stiftung «Basler Wirtgarten» genannt (Projektbeispiel (K), siehe hintere Umschlagklappe).

Auf jüngere Menschen spezialisierte Angebote sowie offene Angebote, welche jüngere Personen aufnehmen, sehen sich mit zusätzlichem administrativem Aufwand konfrontiert. Ein beträchtlicher Teil der «Frühbetroffenen» sind noch im erwerbsfähigen Alter. Bei ihnen greifen für die Leistungen der Tagesbetreuung andere Finanzierungsmechanismen als bei den Gästen im AHV-Alter. Auch sind für sie oft andere Ämter zuständig.

Spezialisierung auf Menschen mit Beeinträchtigung

Tagesstrukturen für erwachsene Menschen mit Beeinträchtigungen unterscheiden sich von Tagesstrukturen für Senioren. Ersterer verfügen oft über Werkstätten und Ateliers. Mit ihren meist arbeitsagogisch ausgerichteten Betreuungskonzepten richten sie sich an Menschen, deren Invalidität vor Erreichen des AHV-Alters festgestellt worden ist und die im Erwerbsalter eine Rente der Invalidenversicherung (IV) oder Leistungen anderer Sozialversicherungen beziehen. Wenn die Tagesgäste das AHV-Alter erreichen, bleibt ihr Anspruch auf die Finanzierung der bisherigen bezogenen Betreuungs- bzw. Assistenzleistung grundsätzlich erhalten. Darunter fällt auch der Besuch einer Tagesstruktur. Wer vor der Pensionierung keine Tagesstruktur besuchte, deren Leistungen über die IV abgerechnet werden kann, für den fällt diese Form der Finanzierung einer Tagesstruktur jedoch weg.

Die alternde Klientel als neues Phänomen

Tagesstrukturen für Erwachsene mit Beeinträchtigungen werden zunehmend durch die früh einsetzende Fragilität ihrer alternden Gäste herausgefordert. Sie führt zu veränderten Betreuungsbedürfnissen und pflegerische Aspekte und Kompetenzen gewinnen in der Tagesstruktur an Gewicht. Viele Betreuungsorganisationen haben deshalb begonnen, spezielle Angebote, Pflegekompetenzen, Betreuungskonzepte und Infrastrukturen für ihre gealterten Klientinnen und Klienten aufzubauen. Diese braucht es auch des-

halb, weil Betreuungsplätze, die mit geschützten Arbeitsplätzen verbunden sind, nach dem Eintritt ins Rentenalter nicht mehr genutzt werden können und der Anspruch auf die Betreuungsfinanzierung im schlechtesten Fall erlischt.

Alterstagesstätten als Alternative

Dort, wo keine geeigneten Strukturen für alte Menschen mit Beeinträchtigungen geschaffen wurden, braucht es für die Gäste nach dem Eintritt ins Pensionsalter Anschlusslösungen. Die Alternative dazu bilden Pflegeheimenintritte, die sehr früh und in den Augen der Betroffenen viel zu früh erfolgen. Offene Alterstagesstätten vermehren deshalb eine zunehmende Nachfrage aus diesen Personenkreisen. In der Folge haben sich einige Seniorentagesstätten auf diese Klientel und insbesondere auf Menschen mit psychischen Erkrankungen und Einschränkungen spezialisiert. Doch auch solche Tagesstrukturen suchen in erster Linie Gäste im Vorpensionsalter, damit die Gäste mittels Besitzstandgarantie weiterhin Anspruch auf die Finanzierung des Angebots haben, wenn sie in Rente gehen. Damit bleibt der IV-Bezug formell oder informell weiterhin entscheidend für den Zugang zu diesen spezialisierten Tagesstätten. Die Systemgrenzen zwischen der Altersbetreuung und der Betreuung für Menschen mit Einschränkungen (IV) werden also in der nachberuflichen Phase kaum durchlässiger. Solche Hürden – meist finanzieller und administrativer Natur – verhindern oftmals den Besuch einer bedarfsgerechten Tagesbetreuung. Das gilt vor allem für Menschen, welche im frühen Rentenalter psychisch erkranken und psychosoziale Betreuung benötigen.

Alterstagesstätten mit einem grossen Anteil an Menschen mit Beeinträchtigungen sind in der Gruppenzusammensetzung konstanter. Die Gäste treten in jüngerem Alter ein und kommen bereits dann an mehreren Wochentagen. Für sie ist die routinierete Alltagsstruktur in einer Tagesstätte sehr wichtig und oft aus früheren Lebensphasen schon bekannt. Obwohl konstanter in der Besetzung, sind die Gruppen heterogen, was die individuellen körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten betrifft. Die Aktivitäten sind deshalb vielfältig und werden oft parallel in Kleingruppen durchgeführt. Gleichzeitig ist hier die gegenseitige Hilfe unter den Gästen eine wichtige Ressource.

«Er ist mit sechzig zu uns gestossen und drei Mal in der Woche hier.

Am liebsten wäre er alle fünf Tage im Vorstädtli.»

F. Aerni, Leitung Tagesstätte

(I)

Integrierte Angebote

Neben der Zielgruppenausrichtung gibt es eine weitere grundlegende Trennlinie zwischen den Betreuungskonzepten. Sie deckt sich mit der organisatorischen Unterscheidung zwischen integrierten und separierten Tagesstrukturen. Die Organisation wirkt sich direkt auf die konzeptuelle Ebene der Betreuung aus: Die Tagesstruktur in separierten Tagesstätten ist vollständig am Alltag eines Privat- bzw. Familienhaushalts orientiert. Die Betreuung von integrierten Tagesplätzen ist dagegen auf die Tagesstruktur der stationär betreuten Heimbewohnerinnen und -bewohner ausgerichtet. Die Tagesgäste werden dabei in eine bestehende

Gruppe integriert und im gewohnten Heimalltag mitgenommen. Betrieblich und betriebswirtschaftlich liegen die Vorteile auf der Hand. Separierte Betriebsmodelle verlangen nach einer regelmäßigen und planbaren Auslastung und fixen Betriebszeiten. Im Gegensatz dazu erlauben vereinzelte integrierte Tagesplätze eine erhöhte Flexibilität mit Blick auf kurzfristige Anmeldungen, unterschiedliche Abholzeiten und eine schwankende Auslastung, da sie den Tagesablauf im stationären Pflegebetrieb und die Personalplanung kaum verändern. Voraussetzung dafür ist jedoch eine gute Passung der Tagesgäste zum Profil der ständigen Bewohnerschaft, denn der Gast muss sich dem stationären Tagesbetrieb in der Wohngruppe anpassen und nicht umgekehrt.

**«Es kam vor, dass ein Gast erst nach
22 Uhr abgeholt wurde.
Das belastet unseren Alltag nicht.
Nur wenn jemand sehr viel
Aufmerksamkeit braucht, wird es
schwierig.»**

M. Vantrepol, Wohnungsleitung

(F)

Die Erfahrungen mit dem Modell sind grundsätzlich positiv. Gäste bringen Abwechslung in den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner. Es gibt jedoch auch Vorbehalte: Auch ein Kollektivhaushalt ist ein Zuhause, wo die Privatsphäre geachtet werden muss. Diese erstreckt sich zum Teil auch auf die gemeinschaftlich genutzten Räumlichkeiten. Wenn der Gast die Gepflogenheiten in der Gruppe kaum kennt, kann das zu Konflikten führen.

**«Man kann nicht täglich die Stube
der Bewohner verändern.
Das ist ihr Zuhause.
Die Tagesstätte haben wir darum von der
Wohngruppe getrennt.»**

Denise Keller, stv. Geschäftsführerin Stiftung

(E)

Die Infrastruktur des Heimbetriebs muss ebenfalls mit Bedürfnissen der Tagesgäste korrespondieren: Auf Personen mit relativ vielen Ressourcen und ihre Angehörigen können abgeschlossene Räumlichkeiten störend wirken. Weglaufgefährdete Gäste wiederum können sich nur frei bewegen, wenn es gegen aussen Schranken gibt.

Die Wirtschaftlichkeit der integrierten Tagesbetreuung beruht auf Synergien im Betreuungsalltag. Deshalb können Personen, welche viel Aufmerksamkeit der Mitarbeitenden absorbieren bzw. für die zusätzliche Personalressourcen aufgewendet werden müssten, nicht aufgenommen werden.

Zudem zeigte die Evaluation der integrierten Tagesplätze in den Pflegewohnungen Binningen (F), dass die Aussenseiterrolle der Gäste in der Gruppe verstärkt wird, wenn einzelne Mitarbeitende speziell mit der Betreuung der Tagesgäste betraut werden. Dennoch gibt es bestimmte Aufgaben, die das Personal ausschliesslich für die Tagesgäste erfüllen muss: den Empfang und die Verabschiedung sowie die Koordination und den vergleichsweise intensiven Kontakt mit den Angehörigen der Gäste. ●



Ruth Köppel (2015):
**Erfolgreiche Praktiken von
Tagesstätten**

Eine von der Age-Stiftung geförderte Studie ermittelte bereits 2014 gut funktionierende Tagesstätten und analysierte deren Erfolgsfaktoren. Die im Projektverlauf gewonnenen Erkenntnisse zur Funktionsweise von Tagesstätten wurden in 8 Bereichen zu erfolgreichen Praktiken verdichtet. Diese betreffen die finanziellen Rahmenbedingungen, die Abstimmung auf das Einzugsgebiet, die Transportmöglichkeiten, die Öffnungszeiten, die Ausgestaltung des Angebots, die Zuweisung zur Tagesstätte, den Ort und die Räumlichkeiten sowie die Mitarbeitenden. Basis der identifizierten Erfolgsfaktoren bildete eine Befragung von 19 ausgesuchten Organisationen und die Resultate des rahmengebenden Benchmarking-Projektes.
→ age-stiftung.ch/ts-koep-pel



Die Übersicht der Projektbeispiele (A) – (K) befindet sich im Umschlag.

Projektbeispiele

Grabs ©

Zentrum «Wiitsicht» – Tagesstätte für Menschen mit Demenz

Das Zentrum «Wiitsicht» wird von der gemeinnützigen, durch die Familie Raimann gegründete Stiftung MARAI getragen. Als erstes Angebot nahm 2009 die Demenz-tagesstätte in Grabs (SG) den Betrieb auf. Dazu kam 2011 die Fachstelle Demenz Werdenberg-Liechtenthein-Sarganserland und 2014 eine Pflegewohngruppe (PWG) in Trübbach – zwei Standbeine, die dem Zentrum personelle Flexibilität und finanzielle Stabilität bringen, was die Tagesbetreuung abstützt.

Das Zentrum «Wiitsicht» hat sich als regionales Demenz-Kompetenzzentrum etabliert und ist fachlich weit vernetzt. Es zählt insgesamt 55 Mitarbeitende (25 Vollzeitäquivalente). Die meisten arbeiten sowohl in der Tagesstätte als auch in der PWG.

Die hochspezialisierte, gut ausgelastete Tagesstätte bietet an 5 Betriebstagen 7 Plätze an. Das Personal ist versiert in der Betreuung von Menschen mit komplexen Demenzformen (Vaskuläre Demenz, Lewy-Body-Demenz, FTD). Der Betreuungsschlüssel lässt lange Einzelbetreuungen zu und wird mittels der PWG an spontane Schwankungen der Gästezahl angepasst.

Der Tag im «Wiitsicht» ist geprägt durch den täglichen Allwetter-Spaziergang und vielfältige Tätigkeiten, bspw. im geschützten Garten oder in der Werkstatt. Singen und Tanzen geniessen einen hohen Stellenwert. Auch die Angehörigenbegleitung ist im Zentrum «Wiitsicht» ein Schwerpunkt. Jährlich werden 4 Angehörigentreffen moderiert und die Beratungsstelle ist rund um die Uhr erreichbar.

Die Fachstelle bietet Angehörigen einen niederschweligen Kontaktpunkt. Sie hilft auch dabei, den Eintritt in die Tagesstätte vorzubereiten. Die kostenlose Beratung ist das einzige Angebot, das durch die umliegenden Gemeinden subventioniert wird. Die Tagesstätte und die PWG sind krankenkassenanerkannt. Die spezialisierte Betreuung in der Tagesstätte, die überdurchschnittlich viele, gut ausgebildete Personaleinheiten verlangt, kann dank Gönnerbeiträgen und Spenden finanziert werden.

→ age-stiftung.ch/ts-grabs



Römerswil [®]

«Familie im Garten» – Tagesstätte für Menschen mit Gedächtnisstörungen

In der umgenutzten Käserei von Römerswil (180m²) mit ihrem grossen Garten (1200m²) werden Montag bis Freitag je max. 12 Menschen mit Gedächtnisstörungen im Alter zwischen 50 und über 90 betreut. Die «Familie im Garten» ist die einzige solitäre Tagesstätte im Kanton Freiburg und auf der Heimliste. Für ihr spezialisiertes Angebot besteht ein kantonaler Leistungsvertrag verbunden mit einem finanziellen Beitrag. Der Freiwilligenfahrdienst mit seinen rund 25 Chauffeuren ist davon ausgenommen, erhält aber finanzielle Unterstützung durch die Pro Senectute.

Die Tagesstätte «Familie im Garten» wurde 2004 aus einer Privatinitiative heraus eröffnet. Ihr 2002 gegründeter Trägerverein zählt heute über 200 Mitglieder. Der Pionierbetrieb entwickelt sein Angebot stetig weiter. So werden einmal monatlich max. 5 Personen von Montagmorgen bis Dienstagabend über Nacht aufgenommen, und seit 2020 ist ein zweiter Standort in Humilimont (Marsens) in Betrieb. Die 12 für beide Standorte angestellten Betreuungspersonen werden durch 31 Freiwillige in der Betreuung, in der Küche

und im Garten sowie im Sekretariat unterstützt. Der hohe Betreuungsschlüssel ist auf Freiwillige angewiesen. Viele von ihnen verfügen über beruflichen Fachhintergrund und arbeiten mit hohem Engagement auf Augenhöhe mit den Angestellten.

Die interdisziplinär stark vernetzte Tagesstätte bietet Lehrstellen (bspw. für Fachangestellte Betreuung) sowie verschiedene Praktika (bspw. Sozialpädagogik) an. Sie engagiert sich betriebsübergreifend und durch Kooperationen in der Weiterbildung von Mitarbeitenden, Praktikanten, Freiwilligen und Angehörigen. Interdisziplinarität spiegelt sich auch im Team, in welchem u.a. Pflegefachpersonen, Gerontologinnen, Aktivierungsfachfrauen vertreten sind.

Trotz Beteiligung der öffentlichen Hand ist die «Familie im Garten» auf Gönnerbeiträge und Drittmittel angewiesen, um den hohen Betreuungsschlüssel mit fachlich qualifiziertem Personal zu sichern und neue Projekte umzusetzen.

→ age-stiftung.ch/familieimgarten



Laupersdorf ⓘ

«Vorstädtli» Generationenhaus – Tagesstätte für Menschen mit psychischen Herausforderungen

Im «Vorstädtli» – einem umgenutzten Restaurant – werden Kinder, Erwachsene und ältere Menschen betreut. Der Mittagstisch für Kinder wird durch die Gemeinde subventioniert. Die anderen Gäste – Teilnehmende genannt – sind mehrheitlich ältere Erwachsene, die sich mit psychischen Herausforderungen oder schwierigen Lebenssituationen konfrontiert sehen. Im «Vorstädtli», wo max. 14 Ganztagesaufenthalte angeboten werden, suchen sie die Sicherheit einer Alltagsstruktur, und nicht wenige sind täglich vor Ort. Hier stehen ihre Ressourcen und Talente im Vordergrund, und in der Gemeinschaft erfahren die Teilnehmenden Wertschätzung. Das Aktivitätsangebot in familiärer Atmosphäre ist bunt und die Infrastruktur vielseitig: Die Gastroküche, die multifunktionalen Atelierräume und eine Werkstatt werden durch einen Erlebnispfad ergänzt. Das Kernteam besteht aus vier Frauen und einem Mann. Ihr Bildungshintergrund reicht von Psychiatriepflege und Fachfrau Betreuung über Agogik bis zu Kunsttherapie. Unterstützt werden sie durch Praktikantinnen und Prakti-

kanten. Ältere Freiwillige, sogenannte «Senior Talent Influencer», führen mit den Teilnehmenden und weiteren Interessierten aus der Nachbarschaft Projekte vor Ort oder Exkursionen durch. Die Tagesstätte soll sich so zum regionalen Treffpunkt entwickeln.

Der Betrieb des «Vorstädtlis» wurde 2020 vom kantonalen Amt für Soziale Sicherheit bewilligt, und die Betreuung von Personen mit IV-Rente kann abgerechnet werden. Damit die Tagesbetreuung auch nach dem Eintritt ins AHV-Alter gleichermassen finanziert wird, muss der Gast bereits vorher das Angebot in Anspruch genommen haben. Entsprechend früh müssen die Eintritte motiviert werden. Für Menschen in sozial schwieriger Lebenssituation wird der Aufenthalt von den Sozialregionen übernommen. Für Menschen im Pensionsalter gelten die vom Kanton Solothurn festgelegten Tarife für Tagesstätten (CHF 130).

→ age-stiftung.ch/vorstaedtli



Rahmen- bedingungen



Vieles anders, einiges gleich – Tagesstätten in den Kantonen

In den Kantonen ist im Bereich der Tagesstätten viel in Bewegung. Die Voraussetzungen variieren jedoch stark. Die Kantone setzen deshalb unterschiedliche Schwerpunkte. Insgesamt besteht noch einiges Entwicklungspotenzial. Einsichten zu den Rahmenbedingungen in den Kantonen liefern insbesondere fünf ausgewählte Kantone, die für dieses Age-Dossier näher analysiert wurden.

Text Sarah Neukomm Fotos Ursula Meisser

Alters- und Pflegeversorgung im Wandel

Durch die Neuordnung der Pflegefinanzierung, die Stärkung der ambulanten Pflege und die vermehrte Nachfrage nach alternativen Betreuungsformen wurden in den letzten Jahren vielfältige Entwicklungen angestoßen. Viele Kantone haben ihre gesetzlichen Grundlagen zur Alters- und Pflegeversorgung stark überarbeitet oder erneuert. Alternative Angebote für Pflege und Betreuung wie Tages- und Nachtstätten sind oft Teil neuer Regelungen. Sie werden neben den traditionellen stationären und ambulanten Angeboten immer mehr als Teil eines umfassenderen Versorgungsangebots für pflege- und betreuungsbedürftige ältere Menschen anerkannt.¹

Kantonale Kompetenzaufteilungen

Die Sicherstellung einer adäquaten Versorgung für pflege- und betreuungsbedürftige ältere Menschen ist je nach Kanton unterschiedlich geregelt. Sie obliegt entweder dem Kanton selber, dem Kanton in Zusammenarbeit mit den Gemeinden oder primär den Gemeinden. Die Kantone haben infolgedessen ihre eigenen Modelle entwickelt, wie sie die zentralen Aufgaben des Vollzugs der Tagesstätten zwischen dem Kanton und den Gemeinden aufteilen. Je nach Kanton übernimmt eine der beiden Staatsebenen die Verantwortung für den Vollzug weitgehend allein oder aber der Kanton teilt sich die Aufgaben mit den Gemeinden. Meistens kommt die gleiche Kompetenzaufteilung zum Tragen wie in der Langzeitpflege.²

Seit 2010 übernehmen vermehrt Versorgungsregionen oder Gemeindeflexnetze eine zentrale Rolle bei der Bereitstellung des Pflege- und Betreuungsangebots, da Einzelgemeinden für eine bedarfsgerechte Versorgung oft zu kleine Planungsräume bilden. Die Verbindlichkeit dieser Gemeindeverbände variiert stark: Während sie in einigen Kantonen gesetzlich verankert sind und umfassende Zuständigkeiten zur Versorgung haben, sind sie in anderen Kantonen nur freiwilliger Natur oder dienen primär planerischen Zwecken.

Verschiedene Ansprechpartner

Innerhalb der Kantone ist nicht immer die gleiche Verwaltungseinheit für die Tagesstätten verantwortlich. Je nach Kanton sind diese entweder dem Gesundheitsamt oder dem Sozialamt angegliedert. Auch befinden sich die zuständigen Stellen nicht immer unter demselben Dach wie jene, die

sich um die stationären und ambulanten Pflege- und Betreuungsangebote für ältere Menschen kümmern. Folge davon ist zum einen, dass die Betreiber von Tagesstätten in den Kantonen die relevanten Ansprechpartner zunächst eruiieren müssen. Zum andern kann es vorkommen, dass sie gleichzeitig mit mehreren Ämtern Kontakt haben, wenn sie neben einer Tagesstätte bspw. auch noch ambulante Spitex-Angebote beherbergen.³

Sind die Gemeinden zuständig für die Tagesstätten, finden sich die zuständigen Stellen in der Gemeindeverwaltung. In Kantonen mit Gemeindeverbänden haben die Gemeinden teilweise zentrale Beratungsstellen für Altersfragen. Bei Bedarf können auch diese den künftigen Träger-schaften von Tagesstätten erste Auskunft bieten über Zuständigkeiten und mögliche Vorgehensweisen.

Unterschiedliche Schwerpunkte und Strategien

Die gesetzlichen Grundlagen und die Organisation des Vollzugs haben direkte Auswirkungen darauf, welches Gewicht den Tagesstätten in den Kantonen und Gemeinden beigemessen wird. Die aktuellen Schwerpunkte und Vorgehensweisen, aber auch die Reichweite und Eingriffstiefe von Massnahmen unterscheiden sich entsprechend stark. Während in den einen Kantonen zur Entwicklung des Angebots die Rahmenbedingungen für die Betreiber leicht angepasst werden, arbeiten andere Kantone neu an einem umfassenden Versorgungsrahmen und messen den Tagesstätten hohe Priorität bei. Weitere Kantone beschäftigen sich demgegenüber primär mit Finanzierungsfragen, sei es auf Ebene einzelner Einrichtungen oder aber im Hinblick auf die geltenden kantonalen Regelungen.

Strategische Überlegungen zur Entwicklung der Tagesstätten haben in den Kantonen einen unterschiedlichen Stellenwert. In den Versorgungsstrategien und -planungen werden diese Angebote zumeist mitgedacht, zum Teil aber nur sehr rudimentär, da in diesen Planungen immer noch die Langzeitpflege im Vordergrund steht. Über eine eigentliche Strategie zu den Tagesstätten verfügen die Kantone und Gemeinden in der Regel nicht. Das Bewusstsein über die Bedeutung einer Strategie, die Tagesstätten als Bestandteil einer integrierten Versorgung betrachtet, setzt sich bei den zuständigen Stellen erst durch.

Ähnliche Entwicklungspotenziale

Auch in weiteren Belangen ähneln sich die Entwicklungspotenziale zu den Tagesstätten – dies unabhängig von den jeweiligen kantonalen Voraussetzungen. Mangelnde Auslastung und Innovation des Angebots in den Tagesstätten ebenso wie ungelöste Finanzierungsfragen treiben die zuständigen Stellen vielfach um. Auch fehlen mancherorts geeignete Daten- und Planungsgrundlagen. Die Analyse und das Controlling zu den Tagesstätten sind weniger ausgereift als im Bereich der traditionellen stationären und ambulanten Angebote. Auch gehen das Wissen und der Austausch zu den Tagesstätten weniger tief. Insgesamt erhalten die Tagesstätten nach wie vor weniger Aufmerksamkeit als die traditionellen stationären und ambulanten Angebote.⁴

Im Vergleich zur Langzeitpflege, deren Vollzug gesetzlich stark reguliert ist, fehlen zu den Tagesstätten teils auch verbindlichere Vorgaben. Während die Pflegeheime in der stationären Langzeitversorgung strengen Auflagen zu genügen haben, ist der Vollzug im Bereich der Tagesstätten tendenziell weniger reglementiert. So sind die Hürden für eine Betriebsbewilligung teilweise deutlich weniger hoch als bei stationären Angeboten. In einzelnen Kantonen ist gar keine Betriebsbewilligung nötig. Ebenso gehen Auflagen betreffend die Bereitstellung von Daten zum Betrieb deutlich weniger weit als bei Heimen. Den Betreibern von Tagesstätten bieten sich damit auch Freiheiten. ●



Hinweis Datenbasis des Kapitels «Rahmenbedingungen»

Zur Erörterung der Rahmenbedingungen für die Planung, den Betrieb und die Nutzung von Alterstagesstätten wurden generelle Informationen zur Bedeutung, Planung und Finanzierung der Tagesstätten in den Kantonen aufgearbeitet und 5 Kantone mit unterschiedlichen Ansätzen der Steuerung (BE, BL, FR, LU, SG) vertieft analysiert. Basis dieser vertiefenden Analysen bildeten ausführliche Dokumentenanalysen sowie Interviews mit zuständigen kantonalen Stellen.

Bild links: Vorstädtli Generationenhaus 

¹⁻³ Tabellen, siehe S. 24

⁴ Übersicht Entwicklungspotenziale, siehe S. 24

1. Gesetzliche Grundlagen der Tagesstätten

Kanton	Gesetzliche Grundlagen	In Kraft seit
BE	Gesetz und Verordnung über die sozialen Leistungsangebote	2021
BL	Altersbetreuungs- und Pflegegesetz, Altersbetreuungs- und Pflegeverordnung	2018
FR	Gesetz und Ausführungsreglement über sozialmedizinische Leistungen	2016
LU	Betreuungs- und Pflegegesetz, Verordnung zum Betreuungs- und Pflegegesetz	2017
SG	Gesetz und Verordnung zur Pflegefinanzierung Verordnung über die Zulassung von Tages- und Nachtstrukturen	2011 2010

2. Aufgabenteilung im Bereich der Tagesstätten

Kanton	Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden
BE	Vollzug im Wesentlichen beim Kanton
BL	Vollzug im Wesentlichen bei Gemeinden, Strategieentwicklung/-umsetzung, Koordination Staatsebenen und Festlegung Restfinanzierung beim Kanton
FR	Strategieentwicklung, Gesamtplanung, Finanzierung beim Kanton, Leistungskoordination und Bedarfsplanung Angebot bei Gemeinden
LU	Vollzug im Wesentlichen bei Gemeinden, Bewilligung und Aufsicht beim Kanton
SG	Vollzug im Wesentlichen beim Kanton

3. Für Tagesstätten zuständige Verwaltungseinheiten auf Ebene der Kantone

Kanton	Zuständiges Amt	Zuständige Abteilungen
BE	Gesundheitsamt	Account Management, Finanzierung
BL	Amt für Gesundheit	Abteilung Alter
FR	Sozialvorsorgeamt	Sektor Pflegeheime
LU	Dienststelle Soziales und Gesellschaft	Alter und Existenzsicherung
SG	Amt für Soziales	Abteilung Alter

4. Entwicklungspotenziale

Auslastung der Plätze

Innovation des Angebots

Finanzierungsfragen

Daten- und Planungsgrundlagen

Analyse und Controlling

Inner- und interkantonaler Erfahrungsaustausch

Tagesstätten als Teil der Versorgungsplanung

Eine vielfältige, qualitativ gute, effiziente und kostenbewusste Versorgung für pflege- und betreuungsbedürftige ältere Menschen bereitzustellen, ist ein wichtiges Ziel der Behörden. Tagesstätten werden immer mehr zum Gegenstand von Planungen und aktiven Steuerungen des Versorgungsangebots.

Text Sarah Neukomm

Langsam, aber stetig setzt sich die Erkenntnis durch, dass es für ältere Menschen von Vorteil ist, so lange als möglich zu Hause zu bleiben – sofern geeignete Entlastungsmöglichkeiten für betreuende Angehörige bestehen. Auch messen die zuständigen Behörden den Tagesstätten als volkswirtschaftlich interessante Zwischenstruktur zunehmend Bedeutung bei. In den Kantonen sind deshalb immer mehr Bestrebungen im Gang, das Angebot aktiv zu steuern und den künftigen Bedarf danach abzuschätzen. Dabei wird die Entwicklung hin zu mehr ambulanter Versorgung und intermediären Strukturen berücksichtigt. Zugleich gilt es sicherzustellen, dass Plätze in Tagesstätten in ausreichender Zahl und Qualität sowie zu finanziell tragbaren Konditionen vorhanden sind.

Bedarfsplanung als wichtige Grundlage

Ein zentrales Instrument zur Einschätzung des künftig benötigten Versorgungsangebots bilden die Bedarfsplanungen der Kantone. Sie ermöglichen es den zuständigen Behörden, das notwendige Angebot festzulegen und die erforderlichen Ressourcen einzuplanen. Im Bereich der Langzeitpflege sind die Kantone gemäss KVG zur Planung eines bedarfsgerechten Platzangebots in Pflegeheimen sowie zur Führung einer kantonalen Pflegeheimliste verpflichtet. Manche Kantone (u.a. FR, LU, SG) haben ihre Planungen zur Langzeitpflege in den vergangenen Jahren auf intermediäre

und ambulante Angebote ausgeweitet – nicht zuletzt hinsichtlich potenzieller Verlagerungen weg vom stationären Bereich. Auch wenn die Versorgungskompetenz bei den Gemeinden oder bei Gemeindeverbänden liegt, gelangen auch planerische Instrumente zur Anwendung. So etwa ein gesetzlich vorgeschriebenes Versorgungskonzept, das eine bedarfsgerechte Versorgung sicherstellen soll (z.B. BL).

Unterschiedliche Planungsmethoden

Die Planungsmethoden in den Kantonen unterscheiden sich. Sie sind nicht überall gleich systematisch und detailliert, auch weil geeignete Datengrundlagen grösstenteils fehlen. Manchmal wird auf eine Quantifizierung auch ganz verzichtet, und es werden primär qualitative Anforderungen an das künftige Angebot formuliert. Zumindest grobe Planungszahlen stellen aber die meisten Behörden bereit. Kern solcher quantifizierter Bedarfsplanungen bilden zumeist statistische Auswertungen der bisherigen Nutzung des Angebots in den Tagesstätten sowie darauf aufbauende Schätzungen zum zukünftigen Bedarf nach Plätzen. Anders als in der Langzeitpflege, zu der viele Kantone auf ein erprobtes Prognosemodell des Obsan abstützen, beruhen die Bedarfsabschätzungen zu den Tagesstätten bisher mehrheitlich auf eigenen, häufig einfachen Berechnungen der Kantone. Dazu wird bspw. ausgehend von der Anzahl zu Hause lebender Menschen mit

Demenz und einer Annahme bzgl. der Häufigkeit ihrer Nutzung einer Tagesstätte (z.B. ein Tag wöchentlich) der Platzbedarf für den Kanton berechnet. Oder es wird von Szenarien der Bevölkerungsentwicklung ausgegangen, um die bestehende Anzahl Tagesplätze pro 1'000 Personen über 65 für die Zukunft hochzurechnen. Manchmal berücksichtigen die Berechnungen explizit Verlagerungsüberlegungen und gehen davon aus, dass künftig ein geringerer Anteil der pflegebedürftigen Personen in Heimen untergebracht ist.

Zentrale Rolle der Gemeinden

Auch wenn die Hauptverantwortung für die Erstellung der Planung beim Kanton liegt, haben die Gemeinden in den Bedarfsplanungen eine wichtige Stellung. Sie kennen die Angebote und Bedarfslagen in ihren Einzugsgebieten am besten, weil sie Angebote selbst betreiben oder für die Leistungsvereinbarungen zuständig sind. Sie sind vom Umfang und von der Qualität des bereitstehenden Angebots unmittelbar betroffen und finanzieren dieses häufig mit. Als Planungsräume für eine integrierte Versorgung, welche die Pflege und Betreuung von älteren Menschen entlang dem Behandlungspfad optimiert, sind einzelne Gemeinden jedoch oft zu klein, gerade wenn sie weniger als 20'000 Einwohnerinnen und Einwohner haben. In verschiedenen Kantonen kommt deshalb bei der Bedarfsplanung den Gemeindever-

bünden eine wesentliche Rolle zu. Sie sind entweder vollumfänglich selber für die Planung zuständig (z.B. BL) oder machen die Planungen für ihre Regionen, die anschliessend vom Kanton in einer Synthese zusammengeführt werden (z.B. FR).

Planungsinstrumente zur Unterstützung

Andere Kantone fördern eine aktivere Rolle der Gemeinden bei der Planung bewusst, indem sie planungsrelevantes Wissen zugänglich machen oder gar Planungstools bieten. Der Kanton St. Gallen stellt den Gemeinden ein excel-basiertes Planungswerkzeug zur Verfügung, das diesen nicht nur die Planung der stationären Plätze in Pflegeheimen ermöglicht, sondern auch einen nötigen Ausbau des ambulanten Bereichs aufzeigt. Im Tool wird erfasst, wie viele stationäre Plätze vorhanden sind und wie viele angestrebt werden müssen – dies abhängig von zwei Zukunftsszenarien. Darauf basierend lässt sich im Tool ablesen, wie stark der ambulante Bereich auszubauen ist. Bisher war der ambulante Bereich, zu dem die Tagesstätten gezählt werden, im Tool nicht näher spezifiziert. Neu ist aber eine Webapplikation für die Gemeinden in Vorbereitung, in welcher der ambulante Bereich ausdifferenziert wird und betreutes Wohnen, Tagesstätten und weitere unterstützende Angebote (z.B. Mahlzeitendienst) ins Modell integriert sind. Die neue Webapplikation wird zudem – mit Blick auf ausreichend grosse Planungsräume – Zusammenschlüsse von Gemeinden berücksichtigen können.

Argumentarien und Hilfestellungen für Betreiber

Die Planung ist der erste Schritt der Sicherstellung einer bedarfsgerechten Versorgung. Mindestens so wichtig wie die Planung ist anschliessend die Bereitstellung eines qualitativ hochstehenden Angebots. Verschiedene Kantone liefern deshalb nicht nur Bedarfsplanungen oder Unterstützung bei der Abschätzung, wie viele Plätze in Tagesstätten es zukünftig braucht, sondern treffen auch Vorkehrungen, damit die Plätze auch tatsächlich geschaffen werden. Die kantonalen Stellen bemühen sich, sowohl bei Gemeinden und Gemeindeverbänden als auch bei Pflegeheimen und anderen potenziellen Betreibern das Bewusstsein zu fördern, dass Tagesstätten wichtige Bestandteile eines vielfältigen Versorgungsangebots sind, welche Nutzen und Synergien mit sich bringen können. So wird etwa an gemeinsamen Anlässen und

Austauschtreffen ausgeführt, wie Gemeinden von einem diversifizierten Versorgungsangebot profitieren oder wie die Inanspruchnahme einer Tagesstruktur den späteren Eintritt ins Heim erleichtern kann.

Einzelne Kantone geben potenziellen Betreibern Hinweise an die Hand, wie der Bedarf nach Plätzen in Tagesstätten qualitativ noch näher eingegrenzt werden kann, um ein attraktives Angebot zu schaffen, das den Bedürfnissen der Betreuungsbedürftigen und ihrer Angehörigen entspricht. Zentral sind dazu einerseits eine Auslegeordnung aller bestehenden Alters- und Pflegeangebote im geplanten Einzugsgebiet, andererseits Gespräche mit verantwortlichen Stellen der Gemeinden, mit Fachpersonen und Leistungserbringenden aus dem Alters- und Pflegebereich sowie nach Möglichkeit auch mit Nutzenden. Die Auslegeordnung soll Erkenntnisse zu Lücken in der existierenden Versorgung, aber auch zu möglichen Synergien mit bereits bestehenden Angeboten bieten. Die Gespräche wiederum sollen Hinweise bringen zur potenziellen Nutzung, zur gewünschten Ausgestaltung von Tagesstrukturen sowie zur Zahlungsbereitschaft der Nutzenden. Sie dienen auch der Vernetzung unter den Akteuren.

Beseitigte Hürden und Anreizsetzung

Zusätzlich zu den Hilfestellungen zur Initiierung eines neuen Angebots sind in manchen Kantonen auch Bestrebungen im Gang, attraktivere Rahmenbedingungen für den Betrieb einer Tagesstätte zu schaffen. Es werden Hürden gesenkt und Spielräume für die Betreiber erweitert, indem früher bestehende Auflagen zur fachlichen Qualifikation des Personals, zur Finanzierung oder zu den Öffnungszeiten ausgesetzt werden. Andere Kantone achten darauf, dass die Bewilligungsverfahren für Tagesstätten einfach sind und dass bspw. bei Angeboten, die in Pflegeheime integriert sind, nur noch eine partielle Beurteilung von Zulassungskriterien erfolgt, da Heime viele Auflagen bereits erfüllen. Einzelne Kantone gehen noch weiter. Sie setzen auch bewusst finanzielle Anreize zur Lancierung neuer Angebote, indem sie eine Anschubfinanzierung leisten oder eine Defizitgarantie für die Betriebe gewährleisten. All diese Massnahmen sollen Betreiber anregen, bestehende Angebote zu erneuern oder neue zu lancieren. Ob sie tatsächlich aktiv werden, hängt aber letztlich bei den Betreibern. ●



Lesetipp Kantonale Service-Seite

Der Kanton St. Gallen hat Argumentarien für die Bereitstellung von Tagesstätten und Hinweise zur Bedarfs- und Bedürfnisklä rung für Plätze in solchen Angeboten eigens in Arbeitsmitteln zusammengestellt, die er auf seiner Website veröffentlicht: → sg.ch/gesundheitssoziales/soziales/alter



Hinweis Das Prognosemodell des Obsan

Das Prognosemodell des Obsan für die Langzeitpflege berücksichtigt detaillierte demografische Daten, epidemiologische Erkenntnisse sowie Hypothesen zur Entwicklung der Pflegebedürftigkeit und berechnet darauf basierend den Platzbedarf in Pflegeheimen. Mittlerweile bietet das Obsan auch die Möglichkeit, die Bedarfsplanung nicht nur für Pflegeheime, sondern auch für die Spitex und intermediäre Strukturen (u.a. Tages- und Nachtstrukturen) vorzunehmen. Das neue Prognosemodell ist jedoch noch relativ rudimentär, u.a. aufgrund der Datenlage. Bis anhin nutzen vor allem Kantone aus der Romandie das erweiterte Modell.

Komplex und unübersichtlich – herausfordernde Finanzierung

Die Kosten und die Finanzierung von Angeboten in Tagesstätten sind für betreuende Angehörige nicht selten eine beträchtliche Herausforderung. Die Kosten für einzelne Angebote variieren stark. Die Finanzierung ist kompliziert. Und die Unterschiede zwischen den Kantonen sind gross.

Text Sarah Neukomm Fotos Ursula Meisser



Angehörige, die ein betreuungsbedürftiges Familienmitglied in einer Tagesstätte unterbringen wollen, befassen sich im Vorfeld oft ausführlich mit möglichen Angeboten. Die einzelnen Angebote werden genau studiert, Dienstleistungen und Preise verglichen. Einen Überblick über verschiedene Angebote zu gewinnen, ist jedoch kein einfaches Unterfangen. Die Tarife für einzelne Angebote variieren stark. Die Preisspanne für den Aufenthalt in einer Tagesstätte reicht von CHF40 bis weit über CHF200 pro Tag.¹ Die Tarife umfas-

sen zudem – auch bei ähnlichem Preis – unterschiedliche Dienstleistungen. Nicht überall umfasst der Tarif Pflegeleistungen. Fahrdienstleistungen werden, wo vorhanden, separat in Rechnung gestellt. Die Tarife verschiedener Angebote und das Preis-Leistungs-Verhältnis einzelner Tagesstätten sind deshalb nur beschränkt vergleichbar.

Komplizierte Finanzierung

Auch die Finanzierung eines Tagesstättenaufenthalts ist kompliziert und unübersichtlich. Verschiedene Trägerschaften be-

teiligen sich an den Kosten, die ein Aufenthalt eines Gastes in einem Betrieb verursacht. Über die Tarife finanziert der Gast selbst nur einen Teil der Kosten mit. Daneben leisten die Kantone und Gemeinden, die Krankenversicherung sowie Bedarfsleistungen wie die Ergänzungsleistungen, die Sozialhilfe oder die Hilflosenentschädigung wesentliche Beiträge.² Die Kosten eines Aufenthalts müssen dabei zur Abrechnung weiter ausdifferenziert werden. Pflegekosten sowie Betreuungskosten und Hotelleriekosten (Unterkunft, Verpflegung) bilden je eigene Kostenkategorien und werden in den Betrieben separat verbucht.

Aufteilung der Pflegekosten

Ausschlaggebend für die Finanzierung eines Aufenthalts in Tagesstätten ist die neue Pflegefinanzierung, die seit 2011 in Kraft ist. Sie verteilt die Pflegekosten auf drei Träger: die Krankenversicherungen, die pflegebedürftigen Personen und die öffentliche Hand. Die Krankenversicherungen leisten einen fixen Beitrag pro Pflegestufe und -stunde. Die Pflegebedürftigen finanzieren eine Eigenbeteiligung von maximal 20 % des höchsten Anteils der Krankenversicherungen. Nicht gedeckte Restkosten übernehmen die Kantone und Gemeinden (sog. Restkostenfinanzierung). Die Kosten für die Betreuung und die Hotellerie, die während eines Tagesstättenaufenthalts anfallen, tragen die Pflegebedürftigen vollumfänglich selber.

Ergänzungsleistungen zur Entlastung

Nicht alle pflegebedürftigen Personen verfügen aus dem Einkommen und Vermögen über ausreichend finanzielle Mittel, um die Kosten eines Aufenthalts in einer Tages-

¹Neukomm et al. 2019: 53

²Neukomm et al. 2019: 15f.

stätte selber zu bestreiten. Reichen die eigenen Mittel für die Finanzierung der Betreuungs- und Hotelleriekosten sowie des Eigenanteils an den Pflegekosten nicht, so kann die betroffene Person ein Gesuch um Ergänzungsleistungen einreichen. Rund 60 % der pflegebedürftigen Personen sind zur Finanzierung von Betreuungs- oder Hotelleriekosten in Pflegeheimen oder Tagesstätten auf solche Unterstützungsleistungen angewiesen. Deshalb gehören die Abklärungen betreffend eine Kostenübernahme durch die Ergänzungsleistungen zu den zentralen Schritten einer Anmeldung für eine Tagesstätte.

Unterstützungsbedarf der Angehörigen

Für das Verständnis der Finanzierungsmöglichkeiten eines Aufenthalts und zur Antragstellung für finanzielle Unterstützung sind betreuende Angehörige oft auf auskunftsbereite Mitarbeitende der Tagesstätte oder auf weitere Beratungsangebote (z.B. Sozialberatung Pro Senectute) angewiesen.³ Die Abklärungen der individuellen Finanzierung sind komplex und für viele Angehörigen nur mit grossem Einsatz selbst zu bewältigen. So gilt es zu eruieren, ob im Einzelfall neben Pflegebeiträgen der Krankenkasse und Ergänzungsleistungen auch Leistungen anderer Träger relevant werden. Dazu gehören insbesondere die Hilflosenentschädigung sowie Zuschüsse der Gemeinde. Gut zugängliche, verständliche und übersichtliche Informationen, die den Angehörigen einen Überblick über Finanzierungsquellen und die anzugehenden Stellen geben würden, fehlen weitgehend.

Langwierige Finanzierungsprozesse

Die Antragsprozesse bei den Leistungssystemen, Kantonen oder Gemeinden sind sehr zeit- und ressourcenintensiv. Die Abwicklung der Finanzierungsgesuche kann zudem mehrere Monate in Anspruch nehmen. In einer sich verschlechternden Betreuungssituation, in der Angehörige rasch Entlastung durch eine Tagesstätte suchen, ist das ein grosser Nachteil. Deshalb ist im Vorfeld eines Tagesstättenaufenthalts die individuelle Finanzierung nicht immer vollumfänglich geklärt. Vor der erstmaligen Nutzung ist deshalb Zeit einzuplanen. Finanzierungsabklärungen sind mit Unterstützung der Tagesstätte oder einer Beratungsstelle möglichst frühzeitig anzugehen.

Unterschiedliche Subventionierung

Mit der seit 2011 geltenden Pflegefinanzierung sind die Kantone angehalten, für

finanziell belastete Personen Abfederungen der Kostenbeteiligung zu ermöglichen. Kantone und Gemeinden gehen jedoch sehr unterschiedlich weit. Die Ansätze der Ergänzungsleistungen, die ökonomisch schwächeren Personen zugutekommen, differieren stark. Sie bewegen sich je nach Kanton zwischen CHF 55 und CHF 150 pro Tag. Einzelne Kantone entlasten zudem nicht nur ökonomisch schwächere Haushalte, sondern setzen mit weitergehenden Finanzierungen zusätzliche Anreize zur Nutzung von Tagesstätten. So wird etwa die Eigenbeteiligung an den Pflegekosten durch den Kanton übernommen (z.B. SG, FR) oder ein zusätzlicher Beitrag an die Betreuungs- und Hotelleriekosten geleistet (z.B. FR). Gemeinden gehen eher selten in zusätzliche Finanzierungsleistungen zugunsten der betreuten Personen hinein.

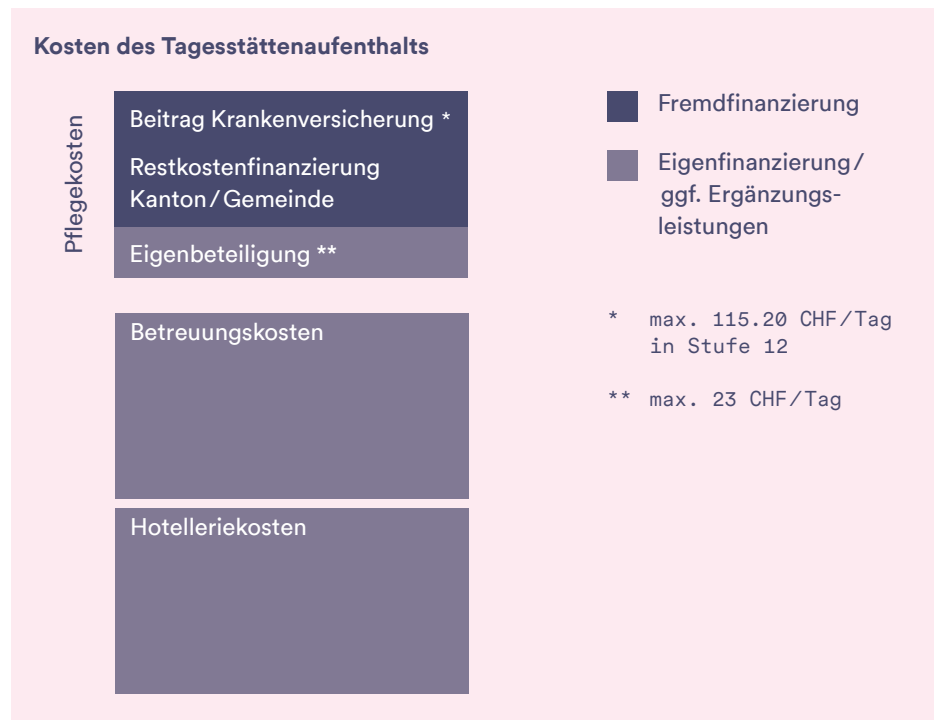
Finanzielle Tragbarkeit umstritten

Subventionierungen der Kantone und Gemeinden sollen die Nutzung von Tagesstätten ermöglichen und fördern. Die Ansichten über die finanzielle Tragbarkeit eines Aufenthalts in einer Tagesstätte gehen indessen weit auseinander. Der Preis spielt zwar für die Inanspruchnahme einer Tagesstätte eine Rolle, ist aber nicht alleinig ausschlaggebendes Argument für die Wahl eines Angebots.⁴ Wie viel Angehörige für den Aufenthalt in einer Tagesstätte zu zahlen bereit oder fähig sind und welche Leistungen sie dafür voraussetzen, ist nicht

bekannt. Auch das gesellschaftliche Bewusstsein für die Kosten, die in einer Tagesstätte anfallen, bildet sich erst heraus. Als psychologische Obergrenze für die Nutzung einer Tagesstätte wurde vor einigen Jahren eine Taxe von CHF 100 pro Tag ermittelt.⁵ Dieser Betrag wird aber je nach Kanton nicht vollumfänglich durch Ergänzungsleistungen abgedeckt. Schwierig aufzubringen sind die Kosten zudem für Personen knapp über der Anspruchsgrenze der Ergänzungsleistungen. Nicht gedeckte Kosten fallen umso mehr ins Gewicht, je öfter betreuungsbedürftige Personen in einer Tagesstätte untergebracht werden sollen. Mehr als die Hälfte der Personen nimmt das Angebot mehrmals pro Woche in Anspruch.⁶

Schliessen von Lücken wichtig

In der Finanzierung der Tagesstätten bestehen folglich auch mit Blick auf die betreuten Personen nach wie vor Lücken. Die Kantone, Gemeinden und Tagesstätten stehen vor der Herausforderung, frühzeitig und zeitnah Unterstützung zu leisten und dazu neben nötigen individuellen Finanzierungen auch gut zugängliche Informationsgrundlagen bereitzustellen. Dies ist umso wichtiger, je mehr die Nutzung von Tagesstätten gefördert werden soll. ●



³Neukomm et al. 2019: 57f.

⁴Köppe 2015: 21, Neukomm et al. 2019: 54, 57

⁵Cosandey 2016: 104, ⁶Köppe 2015: 8

Bedarf und Angebots- gestaltung

Das Angebot und seine Bedeutung

Tagesstätten gelten in erster Linie als Entlastungsangebote für betreuende Angehörige, die dazu dienen, Heimeintritte zu verzögern oder zu verhindern. Die Bedeutung des Angebots geht aber darüber hinaus und weist ihm eine wichtige Position in der ambulanten Versorgungskette zu.

Text Andreas Sidler Illustration Aurel Märki



Alle zurzeit diskutierten Strategien für die zukünftige Altersbetreuung und -pflege zielen auf ein möglichst langes Verbleiben im Privathaushalt ab. Gleichzeitig wird intensiv über die Form und Finanzierung «guter Betreuung» diskutiert, die gemäss dem «Wegweiser für gute Betreuung im Alter» ihren Schwerpunkt in der psychosozialen Unterstützung von älteren Menschen und ihren Angehörigen hat und sich in folgenden sechs Handlungsfeldern abspielt: Selbstsorge, Alltagsgestaltung, Haushaltsführung, soziale Teilhabe, Pflege, Beratungs- und Alltagskoordination.¹

Im Lichte der Diskussion über gute Betreuung wird die Bedeutung von Tagesstätten deutlich. Am stärksten tritt deren Leistungsfähigkeit in den Handlungsfeldern der Selbstsorge, der Alltagsgestaltung und der sozialen Teilhabe zutage. In der Lebenssituation der meisten Gäste bieten sich diesbezüglich kaum vergleichbare Alternativen zur Tagesstätte. Sie stellt gute Betreuung für Personen sicher, die in Lebensphasen erhöhter Fragilität und Vulnerabilität zu Hause wohnen. Gleichzeitig schaffen Tagesstätten die Grundlage dafür, dass auch die pflegenden – und meist ebenfalls betagten – Angehörigen in Genuss guter Betreuung kommen, da sie durch die Entlastung gleichermaßen in ihrer Selbstsorge, Alltagsgestaltung und sozialen Teilhabe unterstützt werden.

Entlastung in Krisen und Stabilisierung

Viele Eintritte in Tagesstätten finden kurzfristig und in einer Situation grosser Not statt. Solche Krisen werden meist durch eine Verschlechterung des physischen oder psychischen Gesundheitszustands bei der betreuten oder der betreuenden Person – oder bei beiden – hervorgerufen. Da der Aufenthalt in der Tagesstätte mehrere Stunden dauert, gewinnt das Personal ein gutes Bild der physischen und psychischen Verfassung ihres Gastes. Als Fachpersonen können sie so oft zur Lösung der akuten Krise beitragen, indem sie soziale und medizinische Problemstellungen identifizieren und bspw. eine psychiatrische Überprüfung der Situation anraten. Durch die regelmässige zeitliche Entlastung der pflegenden Angehörigen tragen Tagesstätten auch mittelfristig zur Stabilisierung der häuslichen Betreuungssituation bei. Dabei ist es zwingend, dass die Betreuung über mehrere Stunden an einem anderen Ort stattfindet. Nur so erfahren Angehörige, die mit dem Gast im gleichen Haushalt wohnen, auch innerhalb der eigenen vier Wände Entlastung, Handlungsfreiheit und Erholung. Konkret gehören dazu bspw. durchschlafen, ein Bad nehmen, ruhig und konzentriert aufwendige Hausarbeiten und Korrespondenzen erledigen oder Besuch zu Hause empfangen.

Betreuungspartnerschaft

Pflegende Angehörige fühlen sich mit der häuslichen Betreuungssituation oft alleingelassen. Ob ambulantes Pflegepersonal, das regelmässig vorbeikommt, oder Familie und Freunde, die zu Besuch kommen: Deren Einblick in die Lebenssituation erfolgt immer nur durch ein schmales Zeitfenster. Die Herausforderungen, welche die 24-Stunden-Betreuung mit sich bringt, können sie höchstens erahnen. Mit dem Eintritt in die Tagesstätte wird den pflegenden Angehörigen eine echte Sparringpartnerin zur Seite gestellt, die nicht nur über fachliche Expertise verfügt, sondern ebenfalls mehrere Stunden am Stück mit der betreuten Person zusammen ist und «hinter die Fassade» sieht. Zum ersten Mal können wichtige Fragen und Entscheidungen auf der Basis gemeinsamer Erfahrungen besprochen werden. Bereits die Bestätigung und Anerkennung von Herausforderungen in der Betreuung sorgen für eine psychische Entlastung der Angehörigen.

Präventive Begleitfunktion

Möglichst lange zu Hause wohnen und möglichst spät ins Heim – das ist der Wunsch der Betreuten, das ist der Wunsch der Betreuenden und das ist nicht zuletzt auch der Wunsch der öffentlichen Hand, für die Heimaufenthalte Kosten verursachen. Tagesstätten können tatsächlich einen Übertritt ins Heim hinauszögern. Dabei zeigen sie Flexibi-

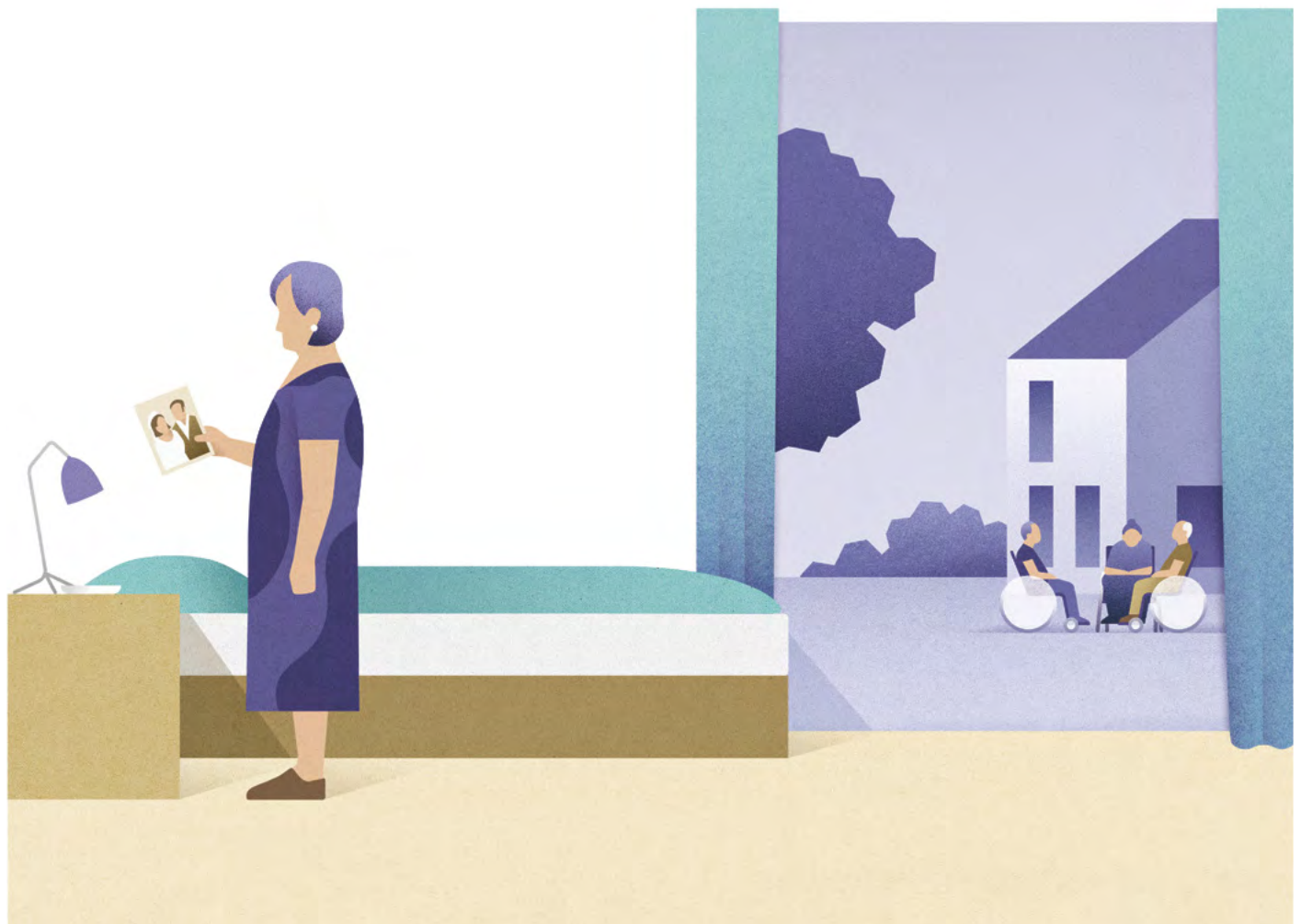
¹Knöpfel 2020: 19, Download unter:
→ age-stiftung.ch/publikationen

lität und Leistungsfähigkeit. Für bestehende Gäste wird vieles möglich gemacht, und sie werden in ihrer Gesundheitsentwicklung eng begleitet. Dadurch wirken Tagesstätten zuverlässig präventiv, damit ergänzende Massnahmen und schliesslich auch Anschlusslösungen zum rechten Zeitpunkt thematisiert und organisiert werden. Damit verzögern Tagesstätten nicht nur Heimeintritte, sondern verhindern auch, dass herausfordernde Betreuungssituationen in prekäre Verhältnisse münden oder mit traumatischen Sofortübertritten in ein Heim enden. Tagesstätten sollten also nicht nur als Alternative zum Heim, sondern auch als Alternative zu unzumutbaren Betreuungs- bzw. Lebenssituationen betrachtet werden.

Isolation verhindern

Betreuende Angehörigen müssen nicht nur die eigenen Angelegenheiten und Termine, sondern auch diejenigen der betreuten Person koordinieren. In ihrem organisatorisch komplexen Alltag werden Zeitressourcen knapp, so dass sie in der Betreuung nur wenig mehr als die Beaufsichtigung sicherstellen können. Auch die Kontakte zu Personen ausserhalb des Haushalts werden spärlich. Intensive Betreuungssituationen führen auf diese Weise sowohl für betreuende Angehörige wie für Betreute oft in die Isolation.

Für die betreuenden Angehörigen öffnet die externe Tagesbetreuung ein Zeitfenster, das einen Zugang zum sozialen Leben darstellt und Raum für die Pflege von Freundschaften und Beziehungen bietet. Nicht minder wichtig ist der Kontakt zu anderen Menschen für die Betreuten. Die Tagesstätte bietet ihren Gästen, die oft unter beträchtlichen Einschränkungen leiden, eine angepasste Umgebung, in der soziale Kontakte erleichtert und motiviert werden. Der gegenseitige Austausch sowie das Mitgestalten des Alltags



und nicht zuletzt die Unterstützung anderer Gruppenmitglieder helfen einigen Gästen, ihre Selbstwirksamkeit und ihre Fähigkeiten wieder zu entdecken. Gleichzeitig wird ihr Alltag in der Tagesstätte mit Aktivitäten bereichert, welche die pflegenden Angehörigen zu Hause nicht bieten können, weil ihnen die Zeit für die Vorbereitung und Organisation und oft auch die körperliche und mentale Kraft dazu fehlt.

Tagesstruktur (auch) für Alleinstehende

Tagesstätten bieten eine Tagesstruktur, die insbesondere jenen Personen Sicherheit bietet, die Schwierigkeiten haben, ihren Alltag zu meistern, auch wenn sie körperlich noch dazu in der Lage wären. Dazu gehören nicht nur Personen mit psychischen Erkrankungen, sondern oft auch Menschen, die eine problembehaftete Biografie aufweisen oder über einen herausfordernden Charakter verfügen. Oft sind diese Personen alleinstehend und haben nur ein marginales soziales und familiäres Netzwerk. Den Tag mit moderierten Aktivitäten in der Gemeinschaft einer Tagesstätte zu verbringen, stabilisiert ihre Lebenssituation. In vielen Fällen werden so wiederholte Klinikaufenthalte oder Verwahrlosung im Privathaushalt verhindert. Man kann davon ausgehen, dass die Tagesstätten in erster Linie bei dieser Zielgruppe sehr frühe bzw. zu frühe Heimeintritte verhindern.

Derzeit sind die Alleinstehenden unter den Gästen von Tagesstätten noch eine klare Minderheit. Deshalb geht oft vergessen, dass Alterstagesstätten nicht nur Entlastungsangebote für pflegende Angehörige sind. Aktuell berichten jedoch viele Betreiberorganisationen von einer zunehmenden Nachfrage nach psychosozialer Betreuung, was auf eine wachsende Bedeutung von Tagesstätten für die Bedarfsgruppe der Alleinstehenden hindeutet. Was dieser relevanten Funktion von Tagesstätten entgegensteht, sind in erster Linie Finanzierungsfragen, die für diese Zielgruppe immer noch ungelöst sind. Es ist zudem sehr schwierig, diese Personen über das Angebot zu informieren. Hierbei spielen Sozialdienste von Gemeinden und Kliniken sowie Beistände eine wichtige Rolle.

Ein notwendiges Element

Vergleichen die stationären Anbieter die Gäste ihrer Tagesstätte mit der Bewohnerschaft ihres Heims, stellen sie zwischen den Gruppen keinen Unterschied im Betreuungsbedarf fest. Unabhängig voneinander zeigten sich alle Interviewten beeindruckt, welche Anforderungen betreuende Angehörige heute dank ambulanten Lösungen zu stemmen vermögen – insbesondere im Demenzbereich. Einige Tagesstättenleiterinnen und -leiter stellen zudem fest, dass ihr Angebot nicht selten mit einer professionellen 24-Stunden-Betreuung zu Hause kombiniert wird. Hier zeigt sich die – auch in Fachkreisen regelmäßig unterschätzte – Relevanz von Tagesstätten als intermediäres Betreuungsangebot. Zu wenig anerkannt wird die Tatsache, dass sich der typische Gast einer Tagesstätte in einer Lebenssituation befindet, in der eine adäquate Betreuung fachliche Kompetenzen und zeitliche Ressourcen erfordert, die zu Hause nicht vollständig abgedeckt werden können – weder durch das Familiensystem, noch durch Freiwilligenarbeit, noch durch die ambulanten Dienstleister für die Pflege. In solchen Situationen bieten Tagesstätten über eine gewisse Zeit die Alternative zum Heimeintritt und sind ein unverzichtbares Element im komplexen ambulanten Betreuungssetting.

Damit kommt Tagesstätten auch eine ökonomische Bedeutung zu – sowohl fürs private Portemonnaie als auch für die öffentliche Hand. Der Kostenvergleich verschiedener Betreuungslösungen ist schwierig, da er nicht unabhängig vom individuellen Bedarf vorgenommen werden kann. Es ist aber davon auszugehen, dass dort, wo es wenig medizinische Pflegemassnahmen und viel Betreuungszeit braucht, die Tagesstätte für alle Kostenträger die günstigere Alternative zum Heim darstellt. Hier sei auf den Evaluationsbericht zur Tages- und Nachtstätte in Ettingen (E) verwiesen, welcher die Kosten des ambulanten Settings inkl. Tagesstätte mit dem stationären Gegenentwurf beispielhaft vergleicht,² sowie auf das Kantonsmonitoring 7 von Avenir Suisse³, wo die kantonalen Kostenstrukturen, Finanzierungsmodelle und Subventionsstrategien umfassend beschrieben und verglichen werden. ●

²Amberg et al. 2021: 32 ff., Download unter: → age-stiftung.ch/tuns-ettingen,

³Cosandey 2016, → Download unter: avenir-suisse.ch



Die Übersicht der Projektbeispiele (A) – (K) befindet sich im Umschlag.

Grosser Bedarf, geringe Auslastung?

Tagesstätten gelten als betriebswirtschaftlich anspruchsvoll, da die angebotenen Tagesplätze in vielen Fällen nicht ausgelastet sind. Die Gründe dafür befinden sich gleichermaßen auf der psychologischen, ökonomischen, systemischen und konzeptionellen Ebene.

Text Andreas Sidler

Neuere Erhebungen in den Kantonen zeigen, dass das Tagesstättenangebot für ältere Menschen wächst.¹ Gleichzeitig scheint der objektiv feststellbare Bedarf höher als die faktische Nachfrage. Konkret bedeutet das, dass es viele Personen gibt, die durch die häusliche Betreuungssituation überfordert sind und trotz Leidensdruck keine Entlastungsangebote von Tagesstätten in Anspruch nehmen. Die Folge sind Überkapazitäten in vielen Tagesstätten.² Die Gründe dafür werden auf unterschiedlichen Ebenen gesehen.

Soziale und psychische Widerstände

Den Eintritt in die Tagesstätte interpretieren viele Menschen als sichtbaren sozialen Abstieg vom selbstständigen zum betreuungsbedürftigen Menschen. Das wird als stigmatisierend wahrgenommen – nicht nur von den betreuungsbedürftigen Personen, sondern auch von ihrem Umfeld: von Familienangehörigen, Freunden und Nachbarn. Sie alle konfrontieren die pflegenden Angehörigen mit sozialen und emotionalen Widerständen, wenn es um die Inanspruchnahme einer Alterstagesstätte geht.

Ablehnung bei Betreuten

Während der Druck aus dem weiteren sozialen Umfeld teils subtil stattfindet, ist der Widerstand bei der betreuten Person meist konkret, explizit und stark. Ältere zu Hause betreute Personen lehnen Entlastungsangebote für die betreuenden Angehörigen besonders häufig ab, wie aktuelle Befragungen zeigen.³ Die Gründe dafür sind vielfältig und kumulieren sich: Neben der Angst vor sozialer Stigmatisierung

fürchten die Betroffenen, mit dem Eintritt in die Tagesstätte den ersten Schritt ins Heim zu vollziehen. Für viele kommt aber ein Heimeintritt auch bei steigendem Betreuungsbedarf nicht in Frage, wobei fehlende Krankheitseinsicht bei bestimmten Formen von Demenz sogar zum Krankheitsbild gehört.

Generell setzt die Anmeldung in der Tagesstätte eine gewisse Akzeptanz der eigenen Erkrankung voraus. In der Tagesstätte erfolgt die Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Personen, ihren Krankheitsverläufen und Lebenssituationen. Diese Konfrontation kann Ängste auslösen – sowohl beim potenziellen Gast wie auch bei den Angehörigen.

Den Eintritt in eine Tagesstätte entgegen dem Wunsch der betreuten Person zu erreichen, ist problematisch. Selbst wenn Mündigkeit und Entscheidungsfähigkeit nicht mehr gegeben sind, handelt es sich um erwachsene Menschen: um Lebenspartner oder Eltern. Ihre Rolle in der Familie mag sich geändert haben. Der Status in der Beziehung zwischen Betreuten und Betreuenden ändert sich nicht.

Hemmungen bei Angehörigen

Fragt man betreuende Angehörige, warum sie zu wenig Unterstützung erhalten, antworten sie mehrheitlich, dass sie nicht nach Unterstützung gesucht hätten. Jede dritte Person bekundet, dass sie nicht gerne Hilfe annehme.⁴ Oft entwickeln die pflegenden Angehörigen also selbst Widerstände gegenüber Entlastungsangeboten. Zu diesem Zeitpunkt sind sie meist vollständig von ihrer Betreuungsrolle einge-

nommen. Obwohl die Verantwortung, die sie tragen, eine Last ist, wird sie nicht immer gern geteilt – auch nicht in Überlastungssituationen. Das gilt insbesondere, wenn es um die Gestaltung angemessener Betreuung geht. Auch die Angst vor einer Fähigkeitsbewertung oder vor neuen Ansprüchen durch professionelles Betreuungspersonal kann eine Rolle spielen.

Der Eintritt in die Tagesstätte löst bei vielen Angehörigen Schuldgefühle aus und wird zum Teil als Versagen oder als Verrat am Angehörigen empfunden. Die Abgabe von Verantwortung für das Gegenüber ist in ihren Augen nicht das, was man sich am Traualtar versprochen hat, oder die Art, wie man dem Vater oder der Mutter die jahrelange elterliche Fürsorge vergilt.

Auch ist die Angst vor dem Heimeintritt bei den pflegenden Angehörigen nicht minder gross als bei den Betreuten. Wenn die Tagesstätte als Vorstufe zum Heim angesehen wird, dann setzt die Angst vor der Trennung und vor dem Alleinsein ein.

Widerstände überwinden

All diese sozialen und psychologischen Widerstände tragen grundlegend zum Nachfragemangel trotz hohem Bedarf bei. Aus ihnen resultieren für die Betreuenden – neben den inneren Kämpfen – nicht selten Konflikte mit den Betreuten sowie Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern. Das kostet sie emotionale und psychische Kräfte, die der Entlastungsnutzen der Alterstagesstätte kaum zu kompensieren vermag. Überwunden werden solche Widerstände durch ein verständiges und verständnisvolles Umfeld, das die jeweilige

¹Werner et al. 2021: 24, ²Neukomm et al. 2019: 16

³Otto et al. 2019: 42, ⁴Otto et al. 2019: 42

⁵Otto et al. 2019: 41 f., Neukomm et al. 2019: 67

Pflegesituation als Herausforderung anerkennt und diese fachlich, sozial und emotional begleitet.

Fehlende Passung zwischen Angeboten und Bedarfslage?

Das Fehlen passender Angebote gilt als weiterer Grund dafür, dass pflegende Angehörige keine Entlastungsdienste in Anspruch nehmen. Er wird in Befragungen an erster Stelle genannt.⁵ Um welche unerfüllten Ansprüche es sich dabei handelt, wird im nächsten Kapitel besprochen.

Daneben gibt es auch Personengruppen, für die trotz ausgewiesenem Bedarf die meisten Tagesstätten verschlossen bleiben. Dazu gehören Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten, die oft bedingt sind durch Krankheitsbilder wie vaskuläre oder frontotemporale Demenz oder durch Suchterkrankungen. Allgemein haben Menschen mit sehr hohem Betreuungsbedarf Schwierigkeiten, eine Tagesbetreuung ausser Haus zu finden. Diese Personen brauchen ganztags eine Eins-zu-Eins-Betreuung. In der Tagesstätte ist das nur möglich mit einem grossen Betreuungsschlüssel und qualifiziertem Personal (z.B. in Validation). Solche spezialisierten Angebote sind teuer und rar, denn Tagesstätten sind Gruppenangebote und viele nehmen nur Gäste auf, die sich bis zu einem gewissen Grad an den Alltagsaktivitäten der Gruppe beteiligen können. Menschen, die nicht gruppenfähig sind oder denen das Sprachverständnis fehlt, werden nicht überall aufgenommen. Dieser Anspruch unterstreicht das Selbstverständnis als Betreuungsorganisation, welches sich explizit von pflegezentrierten Angeboten abgrenzt. Auch Weglauf-, Selbst- und Fremdgefährdung verhindern die Aufnahme, da Sicherheitsmassnahmen oft teuer, schwierig und teilweise mit Auflagen verbunden sind.

Die Diskrepanz zwischen Bedarfslage und Angebotsgestaltung trägt somit ebenfalls zur generell geringen Auslastung bei.

Senken Kosten die Nachfrage?

Datenauswertungen zeigen, dass Tagesstätten mit höheren Tarifen eher eine tiefere Auslastung aufweisen.⁶ Generell nehmen Gäste und Angehörige die Kosten für die Tagesstruktur als Belastung wahr – und zwar unabhängig von ihrer Höhe. Dass die Befragten finanzielle Aspekte gleichzeitig als zweitrangig für den Nutzungsentscheid deklarieren, dürfte auch auf fehlende Alternativen zurückzuführen sein – sowohl

mit Blick auf die Angebotsdichte als auch auf die individuelle Lebenssituation.

Die Zahlungsbereitschaft für den Aufenthalt in einer Tagesstätte gilt als tief.⁷ Der Einfluss der individuellen Kosten auf die Auslastung hat sich in einigen Tagesstätten bestätigt, die ihre Gästezahl erst durch Tarifanpassungen erhöhen konnten. Die kostenbedingt niedrigere Auslastung vieler Tagesstätten hat somit auch mit der Höhe der Betriebskosten, der individuellen Finanzierungsbereitschaft und dem Fehlen zusätzlicher Finanzierungsquellen zu tun.

Blackbox Tagesstätte

Anders als Kindertagesstätten sind Alters-tagesstätten noch immer ein wenig bekanntes Konzept. Die breite Öffentlichkeit unterteilt die Altersversorgung immer noch nach dem Schema «daheim oder im Heim». Die allgemeine Informationslage bezüglich intermediären Unterstützungsangeboten ist rudimentär. Fragt man pflegende Angehörige, warum sie zu wenig Hilfe erhalten, dann antwortet jede zweite Person, dass sie nicht wisse, was ihr helfen würde.⁸ In einer solchen Situation sind sie auf Beratung und Hinweise von Ärzten, Spitex, Beratungsstellen und Behörden angewiesen. Im Feld der Altersarbeit und -pflege haben sich Alterstagesstätten jedoch noch nicht als fixer Bestandteil einer integrierten Versorgungskette etabliert. Während potenzielle Zuweiser und Vermittler aus dem Gesundheitsbereich stationäre Angebote wie Kurzaufenthalte, Ferienbetten und Übergangspflegeplätze einordnen können, ist das bei der Tagesbetreuung ausser Haus nicht immer der Fall. Das erstaunt nicht, bestehen doch aus medizinischer Sicht kaum Unterschiede zwischen Heimbewohnern und Tagesstättenbesuchern. Warum also soll ein Arzt, mit wenig Einblick in die Funktionsweise von Alterstagesstätten, den «Umweg» über deren Angebot empfehlen, wenn bereits ein Heimeintritt angezeigt wäre?

Fehlende Information über das Angebot und fehlendes Bewusstsein gegenüber der Rolle und den Möglichkeiten dieser intermediären Betreuungsform tragen so zur geringen Auslastung bei gleichzeitig ausgewiesener Bedarfslage bei. Eine Tagesstätte verschwindet deshalb schnell vom Radar der zuweisenden Stellen, ausser sie bewirtschaftet den Kontakt zu ihnen aktiv.

Konzeptionell bedingte Überkapazität
Überkapazitäten in Tagesstätten haben nicht nur mit Bedarf und Nachfrage zu tun.

Sie sind auch konzeptionell bedingt. Normalerweise weitet ein Gast im Laufe der Zeit den Aufenthalt in der Tagesstätte von anfangs einem Tag auf drei, vier oder fünf Tage aus. Auf die intensivste Nutzungsphase folgt der Heimübertritt oder der Gast verstirbt. Damit bleiben gleich vier oder fünf Tagesplätze pro Woche ungenutzt und es braucht in der Regel mehrere Neueintritte, um diese freien Kapazitäten auszuschöpfen. Für diese konzeptionelle Herausforderung muss jede Tagesstätte eine Lösung finden – und dies bei einer Fluktuation, die bei intermediären Betreuungsangeboten grundsätzlich hoch ist.

Der gleiche Mechanismus spielt bei kurzfristig gemeldeten oder mehrwöchigen Absenzen regelmässiger Tagesgäste. Sie entstehen meist durch einen stationären Kurzaufenthalt der Gäste, weil sie selbst oder ihre Angehörigen erkranken oder einen Klinikaufenthalt benötigen. Erfahrungen zeigen, dass pro Tag rund 20% der regelmässig gebuchten Plätze nach spontanen Absagen leer bleiben. Um dem entgegenzuwirken, muss ein aktives und aufwendiges Absenzenmanagement betrieben werden.

Langfristige Perspektiven

Viele Trägerschaften nehmen die fehlende Auslastung in der Pilotphase der Tagesstätte hin. Tatsächlich entschärft sich diese Problematik mittelfristig etwas, bleibt aber dennoch bestehen. Einige Betreiber stellen die Tagesbetreuung deshalb nach einer gewissen Zeit wieder ein, besonders wenn sie nicht zu deren Kernangebot gehört. Im Rahmen einer Studie gab etwa ein Drittel der befragten Einrichtungen für ältere Menschen an, früher bereits einmal Tagesstrukturen angeboten zu haben, wobei wenige von ihnen eine Wiedereinführung des Angebots in Erwägung ziehen.⁹ Andere Tagesstätten bemühen sich, die Gründe für fehlende Auslastung stetig und aktiv zu beheben. Sie nutzen dafür ihre Möglichkeiten bei der Angebotsgestaltung, bei der Betriebsorganisation sowie in der Kommunikation. Damit befassen sich die folgenden Kapitel in diesem Heft. ●

⁶ Köppel 2015: 12

⁷ Cosandey 2016: 104, Neukomm et al. 2019: 54

⁸ Otto et al. 2019: 41, ⁹ Neukomm et al. 2019: 22 f.

Angebote der Beispiele im Überblick

Alterstagesstätte	Zum Lebenslauf Gelterkinden BL	immomänt Malters LU	TownVillage Träff Winterthur ZH	Jurablick Niederbipp BE
Kennziffer	Ⓐ	Ⓑ	Ⓒ	Ⓓ
Eröffnung	2015	2008	2020	2017 ⁴
Träger	Trägerverein	AG	Stiftung	Gemeindeverband
Leistungsvertrag für Tagesstätte	×	Gemeinde	×	Kanton
Organisationsform	Solitär	Spitex-Anschluss	Spitex-Anschluss	Heim-Anschluss
Spezialisierung	Offen	Offen	Offen	Offen
Öffnungstage regul.	5	5	3	4
Öffnungszeiten	9:00 – 17:00	9:00 – 17:00	7:00 – 22:00	8:30 – 21:30
Kapazität Plätze / Tag	10	6	6	15
Preis CHF Ganztag für Gast ¹	95.–	97.–	160.– ³	78.– / (95.–) ⁵
Direkter Beitrag öffentliche Hand	(✓) ²	×	×	✓
KVG-Leistungen	×	✓	über Spitex	✓
Betreuungsschlüssel Gäste / Personal regulär	10 / 3	6 / 3	6 / 2	6 / 2
Vollzeitäquivalent Festanstellungen	180 %	290 %	100 %	260 %
Pers. im Stundenlohn	6	5	1	1
Freiwillige (regelmäs- sig) (Betrieb/Fahrer)	9 / 6	0 / 10	20 / 10	4
Dipl. Pflegepers.	5	2	über Spitex	1
Fahrdienst	Freiwillige	Freiwillige	Freiwillige	Heim
Übernachtungs- angebot	×	Im Aufbau	✓	× ⁶

¹ ohne Pflege KVG, ohne Transp., inkl. Verpflegung, ² Einmaliger Gemeindebeitrag bei Betriebseröffnung, ³ zzgl. CHF 300.– Aufnahmegebühr, ⁴ 2017 Eröffnung durch TABEO, 2019 Übernahme durch AZ Jurablick,

⁵ (Tarif für Ausserkantonale), ⁶ Stationäre Ferienangebote des AZ ab 7 Nächten

Tages- und Nachtstätte Ettingen BL	Tagesplätze Pflegewohnungen Binningen BL	Wiitsicht Grabs SG	Familie im Garten Römerswil und Humilimont FR	Vorstädtli Laupersdorf SO
Ⓔ	Ⓕ	Ⓖ	Ⓗ	Ⓘ
2019	2016	2009	2004 Römerswil 2020 Humilimont	2017 ¹¹
Stiftung	Trägerverein	Stiftung	Trägerverein	Trägerverein
Versorgungsregion	×	×	Kanton	× ¹²
Heim-/ PWG-Anschluss	PWG integriert	PWG-Anschluss	Solitär	Solitär
Offen	Demenz	Demenz	Demenz	Psychosoziale Betreuung
5	5	5	5	5
7:30 – 17:00 mit Nachtstation 24h	7:00 – 21:00	9:00 – 16:30	9:00 – 17:00	8:00 – 17:00
12	1 – 2 pro Standort	7	12 Römerswil 8 Humilimont	14
81.–/(126.–) ⁷	104.–	176.–	50.–	130.– für AHV 125.– für IV
✓	×	×	✓	✓
✓	×	✓	✓	×
4/1 + ⁸	16+1 ⁹ / 4	7/4	8/12 Römerswil 5/8 Humilimont	10/3
100% + ⁸	3100%	750%	600%	205%
×	8	4	×	×
×	11	4	31/25	2
über PWG	über PWG	8	2	1
×	Individuell	Taxi-Unternehmen	Freiwillige	Individuell
✓ (Nachtstation)	× ¹⁰	✓	✓	×

⁷ (ausserhalb Versorgungsregion), ⁸ zusätzlichen Personalbedarf deckt PWG, ⁹ 16 PWG-Bewohnende stationär + 1 Gast (integrierter Tagesplatz), ¹⁰ Ferienbett in PWG, ¹¹ Bewilligung Pilotphase; 2019 ordentliche Betriebsbewilligung, ¹² Gemeindebeitrag für Kinderbetreuung; kein kant. Beitrag für AHV-Gäste (max. CHF 30.–), da ZSR-Nummer fehlt.



Nutzungsbedingungen

Betreuungsqualität

Erreichbarkeit

Flexibilität

Persönl. Passung

Sozialkontakte

Kosten

Stigmatisierung

Schuldgefühle

Ängste

finanzielle Beiträge

Zuweisung

Beratung

Begleitung

Netzwerk

Aktivitäten

Familiäre Grösse

Betriebszeiten

Fahrdienste

Kompetenzen

Tagesstätte

Angebotsgestaltung

Angebotsgestaltung zwischen Bedürfnissen und Wirtschaftlichkeit

Über die Anforderungen, die potenzielle Gäste und ihre Angehörigen an eine Tagesstätte stellen, geben ältere und neuere Befragungsergebnisse Auskunft. Die Praxis dagegen zeigt die Grenzen der Gestaltungsmöglichkeiten auf.

Text Andreas Sidler Illustration Aurel Märki

Die ideale Tagesstätte ist gut erreichbar, zeitlich flexibel und bietet eine abwechslungsreiche Tagesstruktur. Dort werden die Gäste zu günstigen Tarifen liebevoll und pflegerisch kompetent in kleinen Gruppen betreut. Das Personal sorgt für passende Personenkombinationen und begleitet die betreuenden Angehörigen fachlich. Für die Trägerschaften und Betreiberorganisationen stellt sich die Frage, ob und wie sie diesen Anforderungen Rechnung tragen können. Die Erfahrungen erfolgreich aufgebauter Tagesstätten sind im Folgenden zusammengestellt.

Wunsch nach familiärer Grösse

Eine familiäre Atmosphäre, die Geborgenheit vermittelt, ist ein zentrales Kriterium beim Entscheid für oder gegen den Eintritt in eine Tagesstätte. Viele betreuende Angehörige setzen eine überschaubare Gruppengrösse von 6 bis 8 Personen voraus, damit der Gast angemessen betreut werden kann.¹ Die meisten separiert organisierten Tagesstätten kommen diesem Wunsch nach. In grösseren Tagesstätten wird parallel in Kleingruppen betreut.

Gruppengrösse definieren

Die Gruppengrösse orientiert sich in erster Linie am durchschnittlichen Betreuungsbedarf der Gäste in Verbindung mit den verfügbaren (und bezahlbaren) Personalressourcen. Dieses Verhältnis variiert je nach Bedarfsgruppe und Gruppenzusammensetzung. In gewissen Kantonen herrschen je nach Grösse der Tagesstätten unterschiedliche Vorgaben. Bspw. klassifiziert der Kanton

Thurgau Tagesstrukturen, die mehr als 5 Personen gleichzeitig betreuen, als Heime. Daraus erwachsen spezifische Anforderungen an Infrastruktur, Organisationsstruktur und Personalmix, wodurch die Gruppengrösse auch die Initialkosten und Betriebskosten stark beeinflusst.

Wachstum trotz kleiner Gruppen

Da Tagesstätten keine Angebote der stationären Langzeitpflege sind, ist ihre Grösse von ihrer Kapazität zu unterscheiden. Bspw. hat eine Tagesstätte, in der werktags 8 Personen gleichzeitig betreut werden können, eine maximale wöchentliche Kapazität von 40 Plätzen. Mit einer durchschnittlichen Nutzung je Gast von 2 Tagen pro Woche kann sie somit ca. 20 Gäste aufnehmen. Der Weg zur Maximalauslastung einer Tagesstätte ist ein langsamer und volatiler Prozess. Ihre Kapazitäten wachsen in erster Linie über die Erhöhung ihrer Betriebstage pro Woche. Deshalb schränken kleine Gruppen und beschränkte räumliche Platzverhältnisse das Wachstum von separiert organisierten Tagesstätten mittelfristig kaum ein.

Bei integrierten Tagesplätzen in Heimen dagegen sind die Platzverhältnisse in der stationären Gastgeber-Wohngruppe entscheidend beim Festlegen der maximalen Gästezahl.

Wunsch nach passender Gruppe

Für Gäste und ihre Angehörigen spielt die Gruppenzusammensetzung eine entscheidende Rolle beim Eintrittsentscheid. Für sie

¹Neukomm et al. 2019: 57

scheint es wichtig, «dass die Gruppenmitglieder in einem ähnlichen Stadium des Abbauprozesses sind». ² Die Verantwortlichen können die Gruppenzusammensetzung aber nur beschränkt steuern: Sie bieten Schnuppertage an, um vor dem Eintritt eines Gastes die gegenseitige Passung zu prüfen. Innerhalb der Tagesgruppe bilden sie passende Teilgruppen oder betreuen Gäste in schwierigen Situationen – bspw. beim Essen – separat. Bei der Gruppenzuteilung wird die Mobilität der einzelnen Gäste stark gewichtet. Dem Bewegungsdrang muss zwangsläufig Rechnung getragen werden, und Spaziergänge erfordern Begleitpersonal. Deshalb lohnt es sich, mobile Gäste in Gruppen zusammenzufassen. Auch Synergien beim Fahrdienst können die Gruppenzuteilung beeinflussen. Welche Gäste wie oft und an welchen Tagen da sind, hängt aber nicht zuletzt von den Angehörigen ab.



Auseinandersetzung gehört dazu

Die Situation in der Gruppe kann sich innert weniger Tage grundlegend verändern, denn die gesundheitliche Entwicklung der Gäste ist dynamisch und unberechenbar. Mit Umteilungen sind die Verantwortlichen zurückhaltend, da für die Gäste die gewachsene Vertrautheit in der Gruppe wichtig ist. Die Verantwortlichen raten deshalb auch, die homogene Gruppenzusammensetzung nicht überzubewerten, da der Kontakt zu anderen Menschen und die Auseinandersetzung mit ihnen einen zentralen Mehrwert von Tagesstätten darstelle, wozu auch Reibungen, Irritationen und Emotionen gehörten. Unlösbare Konfliktsituationen sind die Ausnahme. Häufiger wird berichtet, wie sich Gruppenmitglieder gegenseitig unterstützen, was ihr Gefühl der Selbstwirksamkeit stärkt und ihre soziale Teilhabe fördert.

«Die Tagesgäste haben individuelle Stärken und Schwächen. Nach unserem Konzept dürfen sie sich damit gegenseitig zumuten, weil uns das Leben ja zum Glück auch nicht sortiert.»

B. Sterkman, Leitung Tageszentrum und Atelier



Passung dank Spezialisierungen?

Es scheint naheliegend, dass Tagesstätten besser auf die spezifischen Bedürfnisse der einzelnen Gäste eingehen können, je kongruenter die individuellen Bedürfnisse innerhalb der Gruppe sind. Spezialisierte Tagesstätten für Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen gibt es vor allem für Menschen mit Einschränkungen und für ältere Menschen mit Demenz. Rar sind Angebote für andere Bedarfsgruppen, bspw. für Menschen aus bestimmten Kulturkreisen oder für jung- und frühbetroffene Menschen mit Demenz.

Diese geringe Ausdifferenzierung hängt damit zusammen, dass Angebote für eine klar eingegrenzte Bedarfsgruppe ein grosses Einzugsgebiet brauchen. Tagesstätten sind jedoch per se regionale Angebote, deren Einzugsgebiete durch limitierte Anreizzeiten sowie durch Gemeinde- und Kantonsgrenzen beschränkt werden. Doch selbst in dicht besiedelten Gemeinden haben spezialisierte Tagesstätten einen schweren Stand, da ihre Klientel meist schwer erreichbar ist. Sie haben deshalb oft Gäste mit abweichenden Profilen in ihren Tagesgruppen, denn betriebswirtschaftlich ist ihr Selektionsspielraum eng.

Spezialisierung allein führt zudem nicht zwingend zu homogenen Gruppenzusammensetzungen. Tatsächlich sind es die hochspezialisierten Tagesstätten, die Personen mit besonderen Krankheitsbildern oder auffälligem Verhalten aufnehmen und viel Einzelbetreuung leisten. Andernorts werden solche Gäste selten akzeptiert, da sie nicht nur Personalressourcen absorbieren, sondern vordergründig auch die Attraktivität des Gruppenangebots schmälern. Der Wunsch nach Passung führt so zum Ausschluss einer Personengruppe mit ausgeprägtem Bedarf nach Betreuung und sozialer Inklusion.

Wunsch nach flexiblen Nutzungszeiten

Flexible Betriebszeiten zählen laut Studien und Experten zu den wichtigsten Bedürfnissen bei der Nutzung von Tagesstätten. ³ Entsprechend streben die meisten separat organisierten Tagesstätten fünf Betriebstage in der Woche an. ⁴ In der Aufbauzeit, die bis zur kostendeckenden Auslastung erfahrungsgemäss drei bis fünf Jahre dauert, bündeln sie jedoch die anfangs noch moderate Nachfrage in zwei oder drei Öffnungstage. Gäste und Angehörige müssen sich anpassen.

Betriebstage ausdehnen

Neue Gäste melden erfahrungsgemäss bald Bedarf nach einem zweiten Betreuungstag, weshalb ein Angebot von mindestens zwei Betreuungstagen der grössten Nachfrage entspricht. Mehrere Besuchstage pro Woche sorgen für Routine und schnelle Eingewöhnung, während grössere Zeitabstände zu Stress und Widerstand führen. Einige Tagesstätten schreiben deshalb eine Mindestnutzung von zwei Tagen pro Woche vor.

Wer viele Gäste mit psychischen Problemstellungen betreut, kann nach Betriebsaufnahme bald fünf Betreuungstage anbieten. Diese Gäste sind im Alltag auf eine routinierte Tagesstruktur angewiesen und oft von Anfang an mehrere Tage pro Woche in der Tagesstätte. Andernorts dauert die Ausdehnung auf weitere Betriebstage länger und erfolgt weniger wegen Neueintritten, sondern weil der Betreuungsbedarf bestehender Gäste steigt. Zu die-

² Neukomm et al. 2019: 57, ³ Neukomm et al. 2019: 52

⁴ Köppl 2015: 41, Werner et al. 2021: 26

sem Zeitpunkt müssen Tagesstätten ihre Kundenakquirierung verstärken, denn bei Gästen, die drei oder mehr Tage betreut werden, ist oft ein Heimübertritt absehbar. Dann werden drei oder mehr Betreuungsplätze pro Woche gleichzeitig frei, was finanziell ins Gewicht fällt. Die Eintritte neuer Gäste sollten dann vorbereitet und der Kontakt zu deren Angehörigen hergestellt sein.

«Bei so wenigen Plätzen kann es kurzfristig ein finanzielles Desaster bedeuten, wenn jemand austritt.»

F. Aerni, Leitung Tagesstätte



Kaum Nachfrage für Wochenenden

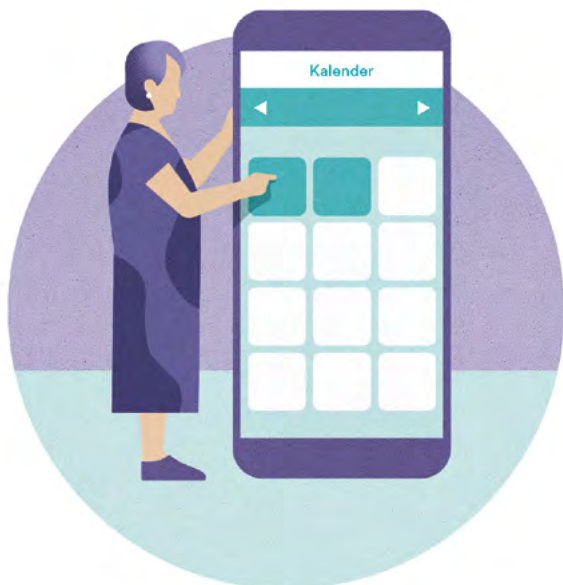
Vor allem Tagesstätten mit Heimanschluss bieten auch am Wochenende Tagesaufenthalte an. Insbesondere bei integrierten Tagesplätzen bedeutet dies keinen zusätzlichen Personalaufwand in den Pflegestationen. Anders bei separat organisierten Tagesstätten: Der Bedarf an Tagesbetreuung gilt an den Wochenenden als marginal⁵ und deckt dort kaum den Aufwand. Auch Wochenendbetreuungen mit Übernachtung sind selten ausgelastet.

Halbtagesangebote?

Im Rahmen ihrer Öffnungszeiten sind Tagesstätten bei den Ankunfts- und Abholzeiten flexibel. Die Verantwortlichen finden Betreuungshalbtage deshalb unnötig. Sie böten für Angehörige keine nennenswerte Entlastung und verschärften zudem den Preisdruck – und dies bei gleichem Aufwand für den Eintritt, die Kommunikation, die Administration und die Vorhalteleistungen.

«Erst Routine bringt Entlastung. Bei psychischer Beeinträchtigung bedeutet ein Besuch pro Woche jedes Mal Stress. Bei uns kommt man deshalb mindestens 2 Halbtage.»

F. Aerni, Leitung Tagesstätte



Es gibt auch Argumente für Halbtagesangebote: Zwei Halbtagsbetreuungen können mehr Entlastung bedeuten als ein einzelner ganzer Tag und kommen Angehörigen auch entgegen, wenn ausserordentliche Termine anstehen. Zudem senkt die Möglichkeit der Halbtagsbetreuung laut Leitungspersonen die Eintrittsschwelle: Mit zwei Halbtagen baut sich schnell eine Aufenthaltsroutine auf. Danach ist die Ausweitung der individuellen Nutzungszeit unproblematisch.

Flexible Bring- und Abholzeiten

Gemäss Experten werden Tagesstätten eher genutzt, wenn sie flexible Bring- und Abholzeiten anbieten.⁶ Im Rahmen der Öffnungszeiten ist das für die Alterstagesstätten kein Problem. Dennoch definieren die meisten fürs Eintreffen und Abholen ein Zeitfenster, damit ein attraktives Tagesprogramm planbar bleibt. Die routinierte Verbindlichkeit gereicht auch den Angehörigen zum Vorteil. Zum Teil muss die Ankunftszeit eines Gastes mit dem Spitex-Einsatz zu Hause abgestimmt werden. Ein guter Kontakt zwischen Tagesstätte und Spitex ist dafür hilfreich.

Lange Öffnungszeiten

Je früher die Tagesstätte öffnet und je später sie schliesst, desto mehr Möglichkeiten bieten sich den Angehörigen für die Tagesgestaltung. In separat organisierten Tagesstätten führt das jedoch zu Kosten und hohen Ansprüchen an die Flexibilität der Mitarbeitenden. Auch die abendliche Verpflegung einzelner Gäste sprengt die Möglichkeiten solcher Tagesstrukturen. Die Öffnungszeiten orientieren sich deshalb gleichermassen an den personellen Möglichkeiten wie am konkreten Bedarf. Vor allem die morgendlichen Routinen und die gesundheitliche Situation der Gäste schmälern die Nachfrage nach frühen Öffnungszeiten. Viele brauchen ihre Zeit, um aufzustehen und sich für den Tag zu rüsten. Zudem kommt am Morgen meist die Spitex ins Haus. Auch Angehörige – grossmehrheitlich Ehepartner im Pensionsalter – verlangen selten frühe Eintrittszeiten. Wichtig werden diese erst mit Blick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Betreuung. Deshalb sind es einerseits berufstätige Partner von meist jüngeren Gästen und andererseits berufstätige Töchter und Söhne, welche ihre Eltern tageweise selbst intensiv zu Hause betreuen, welche sporadisch den Wunsch nach frühem Eintreffen an die Leitungspersonen herantragen. Von Letzteren bieten einige dafür individuelle Arrangements an. So wird bspw. ein Gast vor der regulären Öffnungszeit durch die Betreuerin empfangen, die bereits vor Ort ist, um den Tag vorzubereiten.

Etwas stärker ist das Bedürfnis nach späten Abholzeiten – auch bei pensionierten Angehörigen, die an Veranstaltungen und Kursen teilnehmen oder an ihrem betreuungsfreien Tag ihr Sozialleben pflegen. Doch auch die Bedürfnisse jener Gäste müssen berücksichtigt werden, die erfahrungsgemäss am späteren Nachmittag unruhig und ungeduldig werden. Nach einem abwechslungsreichen Tag sind sie erschöpft und wollen heim.

Flexible integrierte Tagesplätze

Frühe Bring- und späte Abholzeiten sind ein seltenes und dennoch zentrales Begehren, das über die Nutzung des Angebots entscheidet. Dank ihres Schichtbetriebs verfügen Heimorganisationen, die einzeln eingestreute Tagesplätze in stationären Pflegeabteilungen anbieten, über die grösste Anpassungsfähigkeit. Bei Bedarf kann der Gast sogar am Abendessen teilnehmen. Das ist ideal für berufstätige betreuende Angehörige. Nicht selten jedoch

⁵Köppel 2015: 21, Neukomm et al. 2019: 13

⁶Neukomm et al. 2019: 59

empfinden gerade diese eine stationäre Pflegewohngruppe als unpassend für die ebenfalls meist jüngere betreute Person.

Wunsch nach sofortiger Abrufbarkeit

Eintrittsanfragen gelangen normalerweise kurzfristig an die Tagesstätten. Treten unvorhergesehene Ereignisse ein, ist die spontane Abrufbarkeit auch für regelmässige Gäste und ihre Angehörigen wichtig. Tagesstätten zeigen sich flexibel. Spontanbesuche können meist kompensiert werden, da Absenzen regelmässiger Gäste alltäglich sind. Kurzfristige Abrufbarkeit ist ein Schlüsselbedarf auf der Nachfrageseite und einige Tagesstätten richten gezielt ihre Betriebsplanung danach aus.⁷



Wunsch nach Erreichbarkeit

Neben den Öffnungszeiten spielt die Erreichbarkeit für den Nutzungsentscheid eine zentrale Rolle. Deshalb gilt für Tagesstätten ein Standort mit guter verkehrstechnischer Erschliessung als ideal. Zudem raten Studien und Experten einhellig zur Einrichtung von Fahrdiensten.⁸

Zentrumsanlagen mit Vor- und Nachteilen

Für Angehörige bietet ein Standort in einem Regionalzentrum den Vorteil von Geschäften, Gesundheitsdienstleistern oder Sportinfrastruktur in unmittelbarer Nähe. Auch die Sichtbarkeit im Ort ist für Tagesstätten in der Etablierungsphase wichtig. Dass die Tagesstätte durch die öffentlichen Verkehrsmittel gut erschlossen ist, kann für einzelne Gäste wichtig sein, auch wenn erfahrungsgemäss nur wenige selbstständig anreisen (siehe Grafik S. 46). Zu ihnen gehören Menschen mit psychischer Beeinträchtigung, die weder in ihrer Mobilität noch in ihrer Orientierung stark eingeschränkt sind.

Viele Gäste werden von Angehörigen oder einem Fahrdienst mit dem Auto zur Tagesstätte gebracht, weshalb eine direkte und unkomplizierte Zufahrt geschätzt wird. Notwendig sind grosszügige Parkplätze in unmittelbarer Nähe. Sie sind in den Kernzonen beschränkt vorhanden, weshalb ein peripherer Standort der Tagesstätte vorteilhafter sein kann. Zudem sind Grosswohnungen mit hindernisfreier Bauweise in Zentrumsanlagen teuer und die Mietpreise belasten die Betriebsrechnung. Auch dies ein Grund, warum peripheren Lagen oft der Vorzug gegeben wird.

Wunsch nach Fahrdiensten

Fragt man pflegende Angehörige nach ihren Unterstützungsbedürfnissen, steht der Wunsch nach einem Fahrdienst für die betreute Person fast an erster Stelle.⁹ Viele betreuende Angehörige sind selbst in höherem Alter und leiden unter Einschränkungen. Haben sie kein Fahrzeug bzw. keinen Führerschein, ist ein Fahrdienst für den Besuch der Tagesstätte oft unabdingbar. Fahrdienste haben viele weitere Vorteile, sind aber auch mit Anforderungen verbunden.

Zeitliche und psychische Entlastung

Tagesstätten verfügen teils über grosse Einzugsgebiete. 35 Minuten dauert die durchschnittliche Anreisezeit.¹⁰ Das Ankunfts- und Abholprozedere mit eingerechnet, fallen dadurch ein bis zwei Entlastungstunden weg. Fahrdienste verschaffen somit betreuenden Angehörigen zusätzliche betreuungsfreie Zeit. Gleichzeitig senken sie die psychologische Schwelle für den regelmässigen Tagesstättenbesuch. Bei einigen Gästen mit demenzieller Erkrankung baut sich bei der Vorbereitung zu Hause ein Widerstand auf, was zu Konflikten, Überforderungen und kurzfristigen Absagen führt – auch bei Gästen, die gerne den Tag in der Tagesstätte verbringen. Ein Fahrdienst bringt die Tagesstruktur vor die Haustür, was für den Gast Klarheit in die Situation bringt. Der Fahrdienst minimiert damit Konflikte und Stress sowohl beim Gast wie auch beim Angehörigen.

Organisation mit regionalen und spezialisierten Anbietern

Die meisten Tagesstätten verfügen über eigene Fahrdienste oder arbeiten mit externen, teils öffentlich zugänglichen Anbietern zusammen.¹¹ Die einfachste Organisationsform ist die Abgabe von Kontaktlisten zu regionalen Fahrdiensten. Die Gäste bzw. ihre Angehörigen organisieren und bezahlen den Transport individuell. Dabei kann es sich um lokale Taxiunternehmen handeln oder um spezielle Transportangebote für Personen mit Mobilitätseinschränkung. Auch Spitex-Organisationen bieten Fahrdienste an. Das Bundesamt für Statistik stellt jedoch fest, dass dieses Angebot zunehmend verschwindet. 2019 boten nur noch 4 % der Spitex-Organisationen Fahrdienste an (2010: 14 %). Arbeiten Tagesstätten mit lokalen Taxiunternehmen zusammen, instruieren sie die Fahrer und geben ihnen die Kontaktdaten für Notfälle.

Eigene Fahrdienste

Viele Tagesstätten bieten einen eigenen Fahrdienst an. In der Aufbauphase solitärer Tagesstätten übernehmen zum Teil auch Mitarbeitende den Fahrdienst, wenn die Nachfrage klein ist und die Strecken kurz sind. Solche Arrangements werden später durch separat organisierte Fahrdienste oder Freiwillige abgelöst.

Eine Tagesstätte mit Heimanschluss profitiert gegebenenfalls von Synergien mit dem Begleitedienst der Heimbewohnerschaft. Da jedoch bei den Tagesstätten am Morgen und am Abend

⁷ Siehe S. 62, ⁸ Neukomm et al. 2019: 59
Köppel 2015: 18 ⁹ Otto et al. 2019: 50

¹⁰ Köppel 2015: 41, ¹¹ Neukomm et al. 2019: 24

kumulierter Transportbedarf anfällt, muss der Heimbetrieb unter Umständen sein Transportdienstkonzept und seinen Fahrzeugpark mittelfristig anpassen oder die Tagesstätte muss auf externe Anbieter zurückgreifen.

Freiwilligenfahrdienste

Fahrdienste mit Freiwilligen sind teils individuell koordinierte Arrangements und ein Freiwilliger holt und bringt regelmässig einen bestimmten Gast. Teils werden die Freiwilligenfahrten von den Tagesstätten organisiert und koordiniert. So auch in der Tagesstätte «Familie im Garten» (H). Sie stellt die Fahrzeuge zur Verfügung, erstellt die Routenplanung und teilt die Fahrer ein. Ihr Freiwilligen-Fahrdienst hat 2017 mit 1688 Fahrten 63 % aller Transporte erledigt. Die Koordinationsarbeit für die rund 25 ehrenamtlichen Fahrer und die 3 Fahrzeuge wird durch einen freiwilligen Koordinator erledigt oder dann durch die Leitung der Tagesstätte. Gemäss einer Evaluation entspricht der Aufwand dafür einem 20- bis 30 %-Pensum. Freiwilligenfahrdienste bedingen die regelmässige Anwerbung neuer Freiwilliger, die sich regelmässig und zuverlässig für Fahrten am Morgen und am Abend verpflichten. Auch dafür werden Ressourcen aufgewendet.

Kompetenz und Rolle

Um die nötigen Kompetenzen zu vermitteln, organisiert die Tagesstätte «Familie im Garten» zweimal jährlich eine Weiterbildung für ihre Fahrer, denn wer Gäste in die Tagesstätte und nach Hause fährt, muss sorgfältig instruiert sein und über die Situation des Fahrgastes Bescheid wissen. So dürfen Personen mit eingeschränkter Orientierung nur am vereinbarten Zielort aussteigen. Der Fahrer muss seine Fahrgäste zur Haustür geleiten oder den Angehörigen persönlich übergeben. Bei externen Fahrdienst-Anbietern muss vorgängig abgeklärt werden, ob das den Fahrern gestattet ist.

Der Austausch zwischen Personal und Angehörigen findet vor allem während der Ankunfts- und Abholzeit statt. Wird ein Fahrdienst eingesetzt, kann der Fahrer für Gäste und Angehörige zur Vertrauensperson werden und die Rolle einer Kommunikationsschnittstelle zur Tagesstätte übernehmen. Ein Fahrerwechsel wird von den Kunden oftmals schlecht akzeptiert, was für die Koordination eine Herausforderung darstellt.

«Es entsteht eine Beziehung zwischen den Chauffeuren und den Angehörigen. Einfach jemand anderes schicken, geht nicht.»

S. Risse, Leitung Tagesstätte

(H)

Transportdienste finanzieren

Der Transport kann einen nennenswerten Teil der Nettokosten für die Tagesbetreuung ausmachen. Anders als Fahrtkosten für Pflegeleistungen zu Hause, werden die individuellen Anfahrtskosten zur Tagesstätte meist separat verrechnet und vollständig selbst bezahlt. Wer Ergänzungsleistungen bezieht, kann sie als Krankheits- und Behinderungskosten abrechnen lassen.

Es gibt Fahrdienstorganisationen, die durch die Gemeinden subventioniert sind oder die Fundraising betreiben und so reduzierte Preise anbieten können. Die Tagesstätte des Zentrums «Wiitsicht» (G) subventioniert punktuell gewisse Fahrten über ei-

nen Fonds. Der Freiwilligenfahrdienst der Tagesstätte «Familie im Garten» wiederum wird durch die Pro Senectute Fribourg im Rahmen eines Fonds des BSV finanziell unterstützt. Weitere Finanzierungsmöglichkeiten ergeben sich durch bestimmte Stiftungen wie bspw. die Stiftung ProMobil, die im Kanton Zürich Freizeitfahren für finanziell schwache Menschen mit Mobilitätseinschränkungen mitfinanziert. Inwiefern Fahrten zur Alterstagesstätte und wieder nach Hause abgedeckt sind, liegt im Ermessen der Stiftung. Individuelle Kostenbeiträge durch die öffentliche Hand sind im Rahmen von Gutscheinsystemen möglich, wie sie derzeit in verschiedenen Städten und Gemeinden entwickelt werden.

Transport als Aufgabe der Tagesstätte?

Tagesstätten werden durch Interessengruppen und Experten immer wieder mit der Forderung nach Fahrdiensten konfrontiert. Das ist nachvollziehbar, denn der Mehrwert liegt auf der Hand. Sollen Tagesstätten ihre Fahrdienste selbst organisieren, brauchen sie dafür die nötigen Ressourcen: freiwilliges und bzw. oder professionelles Personal für die Fahrten, aber auch für deren Koordination sowie für die Beschaffung und den Unterhalt von Fahrzeugen. Auch in der Zusammenarbeit mit externen Fahrdiensten müssen Tagesstätten koordinativ tätig werden und die Fahrer regelmässig instruieren. Grundsätzlich gilt: Fahrdienste sind für die Gäste von Tagesstätten wichtig und senken die Schwelle zur Angebotsnutzung. Jedoch verursachen sie für Gäste und für Tagesstätten gleichermaßen Kosten.



Wunsch nach Begleitung und Beratung

Der gute Kontakt zum Personal ist den Angehörigen ein Bedürfnis und gehört zum Kernangebot von Tagesstätten. Einige Betriebskonzepte sehen Angehörigengespräche regelmässig vor, andere nur bei Bedarf. Informeller Austausch findet vor allem während der Bring- und Abholzeiten statt. Bei Bedarf wird telefoniert

und auch Kontaktbüchlein finden Verwendung. Die Angehörigen und das Personal schätzen niederschwellige und dadurch ressourcenschonende Kommunikationsmöglichkeiten. Trotzdem schätzen die Leitungspersonen den kumulierten Aufwand für Angehörigenkontakte als beträchtlich ein. Dafür gibt es mehrere Gründe:

Informationsbedürfnis in der Eintrittsphase

Vor allem in der Eintrittsphase ist der Kontakt intensiv. Vieles muss geklärt werden: Medikation, Diäten, Vorlieben und Verhaltensweisen. Die Angehörigen sind anfangs verunsichert und greifen zum Telefon, wenn sie sich um ihr betreutes Familienmitglied sorgen. Einige Tagesstätten rufen deshalb die Angehörigen neuer Gäste während des Tages ein- bis zweimal an, um über den Stand der Dinge zu informieren.

Sparringpartner

Für Angehörige wird das Personal der Tagesstätte zum Sparringpartner und zur ersten Anlaufstelle, wenn es in der Betreuungssituation zu einer Krise kommt. Das führt mitunter zu langen Telefonaten. Für die Leitungspersonen der Tagesstätten gehört der Austauschbedarf der Angehörigen zur Lebensphase ihrer Klientel, weshalb sie sich grosszügig mit ihrer Zeit zeigen. Leitungspersonen aus dem stationären Bereich stellen fest, dass der Aufwand in der Angehörigenbetreuung bei den integrierten Tagesplätzen im Verhältnis mitunter augenfällig grösser ist als bei den stationären Heimplätzen.

Angehörigenkontakte, die regelmässig in intensive und absorbierende Beratungsgespräche münden, werfen zwangsläufig organisatorische und wirtschaftliche Fragen auf und verlangen nach organisationsinternen Vorgaben und Abläufen bis hin zu fixen Organisationsstrukturen für die Angehörigenbegleitung.

«Die Angehörigenbegleitung nimmt viel Raum ein. In komplexen Situationen gibt es regelmässig runde Tische mit den anderen Playern.»

S. Gysin, Leitung TownVillage



Beratungsstellen

Es gibt stark spezialisierte Tagesstätten, welche für die Angehörigenberatung und -begleitung separate Strukturen mit eigenem Personal aufgebaut haben. Das hat mehrere Vorteile: Die Angehörigenbegleitung ist nicht durch den Tagesstättenbetrieb quersubventioniert. Sie kann Leistungen separat verrechnen und dafür eigene Finanzierungsquellen erschliessen, bspw. Gemeindebeiträge. Da der Erstkontakt mit der Beratungsstelle nicht direkt mit dem Eintritt in die Tagesstruktur zusammenhängt, ist er für die Zielgruppe niederschwelliger und erfolgt erfahrungsgemäss zu einem früheren Zeitpunkt als ein direkter Kontakt zur Tagesstätte.

Dieses Modell ist vor allem dann sinnvoll, wenn es keine etablierte Beratungsstelle in der Region gibt. Wenn hingegen kompetente und leistungsfähige regionale Anlaufstellen vorhanden sind, dann kann die Tagesstätte Angehörige für eine engere Begleitung mit dem Angebot vernetzen. Dafür braucht es eine enge und aktive Kooperation.



Angebote für Angehörige

Neben Beratungen versuchen einige Tagesstätten, die Angehörigen untereinander zu vernetzen oder Weiterbildungen und Know-how für die Pflege zu Hause anzubieten. Solche Hilfe zur Selbsthilfe ist hilfreich und wirkungsvoll. Vielen Angehörigen fehlen jedoch die Kraft und die Zeit dafür, auch weil sie währenddessen die Betreuung ihrer Angehörigen sicherstellen müssten. Trotz geringer Nachfrage entwickeln einige Tagesstätten diese Formate weiter, da sie bei ihrer Klientel den akuten Bedarf erkennen.

Wunsch nach Übernachtungen und Ferien

Schlafentzug zählt zu den typischen Kippunkten hin zur Überforderung betreuender Angehöriger. Deshalb halten Experten Übernachtungsangebote für essenziell. Wird eine Tagesstätte durch eine Heimorganisation betrieben, kann sie ihren Gästen meist Ferienbetten oder Kurzaufenthalte vermitteln, die zum stationären Angebot gehören. Obwohl der 24-Stunden-Schichtbetrieb gewisse Synergien ergibt, bleiben einzelne Übernachtungen aufwendig in der Organisation. Das Angebot wird deshalb selten aktiv beworben. Für Tagesstätten ohne Heimanbindung sind Übernachtungen generell schwierige Formate.

Regelmässiges Übernachtungsangebot

Übernachtungsangebote werden erfahrungsgemäss spärlich genutzt, auch wenn die Nachtaufenthalte mit den Tagesangeboten vor und nach der Übernachtung verknüpft werden. Sie werden deshalb oft nur in grösseren zeitlichen Abständen durchgeführt. Die Wochenenden sind dafür erfahrungsgemäss wenig beliebt, weshalb die Übernachtungen besser unter der Woche geplant werden.

Für separiert organisierte Tagesstätten stellt sich in erster Linie die Frage der Personalorganisation, denn der Schichtdienst erfährt beim Personal wenig Akzeptanz. Dies ist mit ein Grund, warum Tagesstätten ohne reguläre Nachtstation keine punktuellen Übernachtungsmöglichkeiten anbieten, auch wenn die Infra-

struktur dafür vorhanden wäre. In Notsituationen, die einen Nachtaufenthalt erfordern, sind Tagesstätten flexibler, wenn sie von einem Heim oder einer ambulanten Pflegeorganisation mit Schichtarbeit betrieben werden. Da Nachtstationen, die als ständiges Angebot betrieben werden, nicht im Fokus dieses Age-Dossiers sind, sei an dieser Stelle auf den Evaluationsbericht der Tages- und Nachtstätte Ettingen verwiesen.¹²

Gemischte Erfahrungen

Trotz expertenseitig festgestellter Bedarfslage haben sich regelmäßige Übernachtungsangebote für die meisten Tagesstätten als aufwendig und selten rentabel erwiesen. In der Umsetzung von Übernachtungsangeboten sind die Erfahrungen gemischt. Vereinzelt lösten Übernachtungen bei Menschen mit Demenz nächtliche Desorientierung und Ängste aus. Hielt die Unruhe zu Hause weiter an, wurde die externe Übernachtung für die betreuenden Angehörigen zum Nullsummenspiel ohne Entlastungseffekt. In anderen Fällen entlastete die regelmäßige Übernachtungsroutine die Betreuungssituation zu Hause. Durch die externe Übernachtung konnte zum Teil auch eine ärztliche Anpassung der Medikation motiviert werden, die schliesslich auch in ruhige Nächte zu Hause mündete.

Ferienwochen

Einen anderen Ansatz hat die Tagesstätte des Zentrums «Wiitsicht» entwickelt: Sie bündelt die Nachfrage nach Übernachtungen sowie den Aufwand für die Koordination von Personal und Gästen in jährlichen Zeitfenstern von sechsmal zwei Wochen. Da das Zeitfenster bereits früh bekannt gegeben wird, haben die Angehörigen die Möglichkeit, ihre eigenen Ferien oder Klinikaufenthalte entsprechend zu planen.

Der Wunsch nach Aktivitäten und sozialer Einbindung

In Tagesstätten steht nicht die Pflege, sondern die Betreuung an erster Stelle. Betreuung bedeutet hier – ausserhalb der eigenen vier Wände – vor allem betreute Aktivität. Für Angehörige und Gäste sind abwechslungsreiche Betätigungen in der Tagesstätte wichtig, auch wenn sie bei der Auswahl der Tagesstätte eine untergeordnete Rolle spielen.¹³

«Gute Tagesstätten unternehmen etwas mit den Leuten. Dann hatten sie einen Tag, wo alles gut gewesen ist. Dieser Tag halt auch zu Hause nach.»

M. Raimann, Zentrumsleitung



Kern des Angebots

Aktivitäten bilden in vielen Tagesstätten den Kern des Angebots. Die Gäste zu motivieren, ihre physischen, kognitiven, sozialen und emotionalen Ressourcen zu nutzen, gehört dort zum grund-

legenden Betreuungsverständnis. Die Aktivitäten tragen zur Lebensqualität der Gäste bei und bilden einen sichtbaren Mehrwert gegenüber ihrem Alltag zu Hause. Das Personal investiert viel in die Tagesprogramme – auch «unsichtbare» Vorbereitungszeit. Für handwerkliche oder künstlerische Betätigung schaffen sie Material und Maschinen an und organisieren Begleitpersonen für Ausflüge. Die Stiftung Basler Wirrgarten (K) hat für ihre Atrium Tagesstätte diesbezüglich den Begriff «personenzentrierte erlebnisorientierte Betreuung» geprägt. Dafür braucht es nicht nur Kreativität und Organisationstalent, sondern auch Flexibilität, da die physische und psychische Form der Gäste für die Verantwortlichen jeden Tag eine «Wundertüte» darstellt.

Spezielle Schwerpunkte und Infrastruktur

Einige Tagesstätten sind für spezielle Aktivitätsschwerpunkte ausgerüstet: bspw. mit einem grossen Garten, einer gut bestückten Holzwerkstatt, einem Atelier mit hochwertigen Gestaltungsmaterialien oder sogar einem Tanzboden. Die Verantwortlichen bezweifeln, dass dadurch Neueintritte motiviert werden, was auch Befragungen bestätigten. Die Vorteile zeigen sich dagegen in der Kommunikation: Wenn dem passiven Betreut-Sein eine spezielle Betätigung als Motiv für den Tagesstättenbesuch vorangestellt wird, dann trägt dies beim Gast langfristig zur Akzeptanz des Angebots bei. Die Nutzung der Infrastruktur ist zudem attraktiv für potenzielle Freiwillige, welche die Aktivitäten mit ihrem Know-how begleiten könnten.

«Es ist ein menschliches Grundbedürfnis, zu gestalten und etwas Sinnvolles zu tun. Wir begleiten und motivieren unsere Gäste und geben viel Raum zum Experiment und zur Selbsterfahrung.»

B. Sterkman, Leitung Tageszentrum und Atelier



Öffnung der Aktivitäten für Dritte?

Einige Tagesstätten öffnen ihre Ateliers, Gärten und Werkstätten für die Bevölkerung, damit sie zu einem «normalen» Begegnungsort werden und Stigmatisierungen verschwinden. Das ist ein anspruchsvolles Konzept: Die Gäste der Tagesstätte und die externen Besucher sollen sich möglichst auf Augenhöhe begegnen. Gleichzeitig muss sich die Betreuung durch das Personal auf die Tagesgäste beschränken. Doch haben die externen Besucher erfahrungsgemäss nicht selten ebenfalls einen gewissen Betreuungsbedarf. Sie müssen in die Handhabung der Werkzeuge eingewiesen werden oder suchen sozialen Anschluss im Sinne einer Tagesstruktur. Die Einbindung von Freiwilligen in den Betrieb scheint im Vergleich einfacher.

Kochen als Grundsatzentscheid

Kochen ist für Tagesstätten, die sich am Normalitätsprinzip orientieren, der zentrale Ankerpunkt. Darin integrieren sie zahlreiche teilnehmende und teilhabende Aktivitäten. Beim begleiteten Einkaufen, Rüsten, Decken, Servieren und Abwaschen nutzen die Gäste viele ihrer noch vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen. Wer selbst nicht mehr aktiv teilnimmt, profitiert von der sinnlichen Teilhabe am Geschehen durch Schauen, Hören, Riechen, Schmecken. Für separat organisierte Tagesstätten stellt sich

¹² Download unter: → age-stiftung.ch/tuns-ettingen

¹³ Neukomm et al. 2019: 24

deshalb die Grundsatzfrage, ob vor Ort gekocht wird oder ob das Essen angeliefert werden soll.

Wer für eine grössere Gruppe kocht, benötigt dafür genug Raum und das richtige Equipment. Zudem kommen behördliche Vorschriften (Lebensmittelhygiene etc.) zum Tragen. (Dazu mehr im nächsten Kapitel.) Da die Essenszubereitung von Betreuungsaufgaben absorbiert, wird oft ein Koch oder eine Köchin eingestellt. Sollen Freiwillige diese Aufgabe übernehmen, müssen sie über Fachkompetenz verfügen und bereit sein, sich stark zu verpflichten.

Der Wunsch nach Pflege und Therapie

Da vor dem Besuch der Tagesstätte meist die Spitex die Grundpflege der Gäste vornimmt, scheinen die pflegerischen Dienstleistungen in der Tagesstätte zweitrangig (siehe untere Grafik rechts). Dennoch wird Pflegefachkompetenz vorausgesetzt, falls medizinische bzw. pflegerische Massnahmen notwendig würden.

Pflegeleistungen sekundär?

Tagesstätten sind Gruppenangebote, weshalb für sie individuelle Pflegedienstleistungen zweitrangig sind: Zu ihnen gehören Toilettenbegleitung, Transfers, Mobilisation, Hände waschen, ggf. Duschen (bei Bedarf) sowie Unterstützung beim Essen und Trinken. Zu den medizinischen Leistungen, für die es entsprechende Fachqualifikationen braucht, zählen Blutdruckmessen und gewisse Bluttests sowie das Richten und Abgeben von Medikamenten und Spritzen (v.a. Insulin). Auch wenn Pflegeleistungen nicht im Fokus von Tagesstätten stehen, spielen sie sowohl mit Blick auf den Aufwand wie auch hinsichtlich der Angebotsfinanzierung eine Rolle.¹⁴

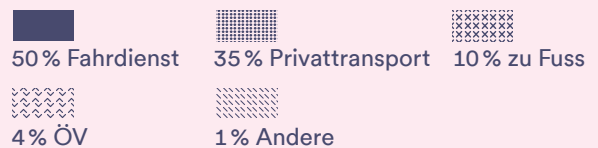
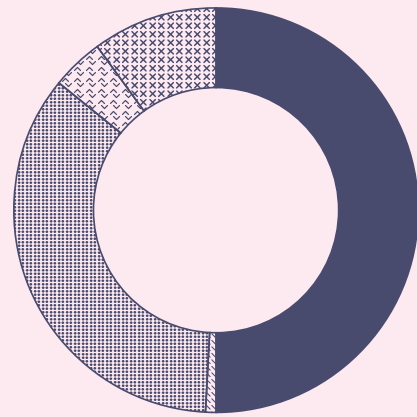
Kein therapeutisches Angebot

Tagesstätten bieten zwar Mobilisierung und Gedächtnistraining in der Gruppe, individuelle Therapien dagegen gehören – im Gegensatz zu Tageskliniken – nicht zum Angebot. Haben vereinzelte Tagesgäste, die andernorts eine Therapie machen, Übungs- und Trainingsbedarf, werden sie vom Personal nach Möglichkeit spontan unterstützt. Sobald sich eine Gelegenheit dafür bietet, werden ein paar Minuten Einzelbetreuung für Übungen eingesetzt. Als fixer Teil des Betreuungsauftrags kann diese Aufgabe jedoch nicht übernommen werden.

Wunsch nach Zusatzdienstleistungen

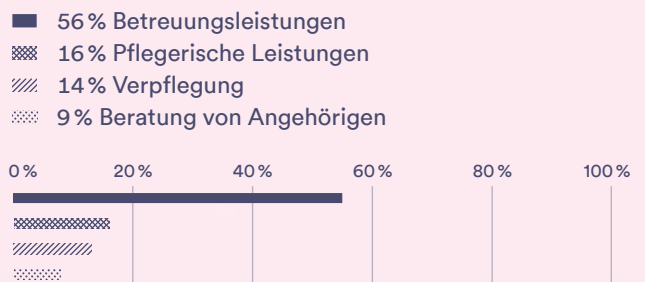
In einigen Tagesstätten lassen sich Zusatzdienstleistungen buchen. So müssen der Coiffeurbesuch oder die Podologie nicht selbst organisiert werden. Einige Gäste nutzen regelmässig Zusatzdienstleistungen. Für andere werden die Termine ausserhalb der Betreuungstage durch ihre Angehörigen organisiert, welche sich so ein zusätzliches Zeitfenster für eigene Besorgungen schaffen. ●

An- und Rückreise



Anteil bestimmter Leistungen am Gesamtaufwand der Tagesstätte

Mittelwerte der Einschätzungen von 17 Mitarbeitenden aus verschiedenen Tagesstätten



Quelle: Köppel 2015: 18, 36



Die Übersicht der Projektbeispiele (A)–(K) befindet sich im Umschlag.

¹⁴Siehe S. 51

Aufbau und Betrieb



Räume prägen die Betreuung

Der Standort und seine Infrastruktur prägen die Entwicklung einer Tagesstätte nachhaltig. Der Ort beeinflusst das Betriebs- und das Betreuungskonzept ebenso, wie er das Arbeitsverständnis der Verantwortlichen widerspiegelt.

Text Andreas Sidler Fotos Ursula Meisser

Tagesstätten entstehen an den unterschiedlichsten Orten: in Einfamilienhäusern, in Familien- oder Alterssiedlungen sowie in umgenutzten Kindertagesstätten, Gewerberäumen, Klöstern, Restaurants oder Bauernhöfen. Sie befinden sich auch in umgenutzten oder bereits in der Neubauplanung vorbereiteten Heimräumlichkeiten.

Standortwahl nach Normalitätsprinzip

Einige Kantone haben bauliche Richtlinien für Tagesstätten entwickelt und die Betriebsbewilligung an den Standort geknüpft (bspw. BS, TG). Die Vorgaben werden teils vom Heimbau abgeleitet. Dies, obwohl Tagesstätten keine stationären Pflegeangebote sind und sich an Menschen richten, die zu Hause leben und in vielen Fällen einen Heimeintritt scheuen. Deshalb orientieren sich separat organisierte Tagesstätten am Normalitätsprinzip und geben einer «normalen» Grosswohnung den Vorzug gegenüber einer durchgehend hindernisfreien Pflegeumgebung. Um die Zielgruppe anzusprechen, ist eine vom Privathaushalt inspirierte Möblierung wichtiger als reinigungsfreundliche Materialien. Auch Heime richten ihre Tagesstätten oft nicht im Hauptgebäude ein, sondern in einer angrenzenden Liegenschaft, in einer Alterssiedlung oder in einer dezentralen Pflegewohnung.

Umnutzung und Hindernisfreiheit

Bestehende Räumlichkeiten zu einer hindernisfreien Tagesstätte umzubauen, ist teuer. Deshalb werden bei einer Umnutzung oft nur Teilanpassungen in den zentralen Bereichen vorgenommen. Das ist mit Blick auf die finanziellen Möglichkeiten solcher Projekte nachvollziehbar. Mittelfristig schränkt dies jedoch den potenziellen Kundenkreis ein und setzt dem Verbleiben von Gästen mit abnehmender Mobilität früh Grenzen. Das schlägt sich schliesslich auch in der Entwicklung der Auslastung nieder.

Wird bei den baulichen Anpassungen eine Priorisierung und Staffelung in verschiedene Teilprojekte vorgenommen, können Erfahrungen aus dem laufenden Betrieb in die Teilprojekte einfließen. Doch Umbauten bei laufendem Betrieb so zu koordinieren, dass sie die Tagesstruktur nicht belasten, ist schwierig.

Ankunft und Abfahrt

Parkplätze und Zugangswege liegen ausserhalb der Tagesstätte. Dennoch ist ihre hindernisfreie Gestaltung wichtig für den Betrieb. Die Tagesgäste brauchen Unterstützung und einen sicheren Stand beim Ein- und Aussteigen. Auch Gehhilfen und Rollstühle werden ein- und ausgeladen. Wenn es morgens und abends draussen stets Unterstützungspersonal braucht, während sich drinnen gleichzeitig Gäste aufhalten, sind Personalengpässe absehbar. Dasselbe gilt, wenn mehrere Gäste gleichzeitig ankommen. Grosszügige Parkplätze mit solidem Belag und ohne Gefälle sind deshalb essenziell. Ebenso sollte der Zugang vom Parkplatz zum Gebäude hindernisfrei, kurz und wettergeschützt sein. Die Eingangstüre muss leicht zu öffnen sein, idealerweise automatisiert, damit Gäste und Angehörige selbstständig und samt Hilfsmitteln das Haus betreten können. Grosszügig muss gegebenenfalls auch der Lift bemessen sein. Starke Kontraste bei Übergängen zwischen verschiedenen Bodenbelägen, bspw. schwarze Fliesen im Treppenhause vor dem Lift, können Menschen mit Demenz beim Gehen blockieren.

Während der Ankunfts- oder der Abholzeit halten sich im Eingangsbereich und in der Garderobe Gäste, Angehörige und Personal auf. Dort braucht es Platz, Sitzgelegenheiten mit Bewegungsfreiheit sowie Abstellflächen für Hilfsmittel. Für persönliche Effekten wie Ersatzkleider und Wertsachen ist zusätzlicher Stauraum vorzusehen. Nur wenige Tagesstätten legen ein eigenes medizinisches Lager an, sondern verwahren Medikamente und Hygienematerialien, welche die Gäste mitbringen.

Mehrere Räume, mehrere Funktionen

Das Raumprogramm der Tagesstätten prägt ihre Zielgruppe und die Zielgruppe prägt das Raumprogramm. Hier wird gekocht, gegessen, gestaltet und gearbeitet sowie geturnt und geschlafen. Mit geschickter und vor allem mobiler Möblierung können Räume multifunktional gestaltet werden. Wer die vielfältigen Kompetenzen der Gäste in Werkstätten, Ateliers oder Bewegungszonen stärken will, darf den Stauraum für Werkzeug, Materialien und Möblierung nicht vergessen.

Verschiedene separate Räumlichkeiten erlauben es, eine Gruppe aufzuteilen und Gäste mit unterschiedlichen Vorlieben, Ressourcen und Kompetenzen bedürfnisgerecht

«Die Tages- und Nachtstätte haben wir in der Genossenschaftssiedlung eingerichtet statt in unserem Alterszentrum. Denn oft macht genau das den Tagesgästen Angst – ins Heim zu gehen.»

D. Winzenried, Leitung Stiftung

ⓔ

«Es ist eine normale Altbauwohnung. Mit Rollstühlen ist es schnell zu eng. Das hindert uns manchmal, stark immobile Leute aufzunehmen.»

R. Vogel, Leitung Spitex

ⓑ

«Aufgrund der Erfahrung würde ich während der Umbauphase ein Provisorium empfehlen, wo die Tagesstruktur nicht eingeschränkt wird.»

F. Aerni, Leitung Tagesstätte

Ⓛ

zu betreuen. Separierte Räume sind auch Rückzugsräume für Einzelbetreuung oder Einzeltraining. Grosse zentrale Räume können mit mobilen Trennwänden unterteilt werden, die im Alltag jedoch erfahrungsgemäss selten geöffnet bzw. geschlossen werden. Zur Abtrennung eines Ruheraums taugen die Raumteiler bedingt, da sie kaum gegen Lärmmissionen schützen.

Rückzugsräume und Ruheräume

Tagesstätten brauchen Ruheräume mit Betten oder Liegen. Pflegebetten werden stets gerne für den Mittagsschlaf genutzt und sind für das Personal entlastend. Mit Paravents kann der Privatsphäre Rechnung getragen werden. Andere Gäste verbringen ihre Ruhezeit lieber in einem Liegesessel oder auf einem Sofa und sehen fern oder dösen. Gäste bzw. ihre Angehörigen legen zudem Wert auf separate Rückzugsräume, damit man sich bei Bedarf allein oder mit einer Betreuungsperson zurückziehen kann.

Den Überblick behalten

Der Grundriss der Tagesstätte ist entscheidend, um alle Gäste im Blick zu behalten. Dank verglasten Fenstereinlassungen zwischen den verschiedenen Räumen bleibt die Lage in den verschiedenen Zimmern überschaubar. Das ist sinnvoll, wenn Gäste selbstständig Räume nutzen oder wenn sich Mitarbeiter zurückziehen, bspw., um ein Gespräch oder Administratives zu erledigen. Unbeliebt sind verglaste Stationszimmer, da sie wenig Rückzugsqualität bieten und als Fremdkörper wirken. Akustische Signale wie Rufglocken können Sichtverbindungen nur teilweise ersetzen.

Nasszellen

Die meisten Tagesstätten haben beim Umbau in grosse Nasszellen investiert, damit beim Toilettengang unterstützt werden kann. Das Duschen gehört eigentlich nicht zu den Routineleistungen von Tagesbetreuungen, doch im Alltag erweisen sich hindernisfreie, grosszügige Duscmöglichkeiten ausnahmslos als hilfreich und erleichtern die Arbeit. Sie werden oft genutzt – teils auch regelmässig.

Küche

Es gibt Tagesstätten, wo sich ein Grossteil des Tages in der Küche abspielt und Gäste sich aktiv oder passiv am Rüsten und Kochen beteiligen. Andernorts werden dort Mahlzeiten angeliefert, regeneriert und angerichtet. Die Ansprüche sind entsprechend unterschiedlich.

Wer Gäste einbezieht, muss in ihrer Nähe kochen und braucht genug Platz und einen grossen Tisch. Idealerweise arbeitet die Köchin den Gästen zugewandt an einer Kochinsel. So ist sie nicht vollständig von der Betreuung absorbiert. Gekocht und angerichtet wird nicht nur für die Gäste, sondern auch für das Personal und gegebenenfalls für Freiwillige und Angehörige, die zur Essenszeit als Unterstützung beigezogen werden. Dafür braucht es nicht nur einen grossen Esstisch und genügend (stapelbare) Stühle, sondern auch viel Abstellfläche und leistungsfähige Gerätschaften. Die Anschaffungspreise amortisieren sich durch Zeitersparnis und längere Haltbarkeit trotz intensivem Gebrauch. Wer selbst kocht, braucht zudem Lagerungs- und Kühlmöglichkeiten, wobei je nach Kapazität gesetzliche Vorschriften zum Tragen kommen. Wer über zu wenig Lagerungsmöglichkeiten verfügt, kann den Einkauf nicht effizient planen.

Aussenraum

Nicht nur Personen mit hohem Bewegungsdrang schätzen grosszügigen Aussenraum, sondern auch andere Gäste und das Personal. Parks und Grünzonen eignen sich für begleitete Spaziergänge. Ein eigener Garten erlaubt dagegen unkompliziert den geschützten Aufenthalt im Freien, wo die Gäste oft selbstständig ihre Kompetenzen nutzen. Gartenanlagen bieten ein attraktives Umfeld für Biografie-Arbeit oder für Projekte mit Freiwilligen oder Kindern. Auch gesicherte Terrassen und Balkons mit Hochbeeten sind ein interessantes Betätigungsfeld. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Sonnenschutz beizumessen. Wo dieser fehlt, sind Nutzungsmöglichkeiten und -zeiten massiv eingeschränkt. ●

«Im Anbau haben wir einen grossen Raum mit Familienküche. Wir nutzen ihn auch zum Tanzen oder für Teilgruppenbetreuung.»
M. Raimann, Zentrumsleitung

Ⓒ

«Hätten wir genügend Kühl- und Lagerraum in der Wohnung, würde ein einziger Grosseinkauf pro Woche ausreichen.»

C. Flückiger, Leitung Tagesstätte

Ⓐ

«Im Sommer ist der Garten für uns ein zusätzlicher zentraler Raum. Er schafft Platz. Wir haben sogar Hühner.»

R. Vogel, Leitung Spitex

Ⓑ



Die Übersicht der Projektbeispiele Ⓐ–Ⓚ befindet sich im Umschlag.

Lösungen für einen kostendeckenden Betrieb

Um Defizite zu vermeiden, müssen Tagesstätten ihren Fokus auf konstante Auslastung und flexible Betreuungsschlüssel legen. Auf die Zahlungsbereitschaft ihrer Klientel oder die Subventionspraxis haben sie beschränkten Einfluss.

Text Andreas Sidler Fotos Ursula Meisser



Der Tarif von Tagesstätten umfasst in der Regel Pauschalen für die Betreuung (inkl. Infrastruktur) bzw. für die Pflegeleistungen, die nicht durch das KVG abgedeckt sind, sowie für die Verpflegung. Transportdienste werden meist separat verrechnet.

Bei der Tarifgestaltung sind den Tagesstätten enge Grenzen gesetzt. Gewisse Kantone und Gemeinden geben maximale Tarife vor. Andernorts lässt die niedrige Zahlungsbereitschaft der Gäste wenig Spielraum. Vor allem solitäre Tagesstätten sind in der Pilotphase gezwungen, Tarife festzulegen, welche die Vollkosten der Tagesbetreuung nicht decken. Insbesondere den Erstnutzerinnen und -nutzern bzw. ihren Angehörigen fehle das Bewusstsein für den Leistungsaufwand, begründen die Verantwortlichen ihre Preisgestaltung. Erst wenn die Klientel dieses Bewusstsein entwickelt habe, sei eine angemessene Preisgestaltung möglich. Nach der Pilotphase können erhöhte Tarife durch die gefestigte Positionierung der Tagesstätte in der regionalen Versorgungslandschaft gestützt werden. So verbessert die nun etablierte Stellung der Tagesstätte ihren Zugang zu jenen Personengruppen, deren Zahlungsbereitschaft aufgrund ihrer belastenden Betreuungssituation grösser ist.

Mittelfristig können die Trägerschaften und Betreiber von Tagesstätten weder an der niedrigen Zahlungsbereitschaft noch an den gesetzlichen Rahmenbedingungen etwas ändern. Sie konzentrieren sich deshalb auf ihr Betriebskonzept und auf jene neuralgischen Stellen, die sich am stärksten auf Umsatz und Betriebskosten auswirken.

Konstante Auslastung, flexibles

Personal

Die teuersten Mitarbeiter sind die, welche nicht gebraucht werden. Die teuersten Gäste sind die, welche nicht da sind. Das Hauptproblem von separat organisierten Tagesstätten ist folglich die schwankende Auslastung. Kurzfristige Schwankungen entstehen aufgrund spontaner Absenzen der Gäste. Mittelfristige Schwankungen ergeben sich dann, wenn Gäste versterben oder in ein Heim eintreten. Sie waren vorher meist mehrere Tage in der Woche anwesend und hinterlassen eine grosse Lücke – auch in den Einnahmen.

Allein Tagesstrukturen mit integrierten Tagesplätzen, die einzeln in Pflegeabteilungen eingestreut sind, kennen dieses Problem nicht, da der stationäre Pflegebetrieb für eine kostendeckende Auslastung

des Personals sorgt. Bei allen anderen Modellen ist die häufige und unberechenbare Fluktuation der Gästezahl bei einem gleichzeitig konstanten Personalbestand ein Kostentreiber, der beseitigt werden muss. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten:

Der Personalmix und der Betreuungsschlüssel müssen nicht nur günstig, sondern vor allem auch hochflexibel gestaltet werden, so dass er sich kurzfristig und spontan an die Gästezahl anpassen lässt.¹ Andererseits muss eine hohe und konstante Auslastung erreicht werden. Einige Tagesstätten erreichen dies sowohl über geschicktes und reaktionsschnelles Gästemanagement² als auch über Vernetzung, Kommunikation und Marketing.³

Zum Teil werden kurzfristige Absenzen den Gästen verrechnet, wenn auch nicht zum vollen Tarif. Das wird von den Kunden akzeptiert und trägt zum Umsatz bei. Eine geringere Absenzenrate wird dadurch erfahrungsgemäss nicht erreicht.

Pflegeleistungen verrechnen?

Die Verantwortlichen von Tagesstätten, welche Pflegeleistungen gemäss KLV abrechnen, halten dies für einen kostendeckenden Betrieb für unumgänglich. Einige Tagesstätten rechnen jedoch Pflegedienstleistungen nicht separat über die Krankenkassen ab, selbst wenn sie dazu berechtigt wären. Dafür gibt es zwei Gründe:

Zum einen wird die Summe der verrechenbaren Beträge als niedrig eingeschätzt, da man bei Tagesgästen von einer tiefen Pflegestufe ausgeht. Dem stehen immense administrative Anforderungen gegenüber, welche die Dienstleistung verteuern und Personalressourcen binden. Bereits die Anschaffung und die Implementation eines entsprechenden Einstufungs- und Abrechnungssystems verlangen nach Investitionen und Ressourcen, welche viele Tagesstätten nicht stemmen können.

Ein anderes Problem besteht in der Einstufung des individuellen Pflegebedarfs, welche eine Voraussetzung für die Leistungsverrechnung ist. Nach Ansicht einiger Verantwortlicher kann eine Person, welche nur wenige Stunden in der Woche vor Ort ist, mit den gängigen Instrumenten nicht seriös eingestuft werden. Dafür wäre eine längere Beobachtungsphase nötig, da die Bewertung mehrdimensional erfolgt und genau dokumentiert werden muss.

Die Problematik ist bekannt. Gewisse kantonale Fachverbände und Krankenkassen haben sich deshalb auf spezielle Pauschalbeiträge für Tagesaufenthalte ge-

«Für spontane Ausflüge ist es vorteilhaft, wenn Mitarbeiterinnen für einzelne Stunden angefragt werden können.»

B. Sterkman, Leitung Tageszentrum und Atelier

ⓐ

«Die Kosten für die Einrichtung des RAI-Verrechnungssystems waren hoch, unterdessen lohnt sich jedoch die Abrechnung von Pflegekosten, auch wenn sie insgesamt den kleinsten Anteil ausmachen.»

B. Sterkman, Leitung Tageszentrum und Atelier

ⓑ

«Ist es seine momentane Tagesform? Ist es seine Grundsituation? Der Tagesgast ist nur wenige Stunden pro Woche bei uns. Das macht die Einstufung schwierig.»

C. Anliker, Geschäftsführer Pflegewohnungen

ⓒ

«Für die Betreuung in dieser Qualität sind wir jährlich auf einen sechsstelligen Betrag an Spendeneinnahmen angewiesen.»

M. Raimann, Zentrumsleitung

ⓓ

«Wenn die Gemeinden einen Beitrag sprechen, auch wenn es nicht viel ist, dann ist das ein Statement: Sie stehen zum Angebot und finden es wichtig.»

F. Aerni, Leitung Tagesstätte

ⓔ

einigt. Sie orientieren sich pragmatisch an Durchschnittswerten und erfordern keine individuellen Einstufungen. Einige dieser Mantelverträge wurden bereits wieder aufgekündigt. In den Augen der betroffenen Tagesstätten ist das ein Rückschritt, der niemandem dient.

Fundraising und Lobbyarbeit

Vor allem solitäre Tagesstätten beschaffen durch Fundraising ihr Basiskapital für den Aufbau. Oft bleibt diese Art der Mittelbeschaffung notwendig, um die mehrjährige Pilotphase zu überdauern. Nicht selten stellt Fundraising auch langfristig eine unabdingbare Finanzierungsquelle dar. Dann müssen Betriebsleitung und Trägerschaft entweder bedeutende eigene Arbeitsressourcen für die Drittmittelbeschaffung einbringen⁴ oder sie kaufen professionelle Fundraising-Dienstleistungen ein.

Politische Lobbyarbeit kann die Rahmenbedingungen der Betriebsfinanzierung nachhaltig verbessern. Auf der kantonalen Ebene vertreten bisher vor allem die Dach-

organisationen der stationären Pflegeorganisationen die Interessen der Tagesstätten. Doch vielerorts definieren die Gemeinden die Rahmenbedingungen. Auf der lokalen Ebene liegt es an den Trägerschaften, den Behörden, den politischen Gremien und der Einwohnerschaft zu vermitteln, warum Tagesstätten relevant sind und weshalb sie – wie alle anderen Glieder in der Versorgungskette – Förderung erfahren sollten. Dafür braucht es den direkten Kontakt. Das Engagement von Vorstandsmitgliedern und Fördervereinen zahlt sich hierbei langfristig aus.

Querfinanzierung

Unter dem Dach einer Heim- oder Spitex-Organisation ist während der Aufbauphase einer Tagesstätte ihre Querfinanzierung nicht ungewöhnlich. Teils wird dies mit der Akquisitionsfunktion der Tagesstruktur für den stationären Bereich gerechtfertigt. Nicht immer reicht dies aus, um ein langfristig defizitäres Angebot aufrechtzuerhalten. ●



Die Übersicht der Projektbeispiele (A) – (K) befindet sich im Umschlag.

In der Tagesstätte «Zum Lebenslauf» wird der Mittagstisch gedeckt.



⁴ siehe S. 61



Personal als Erfolgsfaktor

Im Heim und im Privathaushalt finden Pflege und Betreuung dort statt, wo man wohnt. In der Tagesstätte ist das anders, weshalb es eine hohe und ununterbrochene Präsenz der Mitarbeitenden braucht.

Text Andreas Sidler Fotos Ursula Meisser

Wer sowohl die Tagesbetreuung als auch die Pflege im stationären oder ambulanten Pflegebereich kennt, empfindet die Arbeit in einer Tagesstätte meist als intensiver und erschöpfender. Leitungspersonen sehen darin den Hauptgrund, weshalb hier Vollzeitstellen selten sind. Die vertiefte Auseinandersetzung mit den Gästen macht die Stellen jedoch auch attraktiv. Dass die Tagesstrukturen keine Schichtarbeit erfordern und flexible Arbeitszeiten bieten, ist ein weiterer Grund dafür, dass Tagesstätten niemals Mühe haben, Betreuungspersonal zu rekrutieren – trotz eher moderaten Löhnen.

Komplexe Personalstruktur in solitären Tagesstätten

Trotz der geringen Grösse solitärer Tagesstätten ist ihre Personalstruktur oft komplex. Tagesstätten, die täglich bis zehn Personen

betreuen, verfügen meist über ein Kernteam aus zwei bis drei in Teilzeit festangestellten Mitarbeiterinnen. Dieses Kernteam wird ergänzt durch mehrere Springerinnen im Stundenlohn, die flexibel nach täglichem Bedarf aufgeboden werden. Meist handelt es sich dabei um Familienfrauen oder um pensionierte Pflegefachfrauen, -assistentinnen oder -helferinnen, die in der näheren Umgebung wohnen. Aus diesem Personenkreis rekrutieren sich auch die Freiwilligen, die je nach Betriebskonzept die professionellen Mitarbeitenden optional ergänzen oder einen essenziellen Teil des Teams darstellen. Die Tagesstätten bekunden kaum Mühe, Leute für die unregelmässigen Einsätze im Stundenlohn oder im Ehrenamt zu finden. Der Job ist vielseitig, sinnstiftend und nah am Menschen. Entscheidend ist aber, dass die hohe Flexibilität, die von den Mitarbeitenden verlangt wird, auch von Seiten der

Mitarbeitenden eingefordert werden darf. Gute Erfahrungen hat man zudem mit Zivildienstleistenden gemacht. Besonders erfolgreich wurden sie bei der 1:1-Betreuung von Personen mit hohem Bewegungsdrang eingesetzt. Für die Zuteilung von Zivildienstleistenden muss ein Betrieb jedoch bestimmte Bedingungen erfüllen. Mitunter muss die Tagesstätte gemeinnützig sein und den Zivildienstleistenden im Rahmen eines 100 %-Pensums beschäftigen, wobei er keine unentbehrliche Stelle ersetzen darf.¹

Anspruchsvolle Leitungsposition

Die Leitungsperson wird stark durch die Koordination von Gästen, Personal und Freiwilligen gefordert. Meistens ist sie in den Tagesbetrieb involviert, da sie nicht selten – und oft von Gesetzes wegen – eine höhere Fachqualifikation besitzt. Medizinische Pflegeleistungen fallen dann oft in ihr Ressort, womit auch umfangreiche administrative Aufgaben verbunden sein können. Viele der Leitungspersonen sind für Kommunikation und Marketing einerseits und für die Netzwerkpflege andererseits zuständig. Als Hauptansprechpersonen für die Angehörigen müssen sie gut erreichbar sein. Die verantwortungsvolle Generalistinnenstelle verlangt folglich viel persönliches Engagement. Auch ein versierter Führungsstil ist essenziell. Da insbesondere in solitären Tagesstätten die Löhne bestenfalls durchschnittlich sind, ist im Gegenzug ein überdurchschnittlich gutes Arbeitsklima unabdingbar. Gehören freiwillige Mitarbeiter zum Team, gilt das umso mehr.

Vielfältige Kompetenzen

Der Mix aus Bildungs- und Berufshintergründen in den solitären Tagesstätten ist bunt. Zwar dominieren pflegerische Profile, die aber ergänzt werden durch Ausbildungen zur Fachangestelltenbetreuung sowie durch Ausbildungen in Aktivierungstherapie, Sozialpädagogik, Kunsttherapie, soziokultureller Animation, Agogik und Gerontologie. Die Interdisziplinarität wird als herausfordernde Bereicherung geschätzt, wie das Beispiel der solitären Tagesstätte «Tapetenwechsel» (J) in Frauenfeld zeigt. Das «Tapetenwechsel» ist in einer ehemaligen Kindertagesstätte eingerichtet und bietet seinen Gästen im angrenzenden Atelier regelmässig die Möglichkeit zur künstlerisch-kreativen Betätigung. Pflege- und Betreuungsfachfrauen arbeiten hier Hand in Hand mit Kunsttherapeutinnen. Diese Mischung sorgt dafür, dass die Betreuung nicht nur fehlende Ressourcen der Gäste ausgleicht, sondern die vorhandenen Fähigkeiten stärkt und auch neue weckt, erklärt Tapetenwechsel-Gründerin Barbara Sterkman. «Unsere multiprofessionelle Vielfalt ist einerseits attraktiv und andererseits nicht immer einfach. Bindet sich ein Gast umständlich die Schuhe, sieht die Kunsttherapeutin eine Person, die mit ihren Ressourcen experimentiert. Die Pflegerin sieht eher eine Person, die Hilfe braucht. Die eine wartet ab. Die andere rennt. Beides hat seine Berechtigung und beides dient dem Wohl unserer Gäste.»

Für das «Tapetenwechsel» und für Tagesstätten in anderen Kantonen gelten behördliche Qualifikationsvorgaben fürs Personal. Sie orientieren sich meist an der stationären Pflege und beziehen sich auf das Kader. Vor allem solitäre Tagesstätten empfinden dies als dysfunktional. Hochqualifizierte Pflegefachkräfte seien dort fachlich unterfordert, unterbeschäftigt und unterbezahlt, da in den kleinen solitären Tagesstätten die Pflege und die Pflegeplanung eine untergeordnete Rolle spielten. Tatsächlich berichten tertiär ausgebildete Fachfrauen, dass sie – anders als bspw. in der stationären Pflege – in der Tagesstätte kaum Gelegenheit finden, ihre Fähigkeiten einzusetzen und so in der Praxis

zu schulen. Für sie ist das eines der grössten Probleme im sonst sehr geschätzten Arbeitsumfeld.

«Die Einstufung und den Pflegeplan muss eine Mitarbeiterin mit tertiärer Ausbildung machen. Sie arbeitet bei uns sowohl in der Spitex als auch in der Tagesstätte. Anders wäre das nicht effizient.»

R. Vogel, Leitung Spitex

(B)

Stellendotierung

In der Pilotphase müssen die Tagesstätten mit einem kleinen Rumpfteam starten, bis eine gewisse Auslastung erreicht ist. Das Pilotteam muss nicht nur flexibel, sondern auch günstig sein. Das verlangt nach hohem persönlichem Engagement, das durch eine geteilte Vision für die noch junge Tagesstätte entsteht. In Kantonen, in denen Tagesstrukturen für ältere Menschen subventioniert sind, wird Tagesstätten meist dieselbe Stellendotation zugestanden wie der stationären Pflege. Tatsächlich handelt es sich bei der Tagesstätten-Klientel aber um Personen, die im Alltag zu Hause 1:1-Betreuung empfangen und oft auch benötigen.

Vor allem Tagesstätten, die Personen mit herausfordernden Formen von Demenz betreuen, verfügen über einen grosszügigen Betreuungsschlüssel. Zudem braucht es dort Mitarbeitende mit spezifischen Betreuungskompetenzen (Validation), während die Finanzierbarkeit gleichzeitig von moderaten Lohnkosten abhängt. Ohne Auszubildende, Praktikanten, Freiwillige und Zivildienstleistende wäre die hohe Betreuungsqualität schwer zu halten.

«Wir haben hier einen höheren Betreuungsschlüssel als in einem Heim. Um die 12 Gäste kümmern sich 7 oder 8 Personen. Wir brauchen deshalb täglich 2 oder 3 Freiwillige sowie die Praktikanten von den Hochschulen, sonst geht das nicht.»

S. Risse, ehem. Leiterin Tagesstätte

(H)

Flexibilität und Synergien

Wird eine Tagesstätte unter dem Dach einer stationären oder ambulanten Pflegeorganisation separiert geführt, dann verfügt sie in der Regel über ein kleines Kernteam, das je nach Bedarf spontan mit Mitarbeitenden aus dem allgemeinen Personalbestand ergänzt wird. Für Auszubildende ist die Arbeit in der Tagesstätte eine Gelegenheit, einen anderen Pflegekontext kennenzulernen und sich zusätzliche Kompetenzen anzueignen. Bestimmte Mitarbeitende, die sonst auf der Pflegeabteilung oder in der Spitex-Pflege arbeiten, schätzen den Einsatz in der Tagesstätte als willkommene Abwechslung. Anderen entspricht diese intensive Betreuungsaufgabe weniger und der Wechsel in eine andere Arbeitsstruktur fällt ihnen schwer. Entsprechend bildet sich auch organisationsintern bald ein Team aus Springerinnen heraus.

Weil die Auslastung von Tagesplätzen generell als wenig berechenbar gilt, führt die Integration von Tagesplätzen in eine stationäre Pflegeabteilung selten zu einer Personalaufstockung. Die bestehenden Ressourcen werden ausgeschöpft, ohne das Personal zu überfordern. Die Tagesbetreuung grösserer Pflege-

Bild links: Empfang eines Gastes in der Tagesstätte

«Familie im Garten» (H)

¹ Informationen → zivi.admin.ch

zentren profitiert zudem von personellen Synergien für Zusatzdienstleistungen, insbesondere mit Blick auf therapeutische Angebote vor Ort.

Freiwillige sind nicht gratis

Freiwillige sind in separiert organisierten Tagesstätten immer willkommen. In einigen solitären Tagesstätten sind sie integraler und unabdingbarer Bestandteil des Teams und werden in der Küche, in der Betreuung und im Fahrdienst eingesetzt. Solche ehrenamtliche Teammitglieder bringen oft Berufserfahrung in Betreuung und Pflege mit. Unter ihnen – wie auch unter den Springerinnen im Stundenlohn – sind Frauen im Pensionsalter stark vertreten. Beim freiwilligen Fahrdienst dominieren pensionierte Männer. Daneben gibt es Berufstätige, die den Kontrast zu ihrer Lohnarbeit suchen. Neue freiwillige Helfer und Helferinnen rekrutieren sich oft aus dem Netzwerk der bereits engagierten.

**«Man gewinnt Freiwillige über Beziehungen
und persönliche Anfragen.**

**Wer auf Freiwilligenarbeit angewiesen ist,
muss immer dran bleiben.»**

S. Gysin, Leitung TownVillage



Auffällig ist, dass unter den Freiwilligen vermehrt auch invalide Personen vertreten sind. Es sind Menschen, die oft aus psychischen Gründen keiner regulären Arbeit nachgehen können. Das Engagement in der Tagesstätte kommt ihnen entgegen und gibt ihrem Tag Struktur und Sinn. Für geflüchtete Menschen haben sich insbesondere die Referenzen ihrer Freiwilligenarbeit in einer Tagesstätte als Sprungbrett ins Berufsleben erwiesen, und sprachliche Barrieren scheinen sich in diesem Arbeitsumfeld besonders gut überwinden zu lassen. Solche Freiwilligeneinsätze sind jedoch keinesfalls mit geschützten Arbeitsplätzen und Integrationsprogrammen gleichzusetzen. Vielmehr ist es einerseits die Grundhaltung der Tagesstätten, den Menschen über seine Ressourcen und nicht über seine Defizite zu definieren und andererseits die tief verwurzelte Akzeptanz des Andersseins, welche es für solche Menschen möglich macht, sich dort zu engagieren. Nicht nur regelmässige Einsätze sind in den Tagesstätten willkommen. Sie führen gemeinsam mit Freiwilligen auch spezielle, zeitlich begrenzte Projekte durch. Dazu gehören bspw. eintägige Exkursionen oder mehrwöchige Kunstprojekte mit Ausstellung.

Freiwilligenarbeit lebt von Wertschätzung. Dieser wird meistens durch eine jährliche Einladung zum Essen Ausdruck verliehen. Je stärker Freiwillige in den Betrieb involviert werden, desto mehr Supervision brauchen sie. Neben Weiterbildungen sind regelmässige Zusammenkünfte hilfreich, um Erfahrungen zu teilen und Schwierigkeiten zu adressieren. Um die Unkosten zu decken, wird den Freiwilligen zum Teil eine Spesenpauschale ausbezahlt.

**«Man muss die Freiwilligen eng
begleiten und schulen.**

Es gibt Gäste, die beginnen plötzlich zu schimpfen.

Darauf muss man vorbereitet werden.»

M. Raimann, Zentrumsleitung



Modellcharakter und Grenzen

Mit Blick auf die herausfordernde Zusammenarbeit zwischen freiwilligen Hilfskräften und angestelltem Fachpersonal haben manche Tagesstätten Modellcharakter. Doch trotz der grossen Bedeutung von Freiwilligenarbeit betonen die Leitungspersonen, dass die Angestellten die Betreuung der Gäste auch allein sicherstellen könnten. Die Nagelprobe war die Pandemie, als sich viele ältere Freiwillige aus den Betrieben zurückziehen mussten. Bei Personen im Erwerbsalter achtet man darauf, dass ein regelmässiges Engagement über die empfohlene Freiwilligenarbeitszeit hinaus in eine Anstellung mit allen Sozialleistungen mündet.

Vorstand und Verein

Ist die Tagesstätte von einem Heim oder einer Spitex-Organisation betrieben, fügt sie sich als Angebot oder Abteilung ins bestehende Organigramm ein und das Vorstandspersonal ist bereits im Amt. Anders bei der Gründung von solitär betriebenen Tagesstätten. Der meist ehrenamtlich tätige Vorstand konstituiert sich dort im Rahmen der Vereins-, Stiftungs-, Aktiengesellschafts- oder Genossenschaftsgründung und seine personelle Besetzung ist entscheidend für die Zukunft des Projekts. In der Planungsphase braucht es regional gut vernetzte Personen, welche weitere Vereinsmitglieder anwerben und das Projekt in den Gemeinden sowohl politisch wie auch in Fachkreisen und -organisationen vertreten und repräsentieren. Gleichzeitig gibt es zum Thema Tagesstätten immer noch unzählige offene juristische, finanztechnische, politische und auch fachliche Fragen. Für deren Klärung braucht der Vorstand nicht nur spezifische Fachkompetenz, sondern auch Zeit. Die wichtigsten Eigenschaften des Vorstands zeigen sich in der Pilotphase des Projekts: Es sind dies eine unerschütterliche Überzeugung, dass sich die Tagesstätte etablieren kann, und eine stoische Geduld auf dem steinigen Weg dorthin. Voraussetzung dafür sind gegenseitiges Vertrauen sowie eine niederschwellige Kommunikationskultur zwischen Geschäftsleitung und Vorstand.

Ehrenamtliche Vorstands- und Vereinsarbeit für Tagesstätten ist im wörtlichen Sinn unbezahlbar. Sie kann zu einer deutlichen Entlastung für die Betriebs- bzw. Geschäftsleitung führen, insbesondere im Bereich von PR, Marketing und Lobbyarbeit, wie das nächste Kapitel zeigt. ●



Die Übersicht der Projektbeispiele (A)–(K) befindet sich im Umschlag.



Geschult in integrativer Validation: Das Team verfügt über spezialisiertes Know-how. (G)



Musikalisches Talent gehört ebenfalls zu den Kernkompetenzen. (G)



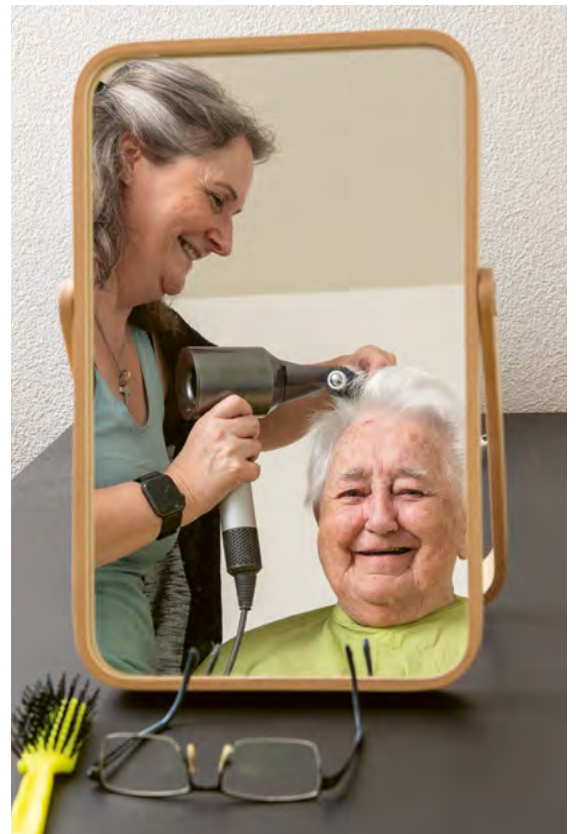
Betreuung und Kochen - Eine gesuchte Kombination für den Personalmix in der Tagesstätte. (I)



Fröhliche Persönlichkeiten machen die Tagesstätte zu einem positiven Ort. (B)



Persönliche Nähe – über Generationengrenzen hinweg. (H)



Freiwillige mit vielfältigen Begabungen bereichern den Tagesstättenalltag. (B)



Fähigkeiten anerkennen in der Zusammenarbeit auf Augenhöhe. (H)



Sicherheit und Geborgenheit als Basis. (G)



Organisationstalent: Mit Gästen und Freiwilligen auf Entdeckungstour. (I)

Wie gewinnt man Gäste?

Gäste zu gewinnen, ist für Tagesstätten eine Herausforderung. Für einen Neueintritt müssen Hürden psychologischer, sozialer und finanzieller Natur überwunden werden. Deshalb muss die Kommunikation auf die unterschiedlichen Zielgruppen abgestimmt werden.

Text Andreas Sidler Fotos Ursula Meisser

Die Angebote von Tagesstätten werden vor allem als Entlastungsangebote bei der Zielgruppe der Angehörigen beworben. Personen mit eigenem Betreuungsbedarf werden meist nur indirekt angesprochen. Die Botschaft an die Angehörigen, dass sie sich mit Hilfe des Tagesangebots selbst entlasten können, verfängt nur bedingt. Im Weg stehen insbesondere Schuldgefühle. Sich selbst zu entlasten, kommt für viele pflegende Angehörige nicht in Frage, solange sie (oder andere) glauben, dass die Entlastung «auf Kosten» der betreuten Person stattfindet. Viele gestehen sich die Entlastung durch die Tagesstruktur zu einem angemessenen frühen Zeitpunkt erst zu, wenn der Tagesaufenthalt auch mit Vorteilen für die betreute Person verbunden ist.

Den Mehrwert aufzeigen

Gewisse solitäre Tagesstätten fokussieren deshalb in ihrer Kommunikation nicht ausschliesslich auf den Entlastungseffekt für pflegende Angehörige. Mindestens gleichwertig kommunizieren sie den Mehrwert für den Gast selbst. Im Vordergrund stehen dabei die vielfältigen Aktivitäten, die den Alltag der Gepflegten bereichern und welche die pflegenden Angehörigen zu Hause oft nicht bieten können. Dazu gehören Aktivitäten, die viel Vorbereitung und Organisation, aber auch körperliche Kraft erfordern.

Weiterer Mehrwert entsteht im sozialen Austausch. In der angepassten Umgebung der Tagesstätte wird dieser für die Gäste, die oft unter beträchtlichen Einschränkungen leiden, erleichtert und motiviert. Der gegenseitige Austausch sowie das Mitgestalten des Alltags und nicht zuletzt die Unterstützung anderer Gruppenmitglieder helfen einigen Gästen, ihre Selbstwirksamkeit wieder zu entdecken. Solche und andere Vorteile müssen glaub-

haft vermittelt werden. Einige davon lassen sich mit einfachen Botschaften durch Wort und Bild darstellen. Diese Inhalte eignen sich für die Gestaltung von Werbematerial, Webseiten und Newsletter. Komplexere Zusammenhänge zwischen dem Tagesstättenbesuch und der Lebensqualität von Gepflegten und pflegenden Angehörigen lassen sich besser im direkten Gespräch vermitteln.

Beratungsangebot als Zugang

Für das Demenzzentrum «Wiitsicht» ist deshalb die kostenlose Beratungsstelle eine niederschwellige Möglichkeit, um das Angebot der Tagesbetreuung in den richtigen Kontext zu setzen und mit der Beratungskompetenz der Fachstelle zu verknüpfen. Der Besuch der Tagesstätte kann so genug früh vorbereitet und begleitet werden. Der Eintritt kann dann zum richtigen Zeitpunkt stressfrei stattfinden, während zu den Angehörigen bereits ein Vertrauensverhältnis besteht.

Die Fachstelle fand auch bei den Ärztinnen und Ärzten aus der Region und darüber hinaus Beachtung – ein entscheidender Vorteil für die Tagesstätte.

Aktiv auf Zuweiser zugehen

Apotheken, Arztpraxen, Spitäler, Kliniken, Spitex-Stützpunkte und Beratungsstellen sind nämlich nicht nur wichtige Verteiler für Informationsmaterial wie Flyer und Broschüren. Hausärzte, Spitex-Dienste sowie die Sozialdienste der Spitäler und Kliniken gelten als die wichtigsten zuweisenden Stellen für Tagesstätten.¹

Um diese Funktion auszufüllen, muss die Existenz der Tagesstätte diesen Zuweisern aber auch in ihrem Arbeitsalltag präsent sein – und sie müssen der Anbieterorganisation vertrauen, um ihrer Klientel die Tagesstätte zu empfehlen.

«Hier hast du eine Auszeit. Du kannst so sein, wie du willst, Spass haben, schnippeln, turnen, Witze erzählen, Quatsch machen und lachen. Und dann gehst du nach Hause und weisst, du hattest einen schönen Tag und hast etwas erlebt.»

M. Wiesner, ehem. Leitung Tagesstätte

(A)

«Die Fachstelle ist der Schlüssel. Wir machen eine Beratung und zwei Monate oder auch zwei Jahre später kommt das Telefon «wir wären so weit, wir würden sie nächste Woche gerne bringen». Es braucht Vorlaufzeit.»

M. Raimann, Zentrumsleitung

(G)

«Wir arbeiten mit einer Psychiaterin zusammen. Sie kennt uns und merkt, wenn ein Tagesplatz bei uns für einen Patienten die beste Lösung ist.»

M. Vantrepol, Wohnungsleitung

(F)

Vertrauen schaffen die Leitungspersonen im Rahmen von Vereinsversammlungen und Netzwerktreffen regionaler Alters- und Pflegeorganisationen und Vereine, wo sie sich als fachkompetente Betreuungsanbieter präsentieren. Dabei gilt es, sich insbesondere gegenüber ambulanten Pflegedienstleistern als Kooperationspartnerin und nicht als Konkurrenz zu präsentieren. Gelingt es, das Bewusstsein zu vermitteln, dass Tagesstätten nicht nur Heimeintritte, sondern auch die damit verbundene Aufkündigung ambulanter Pflegedienstleistungen verzögern, steigt für andere die Attraktivität der Vermittlerrolle zugunsten der Tagesstätte.

Den Kontakt zu anderen Organisationen muss die Tagesstätte aktiv von sich aus und wiederholt suchen. Dazu gehört z.B. eine persönliche Einladung an die regionale Spitex zum Besuch der Tagesstätte. Die Tagesstätte «Zum Lebenslauf» (A) stellte darüber hinaus ihre Räumlichkeiten ausserhalb der Betriebszeiten der Pro Senectute für Beratungen und dem Roten Kreuz für Gedächtnistraining zur Verfügung. Damit wurde ein guter Kontakt zu den Fachorganisationen aufgebaut und die Kursbesucher gewannen einen positiven Eindruck der Tagesstätte. Heute bietet eine Mitarbeiterin der Tagesstätte an einem Samstag pro Monat das Gedächtnistraining an.

Personenbezogene Zusammenarbeit

Wann der Übergang einer Tagesstätte vom Pilotbetrieb zum Regelbetrieb stattfindet, scheint erfahrungsgemäss stark davon abzuhängen, wie gut und wie schnell sie im Feld der Altersarbeit und in der Region als etablierte Institution wahrgenommen wird. Die wirksamste Art der fachlichen Vernetzung ist die direkte und gute Zusammenarbeit mit dem medizinischen und sozialen Fachpersonal in der Region. Sie ergibt sich im Zusammenhang mit der Betreuung einzelner Tagesgäste. Dabei sind es oft die Tagesstätten, die diese Zusammenarbeit anregen und sich so ihr Einzugsgebiet erschliessen und ihr fachliches Netzwerk erweitern. Als neue Organisation muss die Tagesstätte also auch hier den ersten Schritt machen und aktiv den Kontakt zu den anderen Akteuren aufbauen.

Public Relations

Der Mundpropaganda messen die Tagesstätten eine essenzielle Rolle bei, die über die Jahre stark an Bedeutung gewinnt. Eine positiv wahrgenommene Tagesstätte ge-

niesst in der Gemeinde Akzeptanz und Vertrauen. Dadurch stösst auch die Nutzung ihres Angebots auf soziale Akzeptanz, womit einer der hemmenden Faktoren – die Stigmatisierung der Gäste – zum Teil neutralisiert wird.

Insbesondere die solitären Tagesstätten investieren deshalb viel Zeit und Mühe in ihre Öffentlichkeitsarbeit. Dabei müssen sie mitunter auch unzutreffende Vorstellungen über Seniorentagesstätten ausräumen. Öffentlichkeitsarbeit wird so auch zum Grundstein für erfolgreiches Fundraising und für die Rekrutierung von freiwilligen Helfern.

Ein Förderverein, wie jener der Alters-tagesstätte «Zum Lebenslauf» (A) in Gelterkinden, kann dabei verschiedene wichtige Aufgaben wahrnehmen: Ein Mitglied des ehrenamtlichen Vorstands gestaltet den Newsletter. Der Förderverein organisiert Anlässe, erstellt Inhalte für Zeitungsartikel oder soziale Medien und pflegt Kontakte zu Gemeinden und Organisationen in der Gesundheitsregion sowie zu seinen Mitgliedern. Diese wirken als Botschafter für das Angebot in ihren persönlichen und beruflichen Netzwerken. Dadurch werden nicht nur neue Gäste gewonnen, sondern auch neue freiwillige Helfer gefunden, die für den Betrieb eine wichtige Unterstützung darstellen.

Der erste Ortstermin

Sind Tagesstätten bei der Bewerbung ihres Angebots erfolgreich, bieten sie ihren Interessenten meistens einen Schnuppertag an. Diese lernen so das Angebot, die anderen Gäste und das Personal kennen. Im Gegenzug kann das Team die Passung des neuen Gastes zum Angebot und zur Gruppe überprüfen.

Vor dem Schnuppertag findet in der Regel ein erstes und entscheidendes Gespräch mit den Angehörigen vor Ort statt. Vielerorts sind dabei auch die potenziellen Gäste anwesend. So auch im Tageszentrum «Familie im Garten» (H), wo das Gespräch in einem separaten Raum – dem kleinen Salon – stattfindet. Die Verbindungswand zum grossen Aufenthaltsraum ist verglast, und die potenziellen neuen Besucher können das Geschehen in der Tagesstätte beobachten. Dadurch werden bereits viele Ängste und Sorgen beseitigt und falsche Vorstellungen korrigiert.

Für die Dauer des Erstgesprächs wird der potenzielle Gast im Zentrum «Wit-sicht» mit viel Fingerspitzengefühl in die Gästegruppe integriert. Dadurch kann die

«Überall, wo wir Gäste hatten, habe ich mich mit der Spitex vernetzt. Das hat sich dann so ausgedehnt. Mit den Gästen ist das Netzwerk gewachsen.»

M. Wiesner, ehem. Leitung Tagesstätte

(A)

«Ehemalige Angehörige sind die beste Werbung. Sie kennen uns persönlich und tragen ihre Erfahrung weiter.»

C. Anliker, Geschäftsführer Pflegewohnungen

(F)

«Du musst immer irgendwo in der Zeitung sein. Wenn der Kindergarten vorbeikommt, dann muss das in den Newsletter. Dafür musst du Bilder machen. Die Rechte dazu haben wir im Betreuungsvertrag.»

M. Wiesner, ehem. Leitung Tagesstätte

(A)

Leitung ein offenes Gespräch mit den Angehörigen führen und ihnen gleichzeitig demonstrieren, dass der Schritt über die Schwelle der Tagesbetreuung unkompliziert gelingen kann.

Der sichtbarste Mehrwert von Tagesstätten sind die begleiteten Aktivitäten und Interaktionen in der Gruppe. Diese Lebendigkeit muss beim ersten Ortstermin sichtbar und spürbar sein. Er sollte deshalb nicht in die Ruhezeit fallen, obwohl dann die Verfügbarkeit des Personals am grössten ist.

Etwas anders gestaltet sich die Akquisition neuer Gäste in der Alterstagesstätte «immomänt», die durch die regionale Spitex betrieben wird. Die Spitex hat einen privilegierten Zugang zur Zielgruppe der Tagesbetreuung und kennt zudem meist die individuelle Lebenssituation potenzieller Gäste. Oft wird auf einen Schnuppertag verzichtet, und eine vertraute Spitex-Mitarbeiterin bringt den Gast in die Tagesstätte und integriert die neue Person in die Gruppe.

Auf Bedarf sofort reagieren

Wenn Angehörige zum ersten Mal Kontakt zu einer Tagesstätte aufnehmen, dann nicht selten in einer Situation, in der sie sofortiger Entlastung bedürfen. «Dann ist es wichtig, umgehend einen Entlastungsplatz zu organisieren. Werden die Angehörigen getröstet, dann suchen sie eine andere Lösung, bis sich die Lage beruhigt hat. Wenn später ein regulärer Platz in der Tagesstätte frei wird, winken sie ab», erklärt Solange Risse, die Gründerin und ehemalige Leiterin der Tagesstätte «Familie im Garten» (H). Deshalb führt die Tagesstätte eine Interessentenliste, die tagesaktuell durchtelefoniert wird, sobald es freie Kapazitäten gibt. So werden auch Plätze gefüllt, die durch kurzfristige und einmalige Absenzen von regelmässigen Tagesgästen frei sind. Der grosse Aufwand lohnt sich, das System funktioniert und alle profitieren: Die Tagesstätte hat eine konstant hohe Auslastung, die Angehörigen kommen spontan – wenn auch unregelmässig – in den Genuss von Entlastung, und den betreuungsbedürftigen Personen ist die Tagesstätte bereits vertraut, wenn für sie ein regelmässiger Platz frei wird.

Den Gast vom Angebot überzeugen

Neue Gäste zu finden, ist das eine, sie zu behalten, das andere. Der regelmässige Besuch einer Tagesstätte scheitert nicht selten an Widerständen bei den potenziellen Gästen selbst. Die Auslöser – Stress,

Angst- und Schamgefühle – bauen sich mit der Zeit und zunehmender Besuchsroutine ab. Doch beim Eintritt müssen sie überwunden werden. «Das ist nicht zuletzt eine Frage der Kommunikation», erklärt Margrit Raimann vom Zentrum «Wiitsicht». Beim Eintrittsgespräch klärt sie deshalb mit den Angehörigen, wie mit dem Gast über den Aufenthalt gesprochen wird, um ihn darauf vorzubereiten und möglichst wenig Stress zu erzeugen. Hilfreich sei es dabei, eine bestimmte Aktivität in den Vordergrund zu rücken: «Während ich in der Physio bin, bist Du in Grabs zum Zmittag eingeladen» oder «Heute ist wieder Singen in Grabs». Bei empathischen Gästen wird der Aufenthalt besser akzeptiert, wenn als Grund ein Bedürfnis der Angehörigen im Vordergrund steht und nicht die Betreuungsfunktion. Der Gast will mit dem Besuch der Tagesstätte lieber aktiv zum Wohl der Angehörigen beitragen, statt passiv betreut zu werden. Der Blickwinkel kann für die Akzeptanz entscheidend sein. Welche Kommunikationsstrategie gewählt wird, hängt stets von der einzelnen Person ab.

Ängste und Schuldgefühle nehmen

Bekannt im Alltag der Tagesstätten ist, dass neue Gäste – oft mit demenzieller Erkrankung – den Aufenthalt offensichtlich sehr geniessen und dennoch vor dem nächsten Besuchstermin zu Hause bei ihren Angehörigen opponieren. Das ist für Betreuende und Betreute eine anstrengende Eintrittsphase, die erfahrungsgemäss häufig nach dem vierten Besuch in eine beruhigte Routine in der schliesslich vertrauten Umgebung der Tagesstätte mündet. Davor jedoch treten bei den Angehörigen Schuldgefühle, Ängste und Zweifel verstärkt zutage und können zu einem Abbruch der externen Tagesbetreuung führen. Um dies zu verhindern, müssen die Angehörigen bestärkt und ihre Emotionen aufgefangen werden. Hilfreich ist es, die Angehörigen des neuen Gastes persönlich über den Tagesverlauf zu informieren, von den Aktivitäten und Kontakten des Gastes zu berichten und seine Gemütsverfassung zu schildern.

Einige Tagesstätten rufen während der ersten Aufenthaltstage zu Hause an und informieren die Angehörigen über die Situation und das Befinden des neuen Gastes. Die in der Regel beruhigenden Nachrichten tragen stark zum Entlastungsgefühl bei. ●

«In Notfallsituationen versuchen wir, die bestmögliche Lösung anzubieten. Wenn die Angehörigen sehen, wie wunderbar das funktioniert, nehmen sie das Angebot danach gerne spontan und später regelmässig in Anspruch.»

S. Risse, ehem. Leitung Tagesstätte

(H)

«Beim Erstgespräch versuchen wir mit den Angehörigen herauszufinden, was der Schlüssel ist, um den Gast abzuholen. Im Garten helfen, zum Mittagessen eingeladen sein oder zum Singen kommen.»

M. Raimann, Zentrumsleitung

(G)



Die Übersicht der Projektbeispiele (A)–(K) befindet sich im Umschlag.



Die Gäste und die Betreuerinnen der Tagesstätte «Wiitsicht» auf ihrem täglichen Spaziergang. ©

Themenvielfalt Age-Dossier

Die Publikationsreihe «Age-Dossier» adressiert gesellschaftsrelevante Themen, vermittelt Erfahrungswissen und stellt Praxisbeispiele vor. Im Fokus stehen verschiedene Unterstützungslösungen im Wohnumfeld. Alle Age-Dossiers unter: age-stiftung.ch/publikationen





Danksagung

Die Basis für dieses Heft bilden zahlreiche Auskünfte und lange Gespräche mit Projektverantwortlichen, Leiterinnen und Leitern von Tagesstätten und Betreiberorganisationen, Verantwortlichen in den kantonalen Ämtern sowie mit Expertinnen. Wir danken allen für das Teilen ihrer Erfahrungen und ihres Wissens. Namentlich danken wir:

Franze Aerni, Vorstädtli Generationenhaus
Christoph Anliker, Pflegewohnungen
Binningen
Barbara Baumeister, ZHAW
Stephanie Berner, Sozialvorsorgeamt,
Kanton Freiburg
Sarah Bossart, Dienststelle Soziales und
Gesellschaft, Kanton Luzern
Carmela Flückiger, «Zum Lebenslauf»
Susanne Gysin, TownVillage
Monika Hofer, ProMobil
Beat Hirschi, Alterszentrum Jurablick
Denise Keller, Stiftung Blumenrain
Ingo Kratisch, Amt für Soziales, Kanton
St. Gallen
Daniela Krienbühl, Betreuung und Pflege
Malters AG
Lukas Loher, Gesundheitsamt Kanton Bern
Flurina Manz, Stiftung Basler Wirrgarten
Gabriele Marty, Amt für Gesundheit,
Kanton Basel-Landschaft
Beatrice Omlin, Demenz Betreuung
Unterwalden GmbH
Sonia Pellegrini, Schweizerisches Gesund-
heitsobservatorium Obsan
Margrit Raimann, Zentrum Wiitsicht
Solange Risse, Familie im Garten
Birgit Sachweh, Stiftung Basler Wirrgarten
Barbara Sterkman, Tapetenwechsel Tages-
zentrum und Atelier Frauenfeld
Myriam Vantrepol, Pflegewohnungen
Binningen
Regula Vogel, Spitex Malters
Monika Wiesner, Gelterkinden
Daniel Winzenried, Stiftung Blumenrain
Besonderer Dank allen fotografierten
Gästen und Mitarbeiterinnen der Tages-
stätten «Zum Lebenslauf», «Wiitsicht»,
«immomant», «Familie im Garten» und des
«Vorstädtli» Generationenhauses.

Literaturverzeichnis

Amberg, H. et al (2021): Senioren Tages-
und Nachtstätte in Ettingen – teilstationä-
res Angebot komplettiert Versorgungskette.
Luzern: Interface.
Cosandey, J. (2016): Neue Massstäbe für
die Alterspflege. Organisation und Finan-
zierung einer gesellschaftlich immer wich-

tigeren Aufgabe. Zürich: Avenir Suisse.
Knöpfel, C. (2020): Wegweiser für gute
Betreuung im Alter. Zürich: Stiftungs-
kooperation Age-Stiftung et al.
Köppel, R. (2015): Erfolgreiche Praktiken
von Tagesstätten. Zürich: Age-Stiftung.
Neukomm, S. et al. (2019): Tages- und
Nachtstrukturen – Einflussfaktoren der
Inanspruchnahme. Schlussbericht des
Forschungsmandats G5 des Förderpro-
gramms «Entlastungsangebote für betreu-
ende Angehörige». Bern: BAG
Otto, U. et al. (2019): Bedürfnisse und Be-
darf von betreuenden Angehörigen
nach Unterstützung und Entlastung – eine
Bevölkerungsbefragung. Schlussbericht
des Forschungsprojekts G01a des Förder-
programms Entlastungsangebote für
betreuende Angehörige 2017–2020. Im
Auftrag des Bundesamts für Gesundheit
(BAG), Bern: BAG.
Werner, S. et al. (2021). Intermediäre
Strukturen für ältere Menschen in
der Schweiz 2021. Aktualisierung einer
Kantonsbefragung und statistische
Auswertung (Obsan Bericht 05/2021).
Neuchâtel: Schweizerisches
Gesundheitsobservatorium.

Impressum Age-Dossier 2022

Nicht daheim, nicht allein.
Potenziale und Grenzen von
Alterstagesstätten.
Redaktion: Andreas Sidler, Age-Stiftung
Texte: Sarah Neukomm und Andreas Sidler
Fotos: Ursula Meisser, Zürich
Illustration: Aurel Märki, Bern
Gestaltung: Büro4, Zürich
Druck: Neidhart + Schön Print AG, Zürich

Age-Dossier

Das Age-Dossier kann bei der Age-Stiftung
kostenlos unter [age-stiftung.ch/publikatio-
nen](http://age-stiftung.ch/publikationen) bestellt oder als PDF im Download
bezogen werden.

Age-Stiftung

Die Age-Stiftung legt ihren Fokus auf Woh-
nen und Älterwerden. Sie fördert inno-
vative Projekte in der deutschsprachigen
Schweiz, setzt thematische Akzente
und unterstützt Organisationen und Netz-
werke, um ein zukunftsfähiges Älterwer-
den zu ermöglichen.